



~~1779~~

EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.
VITEBERG.

19 A 212.

SIGNAT. 61515CCCXIII.

2 f



Grön. Ant. Annot. in Helstoribz
Grön. Annot. in Helstoribz
16 S. 8. 1762. Gall

Le vrai Philosophie, ou l'Usage de la
Philosophie, relativement à la So-
cieté Civile, à la vertu, à la verité.
Avec l'histoire, l'Exposition
exacte et la Refutation du Pyrrho-
nisme ancien et moderne. Amst. 1766.
A. Frusti 17. S. in 8.
A. Frusti 17. S. in 8. Bibl. T. VI. p. 830. 599

Epicurum, ineptum illum quidem in
multis, atq; adeo impium maleq; sanum
veteris avi philosophum, tamen,
ut alia bona paucula quaedam et vera
ita et haec statuisse, Seneca refert
epist. 52, ut tria quidem putaret
hominum genera, philosophiae va-
cantium. Quosdam enim ad veri-
tatem sine ullius adjutorio exire,
sibi ipsos viam facientes, quosdam
autem indigere ope aliena, non ituros,
si nemo profectus fert, sed bene secu-
turos, alios deniq; cogendos ad
rectum compellendosq; quibus non
duce tantum et adjutore opus sit,
sed etiam quasi coactore atq; stimulatore.



Gründlicher Vorbericht
zur
Weltweisheit,
Oder zur
Philosophie.

Dadurch
Die Jugend zu dem wahren Inhalt
und Werth derselben angeführet
wird.

Nebst einem
brauchbaren Register
ans Licht gestellet,

Von
Johann Christoph Mayer,
des Gymnasii poëtici zu Regensburg, öffentlicher
Lehrer der Weltweisheit.



REGENSBURG
Bey Christian Gottlieb Seifferts seel.
nachgelassenen Wittib.

1758.

Bibliotheca Pannonica
Wittenbergensi
d. d.

Leop. Johannes Dellohorfky
1606



Den

Hoch-Edlen / Bestren-
gen, Vesten, Fürsichtigen,
Hoch- und Wohlweisen Herren,

S E R R S S

S a m m e r e r

Und

R a t h /

Dieser

Des Heiligen Römischen
Reichs Freyen Stadt
Regensburg,

Meinen Hochgebietenden
S E R R S S.





Hoch = Edle / Bestrenge /
Beste, Fürsichtige, Hoch=
und Wohlweise,

Hochgebietende

H E R R L I C H !



Der Eifer ist von den ältesten Zeiten her groß gewesen, welchen **Zuer**
Hoch = Edel Bestreng und
Herrlichkeiten gegen die Aufnahme
der schönen Wissenschaften so vielfältig
vermercken lassen. Es ist dieses

X 3

ei.

Zuschrift.

eine Eigenschaft, welche nur bey weisen und klugen Regenten zu finden ist. Diese sind es, welche sich die deutlichsten Vorstellungen davon zu machen wissen, daß das Wohl eines ganzen Staates die reichsten Auskünfte daher zu erwarten hat. Sie sind es alleine, welche das Urbild practischer Weltweisen auszudrücken, am geschicktesten erfunden werden. Die Wissenschaften können keine grössere Achtung erhalten, als wenn sie durch das würdigste Ansehen, solcher rühmlichsten Beispiele, in ihrer Art erhöhet werden. Dieses verursacht den stärcksten Eindruck in den menschlichen Gemüthern, welcher die gebührende Ehrfurcht und Hochachtung zu einer natürlichen Folge behbehält. Sie sind es, Theuerste Väter! welchen wir eben so grosse Liebe als Ehrfurcht schuldig sind. Wir haben nächst Gott und dessen Gnadenwürckungen, das beglückte, von
hieß.

Zuschrift:

hiesigem Stadt-Regiment, alleine den weisen Veranstellungen zu verdanken, welche durch **Herr** unermüdeten Eifer zu Stande gebracht worden sind. Unser hiesiges Gymnasium hat vor allen andern Ursache, **Herr** Hohe Sorgfalt, unter ihren Geschichten zu verewigen. Es ist allererst im vorigen Jahr, die Oberherrliche Verordnung an alle Glieder deselbigen ergangen, daß sie ihre Gedanken, nach denen obtragenden Pflichten, gehorsamst überreichen sollten, wie die gegenwärtigen Verfassungen desselben, noch zu der größten Art ihrer Vollkommenheit zu bringen wären. Ich habe meines Orts mit dem allergrößten Vergnügen diesem Oberherrlichen Befehle nachzuleben gesucht. Das Zutrauen von einer Hochgeneigten Aufnahme, der damahligen ohnmaßgeblichen Vorschläge, ist bey mir eben so groß, als daß ich der Hofnung lebe, die ge-

Zuschrift.

wünschten Folgen davon, an unserer Jugend in kurzem erfüllet zu sehen. Die Verfassung gegenwärtiger Schrift ist als eine Wirkung von demjenigen anzusehen, worauf ich damahlen am ersten mit gedencen muste.

Ist der Eifer **Uw. Hoch-Edel**
Gestrenge und **Herrlichkeiten** so groß gewesen, den Flor unsers hiesigen Gymnassi, auch bey auswärtigen ansehnlich zu machen; so ist es eine Schuldigkeit eines Lehrers, alle Vortheile deswegen, gebührend vorzutragen. Die Erlernung philosophischer Wissenschaften, muß den kräftigsten Vorschub dazu geben. Dieses sind die ersten Quellen, aus welchen die Jugend ihre natürliche Glückseligkeit zu schöpfen hat. Wie ich nun gewiß versichert bin, daß **Vero** **Väterliche** **Gesinnungen** damit übereinstimmen werden; so befiehlt mir die Ehrfurcht, die ich ohnverändert

Zuschrift.

dert davor beybehalte, Ew. Hoch-
Edel Bestreng und Herrlich-
keiten gegenwärtige Schrift unter-
thänigst zu behändigen und zuzueig-
nen. Werde ich das Glück genießen,
einer Großgünstigen Aufnahm ge-
würdiget zu werden, so bin ich um so-
viel mehr erfreuet, wenn ichhero
Preiswürdigste Absichten, durch
mein ferneres Bemühen erreichen kan.

Der Allerhöchste erfülle Ew.
Hoch-Edel Bestreng und Herr-
lichkeiten mit dem Geist der Weis-
heit und der Erkenntnuß von oben
herab. Er vermehrehero rühm-
lichste Lebens-Jahre, daß sie zu
einer geseegneten Reihhe der allerhöch-
sten Glückseligkeiten werden mögen.
Er beglückehero heilsamste Rath-
schlüsse, damit die späteste Nachwelt
Ihnen den beständigen Ruhm beyle-
gen

Zuschrift.

gen müsse, daß Zero Eifer vor die Wohlfahrt hiesiger ganzen Stadt, und besonders vor den Flor unsers Gymnasii, unermüdet gewesen seye.

Wie ich nun diesen Wunsch mit der innersten Gemüths-Regung darlege, so werde ich auch auf den ungewandelten Vorsatz beharren, mit der größten Hochachtung zu seyn.

Hoch-Edle, Bestrenge, Beste,
Fürsichtige, Hoch- und
Wohlweise

Hochgebietende

H R R R R R,

Uw. Hoch-Edel Bestreng
und Herrlichkeiten

unterthänigster Diener
Johann Christoph Mayer.



Geneigter Leser!



Es scheint fast etwas überflüssiges zu seyn, daß ich zu einem Vorbericht noch etwas mehrers beyfügen sollte, welches nicht bereits in dem Inhalt einer solchen Schrift selbst enthalten wäre. Ich will mich nicht darauf beziehen, daß ich in diesem Fall, der Gewohnheit nach gegangen bin, welche die meisten dazu gebrauchen, ihre Arbeiten mit einem desto bessern Nachdruck anzupreisen. Es könnte gar leicht geschehen, daß man mich eines Mißtrauens beschuldigte, welches ich gegen die Billigkeit meiner Leser blicken ließe. Zum wenigsten könnte es mir vor eine Über-
eilung

Anrede.

eilung ausgeleget werden, wenn ich durch wohl ausgedachte Liebkosungen, die günstige Beurtheilung meiner Schrift erzwingen wollte. Von dergleichen Regungen bin ich noch allzuweit entfernt. Ich scheue mich nicht, meine Gedanken geübten Kennern vorzulegen. Nur wird es noch dienlich seyn, diejenigen Absichten, so ich dabey gehabt habe, mit wenigem bekannt zu machen. Mein ganzes Bemühen in dieser Schrift, ist dahin gerichtet gewesen, der Jugend einen reinen Geschmack von philosophischen Wissenschaften bezubringen. Ich glaube durch die Vorschrift meines Berufs hinlänglich dazu berechtigt zu seyn. Es wird genug seyn, wenn ich nur dieses einzige anführe, daß mich am allermeisten die Sorgfalt, die ich habe, die Jugend vollkommen glücklich zu sehen, dazu angetrieben hat. Die Wissenschaften erfordern ebenfalls, wie alle andere Handlungen derer Menschen, ihre sichere Bewegungs-Gründe, wenn sie mit dem gehörigen Fleiß und Eifer sollten unternommen werden. Die Bewegungs-Gründe können nicht anders, als unter der Vorstellung des Guten entstehen, welches man in einer Sache bemercket hat. So lange man noch nicht den Nutzen

Anrede.

Nutzen der Wissenschaften zu schätzen weiß, so bleibt der Eifer eben so leicht erliegen, als daß er in erwünschte Folgen ausschlagen sollte. Es kan weder Lust noch Begierde erwartet werden, wo die Unempfindlichkeit gegen das Gute noch so groß gefunden wird. Ich habe mir daher am allermeisten angelegen seyn lassen, den Begriff von der Philosophie so fruchtbar zu machen, als es meine Absicht erfordert hatte. In dieser Folge mußte ich die Mathematik ebenfalls darunter zehlen. Wenn einige deswegen anders gesinnet sind, so bin ich nicht gesonnen, ihre Meynung abzuändern. Ich behalte mir aber ein gleiches Recht bevor. Meines Orts rechne ich alles dieses zu dem Vorwurf der philosophischen Wissenschaften, dazu wir durch unser natürliches Nachdenken von selbst gelangen können. Die gewöhnlichen Gegen-Gründe werden nicht vermögend seyn, mich von dem gegenwärtigen Gedanken abzubringen. Der Begriff, den ich angenommen, ist eben so geschickt, das wesentliche der philosophischen Wissenschaften daraus zu bestimmen, als die gebührenden Schrancken anzuweisen, die ein Weltweiser sorgfältig zu beob-

Inrede.

beobachten hat. Den Nutzen habe ich nach denen verschiedenen Umständen erwegen müssen, wobey derselbe statt finden kan. Es ist wohl das mehreste daran gelegen, die Vortheile recht begreiflich zu machen. Wenn man einmahl erkennet hat, daß alle unsere natürliche Glückseligkeit davon abhänget, so ist auch leicht abzunehmen, daß wir nicht nach unserer Willkühr damit umgehen, und solche verabsäumen dürfen. Man pfeget insgemein bey dem sogenannten Vorbericht der Logik, den Nutzen der philosophischen Wissenschaften mit anzurühmen. Aber zu geschweigen, daß von der Mathematik nur etwas weniges berührt wird, so wird ein jeder mit mir darinnen einig seyn, daß die bestimmte Zeit, zur Ausführung einer solchen Absicht, viel zu kurz abgemessen seye. Wohl eingerichtete Gymnasien müssen am allerersten darauf bedacht seyn, jungen Leuten einen reinen Geschmack von Wissenschaften beyzubringen. Es ist das Wohl ihrer selbst, und eines ganzen Staats daran gelegen, indeme ohne dieser Vorsicht, keine gründliche Gelehrsamkeit zu erwarten ist. Gymnasien sind auch am geschicktesten dazu. Junge Leute befinden sich noch unter der Aufsicht ihrer Eltern und

Anrede.

und Vorgesetzten. So ist nur nöthig, daß dieselben mit guten Ermunterungen und fleißigem Nachfragen, den Eifer ordentlicher Lehrer unterstützen möchten. Diejenigen thun der Sache noch zu wenig, die es bloß auf die öffentlichen Lehr-Stunden ankommen lassen, und keine Privat-Ubungen anstellen wollen. Sie hintergehen dadurch ihre Lehrer, daß sie nicht abnehmen können, wie sie zu Hause die übrige Zeit anzuwenden suchen. Der Anfang einer künftigen Gelehrsamkeit, muß mit einem weit größern Ernst betrieben werden. Ich habe aus der Erfahrung, daß ins besondere die Übung mathematischer Wissenschaften die besten Dienste dabey leiste. Sie enthalten so viel angenehmes in sich, daß sie den Trieb, immer weiter zu kommen, ungemein vergrößern müssen. Die Zeichnungen, wie sie in der Bau-Kunst abgehandelt werden, sind am geschicktesten dazu, dieses auszuführen. Viele hundert Stunden und Gänge, welche sonst unnützer Weise verlohren gehen, werden dadurch gewonnen. Und junge Leute können nicht besser, als auf eine solche Art, zur Arbeit gewöhnet werden. Es wäre nur zu wünschen, daß aller Orten in den untern Schulen, nach der Gewohnheit

Anrede.

heit der ältern Zeiten, die ersten Gründe der Arithmetik und Geometrie wieder eingeführt würden. Wie nützlich wäre es, wenn die Jugend bey Zeiten zu einem scharffsinnigen Nachdenken angewöhnet würde? Die jungen Jahre schicken sich am allerbesten dazu. Man lese nur die Vorrede des berühmten Herrn Wiedeburgs, die er seiner Einleitung zu den mathematischen Wissenschaften vorgesezet hat. Es wird niemand gereuen; indem die schönsten Moralien darinnen gefunden werden. Er beziehet sich auf solche Erfahrungen, die mit Knaben von acht, zehen und zwölf Jahren gemacht worden. Ich habe selbst die Probe mit einem Knaben von sechs Jahren gemacht. Und es ist nur zu bedauern, daß diejenigen, welche Handwercke lernen wollen, ohne alles Nachdenken dazu schreiten müssen. Wie leicht würde sich alsdenn in andern Wissenschaften arbeiten lassen? Und mit was vor grossem Vortheile würden die niedern Schulen mit den höhern zu verwechseln seyn? Auf diese Art könnten Wissenschaften befördert werden, wenn man auf einen solchen Grund bauen, und nicht denselben erst legen dürfte. Ohne einen systematischen Zusammenhang
lässt

Anrede.

läſſet ſich nichts gründliches erlernen. Es läſſet ſich aber eben ſo leicht ſyſtematiſch als hiſtoriſch gedencen. Es kommet nur dabey auf einen deutlichen Unterricht an. Ich muß geſtehen, daß mir der Vorſchmack von Wiſſenſchaften jederzeit ein recht verhaßtes Wort geweſen iſt. Ich ſehe nicht, warum die Jugend dieſelbe nur von ferne ſchmecken, und nicht die Kraft davon empfinden ſollte? Will man vielleicht die jungen Jahre als etwas hinderliches angeben? ſo wird ſolches ohne allem zureichenden Grunde angenommen. Leute, die bereits ſiebenzehen bis achtzehen Jahre zurücker geleget haben, dürfen nicht mehr in Sorgen ſtehen, daß ſie ſich über denen Wiſſenſchaften die Köpfe zerbrechen werden. Iſt es möglich, daß auch die kleinſten Knaben mathematiſche Beweiſe zu faſſen fähig ſind, ſo muß auch ſolches in andern Fällen nicht entgegen ſeyn. Die natürliche Geſchicklichkeit wird freylich zum voraus erfordert. Denn ſonſten gehet es nach dem gemeinen Sprichwort: Non ex quovis ligno fit Mercurius. Es werden aber auch öfters

)(

gute

Anrede.

gute Köpfe unter diesem Vorwand, als untauglich angegeben, ehe sie noch einmahl gehörig geprüft worden. Ein gründlicher Vortrag, die Wahrheiten so mit einander zu verknüpfen, wie sie aus einander begreiflich werden, wird alle Schwierigkeiten bey Seite schaffen. Das ganze Haupt-Werck der Philosophie ist dahin gerichtet, die Fähigkeiten der menschlichen Seele zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. So müssen auch die Vortheile davon allererst daraus erlernet werden. Die Erlernung der philosophischen Wissenschaften, ist vor das erste und beste Mittel anzusehen, die Fähigkeiten junger Leute auf die Probe zu stellen, damit die Stipendien, nach der Absicht ihrer grossen Wohlthäter, verwendet werden. Haben die philosophischen Wissenschaften von selbst schon so vieles reizendes in sich, so ist es nicht möglich, daß man nicht von deren Nutzen gerühret werden sollte. Ich kan demnach nichts anders gedencken, als daß die Unwissenheit, von der so vielfältig bemerkten Saumseligkeit der Jugend, die eigentliche Ursache

Anrede.

Ursache seyn müsse. Die wenigsten erkennen wohl recht, was die Philosophie zu bedeuten habe. Wenn man ihnen auch gleich die nothwendigsten Vortheile davon vorstellet, so meinen doch noch viele, daß es wohl noch gute Zeit damit haben möchte. Es wäre genug, daß man einmahl von Universitäten ein paar geschriebene Hefte darüber vorweisen könnte. Diesem Ubel abzuhelfen, habe ich gegenwärtige Schrift entwerfen wollen. Ich habe mich dabey der größten Deutlichkeit beflissen, damit junge Leute vor sich, die wichtigsten Vortheile begreifen können. Diejenigen, welche einen innerlichen Trieb nach Wissenschaften bey sich verspühren, werden wohl thun, wenn sie sich bey Zeiten in ihren Vorsatz zu bestärcken suchen. Andere, welche noch so gar unempfindlich darsgegen sind, werden genugsame Gründe vor sich finden, daß sie sich von ihren Vorurtheilen entreißen mögen. Ich wünsche nichts mehrers, als daß ich den vorgesezten Endzweck, Wissenschaften auszubreiten, darunt

002

X X 2

ter

Anrede.

ter erreichen mögte. Wir pflanzen und be-
gießen; Gott aber gebe sein Gedeihen dazu!
Der geneigte Leser lebe wohl, und erkenne,
daß ich mich, einer fernern Wohlgemogen-
heit würdig zu machen, nach allen
Kräften beeifern werde.



Das

übrigen da sind, oder daß sie auf einander folgen. Einige davon vergehen, andere treten wieder an der vorigen Stelle. Die ganze Welt ist ein Schau-Platz unzählbarer Begebenheiten, die wir beständig in der größten Anzahl erblicken können.

§. 3. Wir erkennen etwas, wenn wir uns eine Sache klar gedenken können. Unsere Vorstellungen sind aber klar, wenn wir durch gewisse Merckmahle die Sachen von einander unterscheiden können.

§. 4. Eine Erkenntnuß, dazu wir durch den Gebrauch unserer Sinnen gelangen, wird eine Erfahrung genennet.

§. 5. Unsere Sinnen sind entweder äußerlich, oder innerlich. Was wir daher weder äußerlich noch innerlich empfinden können, davon läset sich auch nichts in die Erfahrung ziehen. (§. 4.)

§. 6. Da die Sachen unter sich von einander unterschieden sind, (§. 1.) und ihre Begebenheiten in einer so grossen Menge zu finden sind, (§. 2.) so haben sie auch ihre gewisse Merck-

Merkmale, dadurch wir uns dieselben klar gedenken können. (§. 3.) Es lassen sich also sowohl die Sachen, als die unzählbaren Begebenheiten, die in der Welt vorgehen, erkennen, und es ist möglich, daß wir uns solche bekannt machen können.

§. 7. Der Gebrauch von unsern Sinnen ist das erste, welches uns zu der Erkenntnuß derer Sachen und ihrer Begebenheiten bringen muß. Wir können uns weder von den Sachen noch deren Begebenheiten etwas vorstellen, wenn wir dieselben nicht vorher empfunden haben. (§. 4. 6.)

§. 8. Weisen wir durch den Gebrauch unserer Sinnen am ersten zu der Erkenntnuß derer Sachen und ihren Begebenheiten geführt werden, (§. 7.) so müssen wir von denen Erfahrungen den Anfang machen, (§. 4.) wenn wir uns Dinge bekannt machen wollen.

§. 9. Je weiter also unsere Erfahrungen reichen, desto mehrere besondere Fälle können wir uns gedenken, dadurch die Sachen von einander unterschieden werden, (§. 7.) wer sich daher auf eine Erfahrung beziehen will, der

4 Von den ersten Gründen

muß einen besondern Fall anzeigen, daß er etwas erkannt habe, dahin er durch den Gebrauch seiner Sinne geleitet worden. (§. 4.)

§. 10. Eine bloße Erkenntnuß von den Sachen und ihren Begebenheiten wird eine historische oder gemeine Erkenntnuß genennet.

§. 11. Wir erkennen die Sachen, indem wir sie klar gedencken, (§. 3.) weisen wir uns nun dieselben bekannt machen können, (§. 6.) der Gebrauch unserer Sinnen aber, und die Erfahrung das erste ist, dadurch wir solches bewürcken müssen, (§. 8.) so wird auch die historische Erkenntnuß daher ihren ersten Ursprung erhalten.

§. 12. Solchergestalten machet die historische Erkenntnuß den untersten Grad der menschlichen Erkenntnuß aus. Weil wir uns nun ohne derselben nichts gedencken würden, so ist die Erhaltung von ihr allerdings etwas nothwendiges. Sie ist etwas unentbehrliches; und je grössere Vortheile wir uns bey dem Wachsthum unserer Erkenntnuß davon zu versprechen haben, desto mehr haben wir

wir Ursache auf die Erweiterung derselben in Zeiten bedacht zu seyn. Weilen aber die historische Erkenntnuß aus denen Erfahrungen entspringet, (§. 11.) so ist sie zwar etwas leichtes, indem wir ohne viele Beschwerde dazu gelangen können. Alleine man hat dabey eine eben so grosse Sorgfalt vorzuwenden, als bey den Erfahrungen selbstn nöthig ist. Sollte die historische Erkenntnuß ihre Gewisheit erlangen, so müssen wir uns eben sowohl einen besondern Fall vorstellen können, den wir zu einer Zeit durch eine Empfindung bemercket haben, (§. 9.)

§. 13. Durch einen Grund verstehen wir alles dasjenige, dadurch sich eine Sache begreifen läffet.

§. 14. Da aus Nichts, nichts werden kan, so muß alles etwas haben, daraus es könne begriffen werden. Alles muß dahero seinen zureichenden Grund haben, warum es ist; warum es so, und nicht anderst ist. (§. 13.)

§. 15. Dieses wird insgemein der Satz des zureichenden Grundes genennet, wel-

ken der Herr von Leibniz, und nach ihm der Herr von Wolf mit vielem Ruhm in das Reich der Wissenschaften eingeführet haben. Es ist dieses heut zu Tage eine Wahrheit, welcher wohl von keinem vernünftigen Menschen im Ernste widersprochen werden kan. Man kan zwar nicht in Abrede seyn, daß dieser Gedanke selbst Anfangs mit vieler Heftigkeit bestritten worden; alleine die Wichtigkeit dieses Satzes ist viel zu ausnehmend, als daß derselbe durch die angebrachte Gegent Gründe verdunkelt werden könnte.

§. 16. Wie könnte man aber wohl denken, daß wir so grosse Vortheile hieraus zu gewarten hätten, daß die Dinge ihre Gründe und Ursachen haben müßten, (§. 15.) wenn wir dieselben nicht zugleich entdecken; und uns bekannt machen könnten. Wie schlecht würde es nicht um die Wissenschaften aussehen, und wie geringe würde nicht die Art unserer Erkenntnuß seyn: wenn diese Gründe selbst vor unsern Augen so verborgen, und gleichsam vergraben bleiben würden, daß wir niemahlen zu deren Erkenntnuß gelangen könnten?

§. 17. Die Erfahrung und unsere eigene Empfindung

Empfindung überführen uns, daß der Mensch mit so vielen herrlichen Eigenschaften versehen seye, welche uns zu Entdeckung solcher Gründe behülfflich seyn müssen.

§. 18. Wir besitzen in uns ein Vermögen, den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten einzusehen, welches wir die Vernunft zu nennen pflegen.

§. 19. Weilen die Wahrheiten deswegen mit einander zusammen hangen, oder mit einander verknüpffet seyn, indeme sie unter sich auf eine gewisse Art gegründet sind, (§. 14.) so muß allezeit etwas vorhanden seyn, woraus sich dieselben begreifen lassen. (§. 13.) Da wir nun durch die Vernunft dahin geführt werden, den Zusammenhang der Wahrheiten einzusehen, die Vernunft aber eine Eigenschaft unserer Seele ist, so sehen wir, daß wir durch die Natur und Eigenschaft unserer Seele selbst dazu berechtiget sind, die Gründe und Ursachen deren Dinge zu erforschen, und uns dieselben bekannt zu machen.

§. 20. Es kan uns der natürliche Trieb von unserer Seele, die Gründe derer Dinge

8 Von den ersten Gründen

zu erforschen, eben so unbekannt nicht seyn. Wir dörffen nur ein wenig auf das Bezeigen derer Menschen etwas aufmerckfamer seyn. Schon unter dem einfältigsten Pöbel können wir dergleichen Spuren bemercken. Sie werden aufmerckfam, wann sie solche Dinge erblickten, deren Wirkung sie nicht begreifen können. Sie werden darüber in Verwunderung gesetzt. Und eben dadurch geben sie zu erkennen, daß sie zwar gewisse Gründe vermuthen, welche aber einzusehen, ihr Unvermögen im Wege stunde. Ihre Begierde leget sich genugsam am Tage, wenn sie sprechen, sie möchten wissen wie das Ding gemacht seye? wie es damit zugienge? Auch bey den kleinsten Kindern ist dieser Trieb schon etwas angebohrnes. Es ist eine Anzeige von einer besondern Fähigkeit, wenn sie von allen Dingen die Ursachen zu wissen verlangen, warum sie so, und nicht anders sind. Die Hoffnung kan sich jederzeit viel gutes davon versprechen, wenn sie von Erwachsenden durch den benöthigten Unterricht gehörig unterstützet wird.

§. 21. Der Gebrauch der Vernunft bestehet in einer Anwendung des Vermögens von unserer Seele, den Zusammenhang aller
meiner

meiner Wahrheiten einzusehen. Wer eine Fertigkeit solches zu thun erlanget hat, dem wird eine Stärcke der Vernunft beygelegt. Die Fertigkeit aber entstehet, wenn durch öfters wiederholte Handlungen die Ausführung einer Sache erleichtert worden.

§. 22. Da wir in uns einen natürlichen Trieb empfinden, die Gründe von den Dingen zu erforschen (§. 20.) dazu uns die Eigenschaften der Seele selbst behülfflich sind, (§. 17. 19.) so dürfen wir bey dem blossen Vermögen, solches zu thun, nicht stehen bleiben. Demnach müssen wir vor allen auf eine nützliche Anwendung desselben bedacht seyn. Wenn wir dahero von denen Sachen die Gründe entdecken wollen, so müssen wir unsere Vernunft gehörig dabey zu gebrauchen wissen. (§. 21.)

§. 23. Je mehrere Gründe einer von den Sachen anzugeben weiß, desto grösser muß auch die Einsicht in die allgemeine Wahrheiten seyn. (§. 21.) Wer dahero in einem fleißigen Gebrauch der Vernunft stehet, der muß sich auch viele Gründe von den Sachen gedencen können. Weilen nun aus der Vielheit derer ähnlichen Handlungen eine Fertigkeit erwächset, (§. 21.)

derjenige aber eine Stärke der Vernunft besitzt, der eine Fertigkeit von der Einsicht der allgemeinen Wahrheiten erlanget hat, (§. 21.) so wird auch die Stärke der Vernunft erst daraus abzunehmen seyn, wo man eine gehörige Anzahl derer Gründe zu wegen gebracht hat.

§. 24. Wer sich daher nur an der historischen Erkenntnuß derer Dinge begnügen läßt, (§. 10.) der besitzt noch keine Stärke der Vernunft. Er erkennet zwar die Sachen, daß sie sind, indem er aber die Gründe davon nicht einseheth, warum sie so, und nicht anders sind, so hat er auch nicht seine Vernunft dabey zu gebrauchen gewußt. (§. 22.) Um so viel weniger kan er zu einer Fertigkeit gelangen, wenn er die einzeln Übungen nicht vornimmt, dadurch er zu einer Stärke der Vernunft gelangen könnte. (§. 21.)

§. 25. Da eine Sache nicht zugleich seyn, und auch nicht seyn kan, so ist es auch nicht möglich, daß aus einem Grunde zugleich etwas könnte begriffen, und auch nicht begriffen werden. (§. 13.) Da wir nun durch den Gebrauch der Vernunft auf die Einsicht der Wahrheiten

heiten geführt werden, (§. 21) so kan es nicht seyn, daß sie uns zugleich mit Unwahrheiten überhäuffen solle. Denn eben deswegen sehen wir eine Wahrheit ein, weilten wir die Gründe davon erkannt haben, aus welchen sie sich begreifen lasse. (§. 19.) Es würde etwas widersprechendes seyn, eine Wahrheit zu gedencken, wenn dieselbe nicht ihre gewisse Gründe haben würde. Alle Dinge haben ihre gewisse Merkmale, dadurch sie von andern können unterschieden werden. (§. 6.) Wahrheiten lassen sich also nicht anders als unter ihren Merkmalen gedencken. Diesemnach müssen die Gründe zum Voraus können gedacht werden, ehe wir etwas als eine Wahrheit behaupten. Der Gebrauch von unserer Vernunft versichert uns also vielmehr, daß wir mit Wahrheiten zu thun haben, (§. 21.) wodurch unsere Erkenntnuß so ansehnlich vermehret wird.

§. 26. Durch den Gebrauch von unserer Vernunft werden wir also vor Irrthümer und Unwahrheiten verwahret. (§. 25.)

§. 27. Wer dahero die Vernunft zu gebrauchen weiß, der besitzt den größten Vortheil,

theil, eine Wahrheit einzusehen, und sie von andern zu unterscheiden. (§. 26.)

§. 28. Eine solche Erkenntnuß, da man die Gründe von den Dingen anzuführen die Geschicklichkeit erlanget hat, wird eine philosophische Erkenntnuß genennet.

§. 29. Wer die Gründe von den Dingen angeben will, der muß den Zusammenhang der Wahrheiten erkennen. (§. 25.) Weilen nun dieses als eine Würkung der Vernunft anzusehen, (§. 18.) so erfordert die philosophische Erkenntnuß alles dasjenige, was von dem Gebrauch von unserer Vernunft erinnert worden. Sie ist eine nuzbare Würkung der Vernunft, und kan dahero nicht entstehen, wo man die Gelegenheit, seine Vernunft recht zu gebrauchen, verabsäümet hat.

§. 30. Gleichwie die Vernunft etwas natürliches ist, (§. 17. 18.) so müssen wir auch einen natürlichen Trieb zu der philosophischen Erkenntnuß in uns empfinden. (§. 20.)

§. 31. Da wir durch den Gebrauch unserer Vernunft von Wahrheiten versichert, von den
den

den Irrthümern aber verwahret werden, (§. 25. 26.) so ist auch die philosophische Erkenntnuß das nöthigste Mittel, dadurch wir zu der Gewißheit unserer Erkenntnuß gebracht werden.

§. 32. Wer daher die philosophische Erkenntnuß verhindert, der hat sich selbst zuzuschreiben, wenn er in einer steten Ungewißheit, und in der Gefahr, allerley Irrthümer zu begehen, gelassen wird. (§. 26.)

§. 33. Da wir einen natürlichen Trieb zu einer philosophischen Erkenntnuß in uns wahrnehmen, (§. 30.) so kan uns derselbe nicht umsonst gegeben seyn. Die Schwierigkeiten fallen also von selbst weg, die man sich dabey machen können. Wir haben gar viele Fälle vor uns, daraus wir sehen, daß unser Bemühen deswegen nicht fruchtlos abgelauffen. Wir haben die Menge solcher Wahrheiten vor uns, von welchen wir sagen können, warum sie sind; warum sie so, und nicht anders sind. Indem nun würcklich solche Fälle vorhanden sind, von welchen uns die Gründe und Ursachen derer Dinge bekannt gemacht worden, so muß es sowohl in Absicht auf die Dinge selbst, (§. 14.) als auch in Ansehung unser (§. 17.) mög

möglich seyn, ihre Gründe zu entdecken. Der gleichen Fälle dienen uns daher ebenfalls zu einem Muster, bey denen übrigen durch eine fleißige Nachahmung, eben dasjenige zu bewürken, was wir zu einer andern Zeit davon bemercket haben. Solchergestalten muß eine philosophische Erkenntnuß allezeit etwas mögliches seyn, und ist kein Zweifel, daß dieselbe bey allen Dingen statt finden müsse.

§. 34. Inzwischen sind wir nicht gesonnen, die Meynung zu behaupten, als wenn wir von allen Dingen die Gründe auch wirklich entdecken könnten. Wir haben in dem angeführten (§. 33.) unsern Schluß von der Wirklichkeit derer Dinge, auf ihre Möglichkeit gemacht. In Ansehung der Dinge selbst hat es kein Bedencken, daß wir den Satz vor allgemein annehmen sollten. In Absicht aber auf uns selbst, ist es allerdings nöthig, daß wir die Sache noch etwas genauers bestimmen müssen. Denn da zu der Wirklichkeit einer Sache nicht nur die innere Möglichkeit gehöret, sondern auch die äußerlichen Umstände so eingerichtet seyn müssen, daß sie den ersten nicht entgegen sind, so siehet man leicht, daß wir auch hiebey noch auf etwas mehrers zu sehen haben. Die phi-

loso:

philosophische Erkenntnuß erfordert den Gebrauch unserer Vernunft. (§. 29.) Wir können daher in Untersuchung der Gründe nicht weiter gehen, als es die Möglichkeit einer solchen Eigenschaft von unserer Seele verstaten will. Da uns nun die Erfahrung lehret, daß die Kraft und das verschiedene Vermögen unserer Seele, so daraus entspringet, allzu eingeschränket ist, so ist gar leicht zu erachten, daß es weit über unser Vermögen hinaus reichen würde, wenn wir uns an alle Dinge, und deren Gründe, wagen wollten. Jedoch, da sich eben dieses so genau nicht abmessen noch bestimmen läffet, so dürfen wir uns selbst hierinnen keine so enge Schranken setzen, dadurch wir etwa von einer weitern Erforschung derer Gründe abgehalten würden.

§. 35. Da alles dasjenige natürlich heist, was in der vorstellenden Kraft unserer Seele gegründet ist, so kan die philosophische Erkenntnuß sonst nirgends, als bey natürlichen Wahrheiten statt haben. (§. 34.) Übernatürliche Wahrheiten können daher an sich, kein Vorwurf der philosophischen Erkenntnuß seyn. Denn da sich die übernatürlichen Wahrheiten, durch die Kraft unserer Seelen, und den Gebrauch

brauch der Vernunft, nicht bestimmen lassen, (§. 34.) so können wir zu deren Erkenntnuß nicht anders, als durch eine Offenbarung gelangen. Wenn wir dahero die Gründe von übernatürlichen Wahrheiten erkennen wollen, so müssen sie uns offenbaret werden. Wie nun aber die Einsicht in die Gründe der Wahrheiten eine philosophische Erkenntnuß überhaupts genennet wird, (§. 28.) so könnte dieses, zum Unterschied der gemeinen, die philosophische Erkenntnuß von der andern Art genennet werden, wo wir nehmlichen die Gründe dazu aus einer Offenbarung herzuleiten wissen. Solcher gestalten würde die Art unserer Erkenntnuß auf eine ansehnliche Art vergrößert werden. Wo dieselbe aber statt finden könnte, solches werden wir in dem folgenden erst zu untersuchen haben.

§. 36. Die Gründe, die wir von einer Sache beybringen sollen, erfordern, daß wir sagen sollen, warum entweder eine Sache seye, oder warum sie so, und nicht anders sich befindet. (§. 13. 14.) Wir können von beeden Fällen nichts eher gedanken, als hiß wir die Sache selbst uns vorgestellet haben. Da wir nun durch die historische Erkenntnuß am ersten hie-

zu geführt werden, (§. 10.) und dieselbe dem untersten Grad der menschlichen Erkenntniß abgibt, (§. 12.) so ist sie etwas unentbehrliches, wenn wir zu einer philosophischen Art der Erkenntnuß gelangen wollen.

§. 37. Die historische Erkenntniß kan also wohl ohne der philosophischen, diese aber niemahlen ohne der historischen seyn. (§. 36.) Es kan auch wohl geschehen, daß einer von demjenigen eine historische Erkenntnuß hat, welches der andere auf eine philosophische Art erkennet hat.

§. 38. Wer dahero zu einer philosophischen Erkenntnuß gelangen will, der muß den Anfang von Erfahrungen machen. (§. 11.) Er muß sich in der Welt umsehen. Er muß sich die Sachen, und ihre Begebenheiten, bekannt machen. Er muß nichts vor so geringe ansehen, dabey er nicht gedencen sollte, daß die Sachen noch einen innerlichen Werth mit sich führen, welcher verdiente, eine genauere Untersuchung darüber anzustellen.

§. 39. Die historische Erkenntnuß bringet uns nicht weiter, als daß wir bemerken, daß

W

die

die Sachen ihrer Wirklichkeit nach vorhanden sind. (§. 10.) Da wir nun dißfalls noch keine Gründe einsehen, warum sie so, und nicht anders sind, (§. 14.) so ersezet die philosophische Erkenntnuß (§. 28.) den Mangel, welcher sich noch so vielfältig bey den Sachen, die wir uns vorstellen, bemerken läffet.

§. 40. Man hat noch die dritte Art einer Erkenntnuß, welche davon hergenommen wird, indem man die Sachen nach ihrer Größe, oder in Ansehung ihrer Quantität, zu betrachten vornimmt. Es hat diesen Zusatz der Herr von Leibniz und der Herr von Wolf mit eingeführet. Insgemein wird sie die mathematische Erkenntnuß genennet. Wenn man ohne Vorurtheile diese Abtheilung nach der Vorschrift einer Vernunft-Lehre untersucht, so kan sie ohnmöglich als etwas besonders angesehen werden. Wir wollen einmahl zugeben, wie es denn nicht zu längnen ist, daß die Sachen ihrer Größe nach betrachtet werden können. So ist es doch allezeit gewiß, daß sie mit den vorigen Arten der Erkenntnuß wieder übereinkommen müssen. Eine Größe nennen wir, was sich vermehren oder vermindern läffet. Allen Dingen in der Welt kommet dabe-

re

so eine Grösse zu. Indem verschiedenes in ihnen angetroffen wird, welches zusammen genommen, eine Vielheit auszumachen pfeget, so kan auch der Begriff von der Grösse davon nicht abgesondert werden. Man betrachte aber die Grössen wie man will, so erkennen wir entweder daß sie sind, oder wir sehen die Gründe davon ein, warum sie so, und nicht anders seyn können. Das erstere davon kommet auf unsere Empfindung und Erfahrung an. Unsere Erkenntnuß davon kan also nichts weiters als gemein und historisch davon seyn. (§. 10.) Es ist genug, wenn die Benennung derer Dinge bekannt ist, wie sie von einander unterschieden werden. Solchergestalten hat derjenige nur eine historische Erkenntnuß von einem Triangul, wenn er eine Figur vor sich siehet, die aus dreyen Linien zusammen gesezet ist. Inzwischen kan er daraus weiters nichts abnehmen. Es ist ihm etwas verborgenes, was von der Aehnlichkeit, der Gleichheit und der Verhältnuß solcher Figuren mit Nutzen gedacht werden könne. Er kan sich nichts ohne besondere Gründe darinn vorstellen. Daß ein Triangul 180. Grade haben müsse; daß nicht mehr als ein rechter Winkel würcklich darinnen seyn könne; daß der äussere Winkel den

Beeden innern gegen über stehenden Winkeln gleich seye; und eine Menge anderer Wahrheiten bleiben ihm so lange unbekannt, so lange er noch keine philosophische Erkenntnuß davon erlanget hat. So auch die mathematische Erkenntnuß bey einer blossen historischen Einsicht stehen bleibet, so ist sie nicht viel besser als ein jedes anderes Handwerk anzusehen. Es kan dahero geschehen, daß einer einen Rechenmeister, einen Feldmesser, einen Brillen- und Perspektiv-Macher und s. w. abgeben kan, ohne daß er die geringste philosophische Erkenntnuß davon eigenthümlich besizet. Wenn dahero die mathematische Erkenntnuß den Rahmen von einer Wissenschaft erhalten solle, so gehöret sowohl die historische als philosophische Erkenntnuß deren Grössen darzu. Sie kan dahero nichts unterschiedenes mehr davon haben. Es hat also bey unserer Erkenntnuß kein drittes mehr statt, indem wir die Sachen entweder ohne, oder mit ihren Gründen gedencken müssen. Der so wohl geschickte als beliebt gewesene M. Corvin hat ehemals schon in seinen Inst. Phil. Rat. §. 121. Præl. von der cognitione mathematica angemercket, daß sie vielleicht entweder eine historico - mathematica, oder Philosophico - mathematica genennet werden könnte.

Könnte. Was will aber dieses anders sagen, als was wir vorher von der Art der menschlichen Erkenntnuß behauptet haben. Die Sachen selbst, die in der Mathematik vorkommen, erweitern nur die menschliche Erkenntnuß, und machen sie vollkommener, sie machen aber keine neue Art der Erkenntnuß aus. Denn obwohl die Dinge sich ausser dem Begriff von der Grösse gedencen lassen, so ist es doch etwas anders, wenn von der Grösse selbst die Frage angestellt wird. Grössen sind Dinge, die sich ebenfalls gedencen lassen. Dahero kan ihnen auch der Nahme von einer Sache nicht abgesprochen werden. Sie können dahero von unserer Erkenntnuß nicht entfernet seyn. (§. 10.) Und wenn man die Quantität als etwas besonders ansehen wollte, so liesse sich solches gleichermassen mit der Qualität derselben vornehmen. Ich halte auch davor, daß die angemessete Eintheilung der menschlichen Erkenntnuß mehr Schaden als Nutzen verschaffet. In den ältern Zeiten hat man immerzu die Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik zu Theilen der Welt-Weisheit gemacht. Aber mit was vor Nutzen hat man dieselben davon abgesondert? Die Folgen davon sind die irrigen Begriffe, dazu man ohne Noth andern die Gele-

genheit eröffnet hat. Man hat vorgegeben, ein Mathematicus schicke sich nicht zu Untersuchung der philosophischen Wahrheiten. Man pflege in der Mathematik ganz anders als in der Philosophie zu denken. Man hat sich eingebildet, daß es metaphysische, mathematische, und weiß nicht was vor Schlüsse gebe. Die mathematischen Begriffe könnten ausser der Mathematik sonst nirgends angebracht werden. Und man hat sich noch dazu damit groß gemacht, wenn man behauptet hat, daß man dem ohngeachtet ein guter Philosoph seyn könne, wenn man gleich von der Mathematik in seinem ganzen Leben nichts gelernet habe. Würde sich einmahl die Gelegenheit ergeben, daß wir auch die Eigenschaften eines Weltweisens untersuchen können, so wird sich deutlich zeigen, aus was vor schwachen Gründen dergleichen Urtheile gestossen sind.

§. 41. Eine Wissenschaft ist eine Fertigkeit, etwas zu beweisen.

§. 42. Ein Beweis erfordert dasjenige, was man von einer Sache behauptet, aus unumstößlichen Gründen darzuthun.

§. 43.

§. 43. Es würde nicht hinreichend seyn, wenn wir etwas als eine Ursache von einer Sache ausgeben, solche auch andern deswegen aufzubürden, daß sie mit uns von eben dergleichen Gedanken seyn sollten. Wir müssen einem andern eben das Recht einer genauern Untersuchung eingestehen, welches wir uns in gleichen Fällen vorbehalten würden. Es ist eine Pflicht von uns, von demjenigen, was wir behaupten, auch gegen andere Rechenschaft zu geben. Wenn wir nun haben wollen, daß der andere ebenfalls eine Wahrheit begreifen solle, so müssen wir ihm die Gründe vorlegen, (§. 10.) dadurch wir etwas zu behaupten bewogen worden. Sollte nun der benöthigte Beyfall auch von andern darüber erwartet werden, so müssen die Gründe zu reichend (§. 11.) und in ihrer Art unumstößlich seyn. Da nun dieses eine Fertigkeit zu beweisen erfordert, (§. 42.) hierinnen aber der Begriff von einer Wissenschaft enthalten ist, (§. 41.) so müssen die Ursachen, die wir von denen Dingen angeben, nach der Vorschrift einer Wissenschaft mitgetheilet werden.

§. 44. Zu einem Beweise gehöret ein Zusammenhang von Wahrheiten, die in einander

gegründet sind. (§. 42.) Da nun dieses insgesam ein Lehr:Gebäude genennet wird, so erfordern die Wissenschaften, daß sie nach einem besondern Lehr:Gebäude abgehandelt werden.

§. 45. Da die philosophische Erkenntnuß die Gründe von den Dingen anzeigt, (§. 28.) so müssen sie auch erwiesen werden. (§. 43.) Weilen nun hiebey alles so beobachtet werden muß, wie es die Vorschrift einer Wissenschaft erfordert, (§. 43.) wenn sie nach einem besondern Lehr:Gebäude abgehandelt werden sollen, (§. 44.) so gehöret auch zu der philosophischen Erkenntnuß ein Zusammenhang von solchen Wahrheiten, die in ein besonderes Lehr:Gebäude gebracht worden.

§. 46. Wer sich einer philosophischen Erkenntnuß rühmen will, dem muß es nicht entgegen seyn, von demjenigen, was er behauptet, den Beweis zu übernehmen. (§. 43.)

§. 47. Was sich also nicht erweisen läset, von demselben hat auch keine philosophische Erkenntnuß statt. (§. 28.)

§. 48.

§. 48. Dahero kan sich auch die philosophische Erkenntnuß nicht auf solche Dinge erstrecken, deren Zusammenhang wir nicht einsehen, (§. 42.) noch viel weniger auf solche, die nicht in einander gegründet sind.

Das zweenyte Capitel. Von dem Begriff der Welt- Weisheit.

§. 49. ie Fertigkeit von einer philosophischen Erkenntnuß wird die Welt-Weisheit oder die Philosophie genennet. Derjenige, so eine Fertigkeit von der philosophischen Erkenntnuß besizet, heisset ein Weltweiser, oder ein Philosoph.

§. 50. Wenn wir die gegebene Erklärung (§. 49.) nach denenjenigen Begriffen, die wir bishero angemercket haben, ausdrücken wollen, so werden wir sagen müssen, daß die Welt-Weisheit, oder die Philosophie, eine Wissenschaft von den Gründen sol-

cher Wahrheiten seye, die wir natürlicher Weise einzusehen fähig sind.

§. 51. Es läset sich nicht genau bestimmen, woher der Name der Welt-Weisheit entstanden ist. Sehen wir auf die lateinische Benennung von dieser Sache, so ist es wohl gewiß, daß das Wort, Philosophia, den ersten Ursprung aus dem Griechischen erhalten hat. Der eigentlichen Bedeutung nach wird darunter eine Liebe zur Weisheit verstanden. In diesem Verstande kommet die Benennung, mit der Beschaffenheit der Sache selbst, noch etwas genauer überein. Es ist bekannt, daß in den ältern Zeiten Leute, die mit Untersuchung derer Wahrheiten beschäftigt waren, σοφοι, Weise, genennet wurden. Dieses waren nach damaligen Umständen die anschnlichstn und gelehrtesten Männer, welche wegen ihrer durchbringenden Einsicht in die verborgensten Wahrheiten, zu den wichtigsten Geschäften des Reiches und des Staates gezogen wurden. Einen solchen Ruhm und Ehre haben sich die sieben Weisen von Griechenland zuwegen gebracht. Pythagoras war der erste, welcher ein Bedencken trug, diesen Ehren-Titul eines Weisen anzunehmen. Er glaubt

glaubte, dieser Name wäre vor sterbliche Menschen viel zu prächtig und zu hoch ausgesonnen, als daß ihnen derselbe mit Recht beygelegt werde. Denn als er einmahl von Leontio, dem König der Phliasier, gefragt wurde, worinnen doch seine Kunst und Weisheit bestünde? so gab er zur Antwort: Er wisse keine Kunst, seye auch kein Weiser nicht, sondern seye nur ein Freund und Bestieffener der Weisheit. Andere, die von dem Pythagora selbst nicht gar zu günstig zu sprechen sind, glauben vielmehr, daß er aus Hochmuth, und einem aufgeblasenen Eigensinn, auf diese Benennung verfallen seye. Inzwischen ist es doch gewiß, daß es auch andern, diesen Namen zu gebrauchen, beliebt hat. Denn, da ein so grosser Gelehrter selbiger Zeit zu einer solchen Benennung Gelegenheit gab, so durften es seine Zuhörer und Nachfolger um so viel weniger wagen, aus eigener Macht davon wieder abzugehen. Auf diese Weise haben wir dieses Wort in der lateinischen Sprache bis auf unsere Zeiten beybehalten. In unserer Mutter Sprache hat die Gewohnheit diesem Wort ebenfalls ihren Platz mit angewiesen. Wir pflegen es die Philosophie zu nennen, und in der That ist dieser Ausdruck noch am besten, so man das
von

von machen kan. Der Nahme der Welt-Weisheit drucket die Beschaffenheit der Wahrheiten, so darinnen vorkommen, nicht zum besten aus. Einige halten davor, daß dieses Wort so viel als eine Wald-Weisheit bedenten sollte, weil die alten Druider in den Wäldern zu lehren gewohnt gewesen sind. Man könnte aber wohl noch eher auf die Gedancken kommen, daß die Benennung der Welt-Weisheit dieser Art der Wissenschaften mehr zum Nachtheil, als zum Ruhm erdacht worden. Das übermüthige Bezeigen der heydnischen Philosophen, und der unrechtmäßige Gebrauch der Philosophie, gaben denen Vätern der ersten Kirche eine rechtmäßige Ursache ab, die bittersten Klagen darüber anzustellen. Indem nun dahero viel ärgerliches Gezäncke, und allerley verwirrte Strittigkeiten erreget worden, wozu die Philosophen, durch ihre eingebildecete Weisheit in Glaubens-Sachen, so vielmahls Unlaß gegeben, so sienge man auch an, von dieser Art Leute nicht das beste zu gedencen. Die Väter der ersten Kirche gaben dahero die Philosophie als eine Haupt-Quelle der gefährlichsten Irrthümer an. Ja, nachdem der Unterschied im Neben zwischen dem geistlichen und weltlichen entstanden, so wurde alles dieses weltlich

lich genennet, was keinen Einfluß in die Kirchen-Sachen hatte. Weiln nun denen Philosophen niemahlen gestattet werden wollte, daß sie sich mit ihrer Gedenkungs-Art in die Kirchen- und Glaubens-Sachen einmischen sollten, so mag die Benennung wohl daher gekommen seyn, daß sie Weltweise wären, die sich bloß mit ihrer Weisheit um weltliche Dinge bekümmern mögten. Man trifft in den Schriften der Kirchen-Väter verschiedene Stellen an, da die Philosophie *Sapientia secularis*, und die Philosophen *Homines s. sapientes hujus seculi*, genennet wurden. conf. Heumann, in *Actis Philosophorum*. P. II. p. 314. Es lässet sich nicht wohl abnehmen, daß darunter eine gewisse Art der Ehren-Bezeigungen verstanden worden. Die Umstände geben genugsam zu erkennen, daß die Welt-Weisheit denen Wahrheiten der geoffenbarten Religion entgegen gesetzt wurde, in welchem Bezirck dieselbe auch in den nachfolgenden Zeiten geblieben ist. Da man auch nach diesem angefangen hat, die vornehmsten Arten der Wissenschaften in die sogenannte vier Facultäten zu bringen, so mußte sich die Welt-Weisheit gefallen lassen, den untersten Platz unter denenselben einzunehmen. Es mögen wohl gewisse Ursachen mit dabey gewesen

wesen seyn, nach welchem diese Ordnung besiehet worden. Inzwischen hatte nun freylich dieses Schicksal bey der Welt-Weisheit eine ziemliche Veränderung nach sich gezogen. Ihr Ansehen wurde dadurch eben so weit herunter gesetzt, als sie vor diesem über andere erhaben gewesen. Nimmt man noch die schlechte Verfassung der Welt-Weisheit in den mittlern Zeiten, und das unnütze Geschwäze derer Schul-Lehrer dazu, so ist es kein Wunder, daß dieselbe in eine grosse Verachtung gekommen. Man kan also leichtlich daraus abnehmen, daß es in den neuern Zeiten nicht eine geringe Mühe gekostet habe, bis man sie, ihren Umfang nach, wiederum zu kennen gelernet hat. Heut zu Tage ist nicht zu besorgen, daß mit den Nahmen der Welt-Weisheit ein so ungleicher Gedanke verknüpft würde. Der Nahme der Dinge ist etwas willkührliches. Es wird daher wenig darauf ankommen, ob die Benennung der Welt-Weisheit mit der Beschaffenheit der Sache überein komme, oder nicht. Es wird genug seyn, daß wir uns darüber hinlänglich erkläret haben. Weilen nun dieser Nahme einmahl in unserer deutschen Sprache mit eingeführet worden, so haben

Haben wir um so viel weniger ein Bedenken getragen, denselben mit bey zu behalten.

§. 52. Die mehresten Weltweisen kommen in der Erklärung dieses Begriffes darinnen überein, daß man die Ursachen derer Dinge untersuchen müsse. Cicero sagte *Offic. L. III, c. 11. Philosophia est cognitio rerum humanarum ac divinarum earumque causarum.* Die Welt-Weisheit ist, nach der Vorschrift der alten Philosophen, eine Erkenntnuß göttlicher und menschlicher Dinge, und derselben Ursachen. Der Freyherr von Wolf giebt uns folgende Erklärung in seiner *Philosophia rat. Præl. §. 29.* davon: *Philosophia est scientia possibilium quatenus esse possunt.* In seiner deutschen Vernunft-Lehre, I. t. Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, §. 1. erkläret er sich also darüber: Die Welt-Weisheit ist eine Wissenschaft aller möglicher Dinge, wie und warum sie möglich sind. Nachdem die neuern Strittigkeiten der Wolfischen Welt-Weisheit ausgebrochen, so bliebe auch diese Erklärung nicht unangefochten. Man beschuldigte dieselbe, daß sie viel zu weitläufig seye, und daß junge Leute dadurch gar leichte zu einem strafbaren Hochmuth ver-

verleitet würden. Es suchet aber der Herr von Wolf l. c. §. 37. 49. diese Beschuldigung selbst abzulehnen. Es erinnerte derselbe, daß man diesen Begriff nach derjenigen Absicht beurtheilen müste, die er damit verknüpffet hätte. Er war gesonnen, diesen Begriff allgemein zu machen, und da konnte es nicht anders geschehen, als daß er ihn auch nach seinen größten Umfang ausdrücken mußte. Nach diesen Vorsatz hat diese Erklärung ihren vollkommenen Werth. Denn, da in der Welt Weisheit verschiedene Grade vorkommen könnten, so wollte er dadurch den höchsten Grad zu erkennen geben. Auf diese Weise trug er kein Bedenken, Gott selbst, welcher alle Dinge in der größten Deutlichkeit auf einmahl erkannte, den größten Weltweisen zu nennen. vid. vernünftige Gedancken von Gott, der Welt, und der Seele des Menschen. §. 973. Man siehet aber gar leicht, daß diese Benennung nicht anders statt habe, als bis die viele Unvollkommenheiten, so sich noch dabey einmischen, auf das sorgfältigste bey Seite geschafft würden. Deswegen haben auch andere vorrathamer angesehen, daß man sich von dieser Benennung gar enthalten mögte, zumahlen sich auch die göttliche Erkenntnuß weit geschick-

fer

ter durch den vollkommensten Verstand, und seiner Allwissenheit ausdrücken ließe. Untersuchet man die Sache selbst, so ist es wohl noch nicht genug, daß ein solcher Begriff möglich seye, sondern die Haupt: Frage kommt darauf an, ob er auch auf die Beschaffenheit von unserer menschlichen Erkenntnuß mit Nutzen verwendet werden könnte. Man würde sich gezwungen sehen, Bestimmungen über Bestimmungen anzunehmen, wenn derselbe nützlich werden sollte. Eine Wissenschaft aller möglichen Dinge, erforderte auch einen Verstand, der sich alle mögliche Dinge gedenden könnte. Denn ob zwar unsere Erkenntnuß von einer göttlichen noch weit darinnen unterschieden wäre, daß wir uns die Dinge nur nach und nach, Gott aber dieselben sich auf einmahl vorstellte, so ist doch die Sache selbst schon, in Ansehung der Kraft der Seele, vor etwas unmögliches anzusehen. Sie würde aufhören, etwas eingeschränktes zu seyn. Man entfernt sich allzuweit von den gebührenden Schranken, wenn man sich die verschiedenen Grade noch weit erhabener Geister zu einem Muster zu gedenden vorstellen wollte. Pflegen wir doch dieses in andern Fällen nicht zu thun, wo wir die Eigenschaften

C ten

ten unserer Seele anzuzeigen gesonnen sind. Verstand und Willen sind ja nicht anders wahrzunehmen, als daß wir ihnen verschiedene Grade zuerkennen müssen. Und dennoch richten wir die Erklärungen davon nicht nach der größten Art der Vollkommenheit ein, welche überhaupts dabey zu gedencen wäre. Warum sollten wir denn bey dem Begriff einer Weltweisheit weiter hinaus gehen, als es die Kraft unserer Seele zulasset? Es ist dieses Vollkommenheit genug, wenn wir uns so weit zu kommen bestreben, als es möglich ist. Denn alles dasjenige, was unsere Einschränkungen übersteiget, ist als was unmögliches anzusehen, welches niemahlen zur Würcklichkeit gebracht werden kan.

§. 53. Es würde viel zu weitläufig fallen, wenn wir uns auf die vielen Erklärungen derer Weltweisen einlassen wollten. Nur dieses müssen wir noch gedencen, daß man zum öftern den Begriff von der Weltweisheit, nach dem Inhalt der Sache selbst, einzurichten pfleget. In dieser Absicht wird sie eine Erkenntnuß von der Glückseligkeit derer Menschen genennet. Weilen aber dieses Stücke sind, die ihre besondere Beweise nöthig

nöthig haben, so müssen wir unsere Gedanken darüber, bis auf das folgende versparen.

§. 54. Es ist noch nicht genug, daß man sich mit genauer Noth einige Gründe gedanken könne, wenn man den Begriff von der Welt-Weisheit behaupten will. Es gehöret eine Fertigkeit dazu, (§. 49.) die Gründe von den Sachen anzugeben. Da nun eine Fertigkeit durch wiederholte Handlungen allererst erlanget wird, (§. 21.) so muß auch der Begriff von der Welt-Weisheit als etwas zusammengesetztes angesehen werden, dazu man durch verschiedene einzelne Handlungen gelangen muß. Da nun das Ganze jedesmahl eine gewisse Anzahl seiner Theile erfordert, so gehöret auch zu dem Begriff der Welt-Weisheit eine gewisse Anzahl solcher Dinge, von welchen wir eine philosophische Erkenntnuß erlanget haben.

§. 55. Inzwischen eignet sich auch die Welt-Weisheit mit allem Rechte dasjenige zu, was von der philosophischen Erkenntnuß in dem vorhergehenden erwiesen worden. Sie erfordert also, daß sie nach der Vorschrift einer Wissenschaft vorgetragen werde. (§. 43.) Sie verlanget ein besonders Lehr-Gebäude.

(§. 45.) Ihre Wahrheiten müssen erwiesen werden, (§. 46.) und die Sachen selbst, die darinnen vorkommen, können sich auf keine andere Fälle erstrecken, als die wir, natürlicher Weise zu begreifen, fähig geachtet werden. (§. 48.) Dieses sind daher solche Wahrheiten, dazu ein jeder durch die Stärke seiner Vernunft gelangen kan. (§. 21.)

§. 56. Die Welt-Weisheit sezet also billig die historische Erkenntnuß voraus. (§. 36.) Wir müssen zuvor erkennen, daß die Dinge da sind, deren Gründe wir entdecken wollen. So vielerley Arten der Wahrheiten aber gefunden werden, davon wir die Gründe durch eigenes Nachsinnen (§. 55.) begreifen können, so vielerley Theile der Welt-Weisheit müssen auch gefunden werden, welche den völligen Bezirk des ganzen bestimmen müssen. (§. 54.) Da nun alle unsere Erkenntnuß nach und nach erfolgt, so können wir nicht anders, als Stückweise zu dem Umfang der Welt-Weisheit gelangen. Wir können also dieselbe weder auf einmahl bekommen, noch gedanken, daß wir jemahls in diesem Leben ihre größte Vollkommenheit erreichen werden.

Das

Das dritte Capitel.

Von den Theilen der Welt-Weisheit.

§. 57. Die Wahrheiten unterscheiden sich selbst, nach dem die Arten der Dinge, in Ansehung ihres Wesens, von einander unterschieden sind. Das erste, so wir dabey wahrnehmen, bestehet darinnen, daß sie entweder etwas zusammengesetztes, oder etwas einfaches vorstellen. Zu dem erstern gehöret die körperliche Welt, mit ihren Veränderungen. Zu dem andern gehöret entweder das Unendliche, oder das Endliche. Das unendliche einfache Wesen ist der allervollkommenste Geist, GOTT selbst. Das endliche einfache betrifft entweder die Elemente und die Seelen der Thiere, oder es kommen dabey die Seelen der Menschen, und die Wirklichkeit anderer Geister, zu betrachten vor. Nach allen diesen Umständen erhält die Welt-Weisheit auch ihre verschiedene Theile, die wir denn nunmehr in ihrer natürlichen Ordnung vorstellen wollen.

§. 58. Es ist wohl am vortheilhaftesten, daß wir den Anfang von der Erkenntnuß solcher Wahrheiten machen, die uns selbst am meisten mit betreffen. Alle unsere Gedanken und Entschliessungen sind Wirkungen einer vernünftigen Seele, die der grosse Schöpfer auf das genaueste mit unserm Körper vereinigt hat. Verstand und Willen sind also die wichtigsten Haupt-Stücke, dadurch wir zu einer gründlichen Erforschung vieler anderer Wahrheiten geleitet werden. Unsere erste Sorge muß dahero dahin gerichtet seyn, daß wir unsern Verstand recht zu gebrauchen wissen. Unsere Gedanken erfordern eine gewisse Ordnung. Sie sind auf einer gewissen Vorschrift gegründet, ohne welche wir niemahlen zu einer Gewißheit der Wahrheiten gelangen können. Wenn wir darinnen ungehindert fortkommen wollen, so müssen wir die Gründe davon auf eine deutliche Weise begreifen können. Die Wahrheiten selbst sind entweder bekannte oder noch unbekante Dinge. Wir müssen dahero in beyden Fällen wissen, wie wir dabey verfahren müssen.

§. 59. Die Vernunft-Lehre oder Logik ist eine Wissenschaft, Wahrheiten zu erkennen.

§. 60.

§. 60. Die Vernunft-Lehre gehet also bloß mit der Art und Weise um, wie unsere Gedanken, nach einer gewissen Ordnung, eingerichtet werden müssen, wenn wir die Wahrheiten erkennen wollen. (§. 59.)

§. 61. Da die Wahrheiten entweder bekannt, oder unbekannt sind, (§. 59.) so erkennen wir in der Vernunft-Lehre entweder Dinge, die uns bekannt sind, oder wir wenden solche auf Dinge, die uns noch unbekannt, daß wir sie erkennen mögen.

§. 62. Unbekannte Wahrheiten, durch Hülfe anderer, die uns bekannt sind, erkennen, heisset erfinden.

§. 63. Die Vernunft-Lehre ist dahero auch eine Wissenschaft, Wahrheiten, die uns bekannt sind, deutlich zu gedencen, (§. 58.) und andere daraus zu erfinden. (§. 62.)

§. 64. Derowegen gehet die Vernunft-Lehre entweder mit einzeln Begriffen und Urtheilen um, oder sie zeigt auch, wie man durch Vernunft-Schlüsse andere Wahrheiten erfinden möge. Dieses sind die Haupt-Wir-

Kungen unserer Seele, welche den größten Einfluß in die Erkenntnuß der Wahrheiten haben.

§. 65. Die Vernunft-Lehre träget aber nicht nur diejenigen Lehren vor, darnach man seinen Verstand im Denken zu gewöhnen habe, sondern sie zeigt auch zugleich, wie man durch eine geschickte Ausübung von diesem allen eine gehörige Fertigkeit erlangen mögte.

§. 66. Es ist aber nicht alleine vonnöthen, daß wir richtig zu gedencen wissen, sondern wir haben uns auch um die Sachen selbst noch umzusehen, von welchen wir etwas gründliches gedencen wollen.

§. 67. Eine Wissenschaft, welche uns die allgemeine Wahrheiten von den Dingen zu erkennen giebt, wird die Metaphysik genennet.

§. 68. Die Wahrheiten, so darinnen vorkommen, müssen dahero so beschaffen seyn, daß sie sich auf alle Arten der Dinge erstrecken. (§. 67.) Es ist ganz begreiflich, daß wir nichts gedencen können, wenn es nicht vor-
hero

hero damit seine Richtigkeit hat, daß die Dinge entweder möglich oder würcklich sind. Daß sie ihre Ursachen und Würckungen haben, daß sie entweder zusammengesetzte oder einfache Dinge sind, und letzteres wiederum etwas endliches oder unendliches seye, und was d. g. m. Nachdem man aber gesehen, daß eine jede Art der Dinge ihre allgemeine Gründe nöthig habe, aus welchen sie können begriffen werden, so hat die Metaphysik durch die neuern Bemühungen ganz eine andere Gestalt erhalten. Die vornehmsten Stücke unserer Erkenntnuß betreffen ausser allen Zweifel diejenigen Wahrheiten, die wir uns von Gott, der Welt und der Seele des Menschen zu machen haben. Sie sind vor allen andern würdig, daß wir eine genaue Untersuchung darüber anstellen müssen. Solchergestalt wird die Metaphysik als eine Wissenschaft anzusehen seyn, welche uns von Gott, der Welt, und der Seele des Menschen, wie auch von den Dingen überhaupt, allgemeine Wahrheiten zu erkennen giebt. Nach dieser Absicht bekommet die Metaphysik ihre besondere Theile. Sie bestehet nunmehr aus der Ontologie, Cosmologie, Psychologie, und endlichen aus der natürlichen Gottes-Gelahrheit. Im übrigen wäre wohl

zu wünschen, daß bey dem veränderten Vortrag der Wahrheiten auch der Name der Metaphysik einen andern Ausdruck erhalten hätte. Denn ob man wohl heut zu Tage nicht mehr darauf verfallen kan, dieselbe ein philosophisches Lexicon zu nennen, welches mit lauter unnützen Subtilitäten angefüllet ist, so ist es doch gewiß, daß öfters mit dem Namen eines Dinges gewisse Vorurtheile zurücke bleiben, daß man eine genauere Untersuchung darüber liegen lässet.

§. 69. Die Ontologie ist eine Wissenschaft von dem Dinge überhaupts, und dessen Eigenschaften. Wir müssen billig davon den Anfang machen, indeme alle Arten der Wahrheiten ihre Deutlichkeit und Auflösung zu letzte daraus entlehnen müssen. Es lieget daher der Grund (§. 13.) von der Einsicht aller übrigen Wahrheiten darinnen. Deswegen wird sie auch mit allem Rechte die erste Welt-Weisheit, *Philosophia prima*, genennet.

§. 70. Die Cosmologie ist eine Wissenschaft von der Welt überhaupts. Sie erkläret also überhaupts, was wir uns von dem Zustand einer Welt gedenccken müssen. Sie wird
deswegen

bestehen auch *Cosmologia generalis*, oder auch *transcendentalis* genennet. Die besondere Betrachtung von unserer körperlichen Welt eignet sich die Natur-Lehre zu. Jene ist daher darinnen all zu sehr davon unterschieden. Sie trägt die allgemeinen Gründe einer Welt vor. Sie zeigt das veränderliche und zufällige derselben. Wie die Körper überhaupt gewisse Gesetze der Bewegung befolgen müssen, und was sonst zu den Begriffen des natürlichen und übernatürlichen erfordert werde.

§. 71. Die *Psychologie* ist eine Wissenschaft von der Seele. Weil wir zu der Art dieser Erkenntnis auf eine zweifache Weise gelangen können, so muß auch die Benennung darnach eingerichtet werden. Das eine geschieht durch die Erfahrung. Sie wird daher *Psychologia empirica* genennet. Unsere eigene Empfindung und bewust seyn, sind also die Mittel, dadurch wir uns selbst erkennen lernen. Ihre Erkenntnis beruhet auf der Erfahrung. Sie verschaffet also, daß wir solches mit der größten Gewisheit behaupten können. Dieses bringet uns soweit, daß wir uns auch durch Schlüsse an solche Wahrheiten wagen dürfen, die wir aus der blossen Erfahrung

nung nicht erhalten können. Diejenige Art, da wir durch Vernunft-Schlüsse zu der Erkenntnuß unserer Seele gelangen, wird Psychologia rationalis genennet. Es würden uns ohnstreitig ohne diesem die wichtigsten Wahrheiten von der Freyheit, von der Unsterblichkeit unserer Seele, und ihrer Vereinigung mit dem Körper, verborgen bleiben, wenn wir nicht auf sichere Erfahrungen unsere Schlüsse gründen könnten.

§. 72. Unsere Seele kan theils als ein einfaches Wesen, theils als ein Geist betrachtet werden. Die allgemeinen Wahrheiten, die von einem einfachen Wesen gedacht werden können, hat der Herr v. Leibniz unter den Nahmen der Monadologie bekannt gemacht. Dahin gehöret dasjenige, was von den Elementen, und von den Seelen der Thiere vorgebracht wird. Die Geister-Lehre, Pnevumatic, erkläret die Eigenschaften eines endlichen Geistes, als dahin die Lehre von den Engeln, oder auch unserer Seele, gezehlet zu werden pflaget.

§. 73. Die natürliche Gottes-Gelahrheit, Theologia naturalis, ist eine Wissenschaft von Gott, in soferne wir durch das
Licht

Licht der Natur dazu gelangen können. Dasjenige, so wir uns von Gott gedanken müssen, betrifft seine Existenz, seine Eigenschaften und Werke. Es ist allerdings nothwendig, daß wir uns die allerehrerbiethigste Vorstellungen von einem so vollkommensten Wesen machen müssen. Wir müssen erkennen lernen, daß die ganze Welt, und wir selbst, nichts wären und bleiben würden, wenn wir nicht unsere Wirklichkeit seinem allerheiligsten Willen zu verdanken hätten. Je mehr wir aber die Majestät und Herrlichkeit Gottes zu betrachten suchen, desto mehrere Bewegungs-Gründe entstehen daher, daß wir unsere Handlungen denselben gemäß einzurichten gedanken müssen.

§. 74. Die Natur-Lehre, Physica, ist eine Wissenschaft von der Eigenschaft derer Körper und ihrer Wirkungen. Die ganze Welt ist ein Schau-Platz der bewundernswürdigen Begebenheiten. Alle Theile derselben verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. So sehr die Dinge selbst in ihrer Art von einander unterschieden sind, so vielmahl finden wir eine Menge der größten Seltenheiten, die wir nicht ohne Bewunderung aus den Augen lassen dürfen. Unsere Erkenntnuß würde in der That, ohne

ohne diesen Beyfaz, eine der unvollkommensten seyn. Wenn wir so viele Wirkungen vor Augen haben, so würde es die größte Unanständigkeit seyn, die Ursachen davon im Verborgenen liegen zu lassen. Da viele Sachen gefunden werden, deren Eigenschaften sich durch gewisse Lehr-Sätze vortragen lassen, so wird dieses die lehrende Natur: Lehre, *Physica dogmatica*, genennet. Vernunft und Erfahrung sind die nothwendigsten Stücke, die dabey unzertrennlich beyammen stehen müssen. Da aber auch viele Dinge sind, deren Eigenschaften wir nicht sogleich durch die ersten Erfahrungen ergründen können, so hat man die weitere Vortheile noch ins besondere durch Versuche zu erhalten gesucht. Dieses wird alsden die versuchende Natur: Lehre, *Physica experimentalis*, genennet. Versuche sind zwar ebenfalls Erfahrungen, zu welchen wir aber nicht anders, als durch die Kunst gelangen können. Wie nöthig eine solche Wissenschaft seye, durch Versuche die Eigenschaften der körperlichen Dinge zu erkennen, das kan man nicht besser abnehmen, als wenn man sich die Menge solcher Versuche selbst bekant zu machen suchet. Weilten wir ohnehin noch von dem besondern Nutzen dieser Wissenschaft zu han-

handeln die Absicht haben, so werden wir durch verschiedene Beispiele diese Wahrheit in dem folgenden begreiflich zu machen suchen.

§. 75. Weilen allen Dingen in der Welt eine Größe zukommt, davon sich ihre Gründe gedencen lassen, warum sie so, und nicht anders seyn können, (§. 40.) so muß auch eine Wissenschaft statt haben, welche die Größe derer Dinge untersucht. Dieses wird die **Ma-**thematik genennet. Die Mathematik selbst verdienet also vor andern allen den Nahmen einer Wissenschaft. Sie fasset solche Wahrheiten in sich, die ganz und gar unwidersprechlich sind. Sie führet die unlängbarsten Gründe davon an. Sie giebt die strengste Beweise. Und bey allem deme sind es solche Arten der Wahrheiten, die sich natürlicher Weise begreifen lassen. Indeme nun dieses die sichersten Merckmahle sind, welche uns auf den Begrieff der Welt:Weisheit zurücke führen, (§. 50.) so glauben wir dadurch berechtiget zu seyn, daß wir der Mathematik selbst die vorzüglichste Stelle unter den philosophischen Wissenschaften einzuräumen suchen. Man pfleget zwar insgemein die Mathematische Erkenntnuß nur auf solche Dinge zu beziehen, deren

deren Grösse sich durch Linien ausdrücken läßt. Alleine eben daher ist es auch gekommen, daß diese Art der Erkenntnuß nur auf solche Dinge eingeschränket worden, bey welchen eine gewisse Ausdehnung statt findet. Man betrachtet in diesem Fall die Grösse nur als eine Länge, die sich in die Tieffe und Breite erstrecket. Es ist aber kein Zweifel, daß der Begriff von der Mathematik auch noch auf viele andere Dinge gehen müsse. (§. 40.) Wir pflegen nicht nur diejenigen Sachen groß zu nennen, die unter einer gewissen Ausdehnung gefunden werden, sondern wir legen diesen Rahmen, mit eben so vielem Recht, auch andern Dingen bey. Sagen wir denn nicht eben sowohl, daß Tugenden und Laster groß seyen? Wie oftmahls wird behauptet, daß einer eine grosse Liebe, eine grosse Gedult, eine grosse Gelehrsamkeit und Einsicht habe? Was ist gemeiners, als daß man höret, daß ein Mensch eine grosse Feindschaft, eine grosse Unwissenheit, einen grossen Geiz, eine grosse Thorheit und d. g. besitze. Nun hat es freylich die Meynung nicht, daß man dergleichen, der Länge nach, ausmessen könne. Wenn man die Benennungen davon nicht läugnen kan, so muß man auch die Sachen mit zugestehen, die darun-

darunter verstanden werden. Sind sie als Gröſſen anzusehen, so ist es auch möglich, daß wir die Verhältnuß gegen andere Dinge von gleicher Art bestimmen können. Es ist möglich, daß man bey endlichen Dingen eine gewisse Gröſſe vor Eins annehme, nach welcher man sagen könne, wie oft dieselbe in einer andern gefunden werde. Solchergestalt können wir auch von denen sittlichen Eigenschaften unserer Seele eine **Mathematische Erkennnuß** haben. Es muß daher noch eine allgemeine Wissenschaft von den Gröſſen der Dinge möglich seyn. Man könnte dieselbe die **allgemeine Mathematik** nennen. Ob dieselbe nun wohl heut zu Tage noch in kein ordentliches Lehr-Gebäude gebracht worden, so ist doch die Sache selbst nicht in Zweifel zu ziehen, daß sie noch vielleicht in Zukunft eine geschickte Ausführung erhalten kan.

§. 76. Nach dem Unterschied der Gröſſen selbst, und nachdeme dieselbe verwendet werden, erhält die **Mathematik** ihre besondere Theile. Da sie also bey Untersuchung derer Gröſſen eine gewisse Art der Ausdehnung damit verknüpft, so stellet sie schon eine besondere Art der **Mathematik** vor. Die **Mathema-**

rik hat entweder mit den blossen Eigenschaften solcher Grössen zu thun, oder es wird zugleich eine Anwendung auf andere nützliche Fälle des menschlichen Lebens gemacht. In dem ersten Fall wird sie die pure, in dem andern aber die vermischte Mathematik genennet. Die Grössen darinnen werden entweder so betrachtet, daß sie in einem fortgehen, z. E. eine Linie, oder daß sie als etwas unterbrochenes angesehen werden, z. E. die Zahlen.

§. 77. Die Arithmetik, Rechenkunst, ist eine Wissenschaft, aus einigen gegebenen Zahlen andere zu erfinden, von denen eine Eigenschaft in Ansehung der gegebenen bekannt gemacht wird. Sie wird in die gemeine, oder in die buchstäbliche eingetheilet. Die erstere zeigt den Gebrauch der Zahlen, wie sie in dem gemeinen Leben vorzukommen pflegen. Die andere aber weist, wie man sich überhaupts, an statt der Zahlen, auch gewisser Buchstaben oder Zeichen bedienen könnte, dergleichen, besonders in der Algebra gebrauchet werden.

§. 78. Die Geometrie ist eine Wissenschaft der ausgedehnten Grössen, in soferne
die

Dieselben ihren ersten Eigenschaften, und dem Raum nach, von einander unterschieden werden. Sie wird in die gemeine, oder untere, und in die höhere eingetheilet. Erstere davon erkläret die Gründe von denen geraden Linichten Figuren, und des Circuls. Die andere aber untersucht die Eigenschaften von den höhern krummen Linien, z. E. der Parabel, Hyperbel. 2c. 2c.

§. 79. Der Nahme von der Geometrie drücket die Wahrheiten, so darinnen abgehandelt werden, nicht zum besten aus. Das Wort selbst wird aus $\gamma\eta$, die Erde, und $\mu\epsilon\tau\rho\omega$, ich messe, zusammen gesetzt. In dieser Absicht müste es eine Erd- oder Feldmesserey bedeuten. Es gehöret aber solches am allerwenigsten dazu. Denn da dieses schon eine Anwendung auf besondere Fälle ist, so lauffet es wider den ersten Begriff, den wir uns von der Mathematik gemacht haben. (§. 56.) Man könnte es also vielmehr eine Posometrie, (von $\pi\omicron\sigma\omicron\varsigma$ quantum) nennen. Indem alles darauf beruhet, daß wir uns die Größen, als Linien Flächen und Körper gedanken können. Daher sie auch die besondern Abschnitte von

der Longimetrie, Planimetrie, und Stereometrie in sich begreiffet.

§. 80. Die Trigonometrie ist eine Wissenschaft aus drey gegebenen Stücken eines Trianguls, worunter zum wenigsten eine Seite mit zugegen seyn muß, die übrigen durch rechnen zu finden.

§. 81. Die Algebra ist eine Wissenschaft aus einigen gegebenen endlichen Größen andere ihres gleichen, von denen, in Ansehung der gegebenen, etwas bekannt gemacht wird, vermittelst gewisser Gleichungen zu finden.

§. 82. Man bedienet sich insgemein dabey der Buchstaben-Rechnung, weil dieselbe am geschicktesten ist, die allgemeinen Regeln auszufinden, nach welchen sich die besondern Fälle desto bequemer bestimmen lassen. Sie machet den höchsten Grad der menschlichen Erkenntnuß aus, darinnen der Verstand, sein größtes Vermögen zu denken, an den Tag legen kan.

§. 83. Die vermischte Mathematick machet die Anwendung von den Eigenschaften der
Größen

Größen auf die besondere Fälle des menschlichen Lebens. (§. 76.) Die vornehmste Stücke derselben betreffen entweder die Werke der Kunst, oder der Natur, nach welchen also verschiedene Theile eingeführet werden.

§. 84. Die **Mechanik**, oder die Bewegungs-Kunst, ist eine Wissenschaft, entweder mit Vortheil der Kraft, oder der Zeit, etwas zu bewegen, das ist, eine grössere oder geschwindere Bewegung hervor zu bringen, als sonst der gegebenen Kraft vor sich möglich wäre.

§. 85. Die **Hydrostatick** ist eine Wissenschaft von der Wirkung der Schwere der flüssigen Materie in die Schwere der Körper.

§. 86. Die **Aerometrie** ist eine Wissenschaft, die Luft zu messen.

§. 87. Die **Zydraulik** ist eine Wissenschaft von der Bewegung des Wassers und anderer flüssigen Materien.

§. 88. Die **Optik** ist eine Wissenschaft aller sichtbaren Dinge, in so weit sie durch Strahlen, die von ihnen gerades Weges in

das Auge fallen, sichtbar sind. Indeme aber auch die Licht-Strahlen auf verschiedene Weise uns zu Gesicht kommen können, so haben dabey noch verschiedene Wissenschaften statt.

§. 89. Die **Caroptik** ist eine Wissenschaft der sichtbaren Dinge, in soweit sie durch Hülfe der Spiegel gesehen werden.

§. 90. Die **Dioptrik** ist eine Wissenschaft der sichtbaren Dinge, in soweit sie durch gebrochene Strahlen gesehen werden.

§. 91. Die **Perspectiv** ist eine Wissenschaft, eine Sache so abzubilden, wie sie in einer gewissen Weite und Höhe, das ist in einem gewissen Abstand in die Augen fällt. Einen besondern Vortheil verschaffen uns die bishero angeführten Stücke bey Betrachtung des Welt-Gebäudes. Die Wissenschaft von dem grossen Welt-Gebäude, und der darinnen sich ereignenden Veränderungen, wird die **Astronomie** genennet.

§. 92. Die **Geographie** ist eine Wissenschaft von der Figur und Grösse der Erde, und daher rührenden Eigenschaften.

§. 93.

§. 93. Die Chronologie ist eine Wissenschaft, die Zeit auszumessen, und ihre Theile von einander zu unterscheiden.

§. 94. Die Gnomonik ist eine Wissenschaft, auf einer jeden gegebenen Fläche eine Sonnen-Uhr zu beschreiben.

§. 95. Da wir uns in der Welt einmahl in solchen Umständen befinden, daß es die Klugheit erfordert, sowohl in Kriegs als Friedens-Zeiten auf unsere Sicherheit und Bequemlichkeit bedacht zu seyn: So können wir heut zu Tage von unserer Sicherheit nichts eher gedencen, als bis wir die äusserlichen Mittel erkennen lernen, die eine feindliche Macht, dieselbe zu unterbrechen, anzuwenden suchet.

§. 96. So lange man noch nicht die schädliche Kraft des Schieß-Pulvers in Erfahrung gebracht hatte, so konnte man damit zufrieden seyn, wenn man grosse Städte und Plätze mit starcken dicken Mauern und Thürnen verwahret hatte. Alleine, da man denselben heut zu Tage die allergrausamsten Feuerspendende Maschinen und unterirdische

Entzündungen entgegen gesetzt hat, so erfordert die dormalige Art der Sicherheit ganz eine andere Verfassung, als daß man die Ausführung davon der Gewohnheit der vorigen Zeiten überlassen könnte.

§. 97. Eine Wissenschaft des Geschüzes, welches man in Belagerung der Festungen zu gebrauchen pfleget, wird die Artillerie, oder die Geschüz, Kunst genennet.

§. 98. Die Fortification, oder Kriegs, Bau, Kunst, Architectura militaris, ist eine Wissenschaft, einen Ort dergestalt zu befestigen, daß sich wenige gegen viele, die ihn belagern, mit Vortheil wehren können.

§. 99. Die Civil, Bau, Kunst, Architectura civilis, ist eine Wissenschaft, ein Gebäude recht anzugeben, daß es nehmlich mit den Haupt, Absichten des Bauherrns in allem völlig überein kommet.

§. 100. Dieses sind zwar die gewöhnlichsten Stücke, welche unter den Nahmen der Mathematik vorgetragen werden. Es ist aber nicht zu läugnen, daß noch verschiedene andere

re

re Arten der Wissenschaften möglich sind, mit welchen nach und nach die mathematische Erkenntnuß bereichert werden könnte. Der berühmte Herr Hofrath und Professor Darjes hat in seinen ersten Gründen der gesammten Mathematik mit den größten Ruhm die Begriffe von einer allgemeinen Mathematik von einer Ischyometrie, oder Dynamik, die Geschwindigkeit und Kräfte der Dinge zu bestimmen, von der Musik, von der Pyrobolik, oder den Wirkungen des Feuers, mit beygefüget. Und gestehet dieser grosse Gelehrte §. 35. Vorberichts, ohne Widerrede, daß noch mehrere Wissenschaften in der practischen Mathematik ausgeführet werden können.

§. 101. Alle diejenigen Stücke, die wir bishero von der Welt-Weisheit angeführet haben, betreffen die Erkenntnuß derer Dinge und ihre Gründe. Sie kommen also insgesammt damit überein, daß unser Verstand damit am allermeisten beschäftigt seyn müsse, wenn wir uns dieselben bekannt machen wollen. Die besondere Arten von der Erkenntnuß bringen uns also dahin, daß unser Verstand immer mehr und mehr ausgeheitert und geschärfet werde. In dieser Absicht werden sol-

ches die theoretischen Theile der Welt-Weisheit genennet. Da wir aber noch auſſer dem in uns ein Vermögen wahrnehmen, das Gute, ſo wir deutlich erkennen, zu wollen und zu verlangen, ſo machet dieſes noch einen anſehnlichen Zuſatz aus, dadurch die Welt-Weisheit, in Anſehung ihres Umfangs, erweitert wird. In dieſer Abſicht iſt daher eine Wiſſenſchaft von unſerem Willen möglich, indem wir ſehen, daß daher gewiſſe Handlungen zu erfolgen oder zu unterbleiben pflegen.

§. 102. Eine ſolche Wiſſenſchaft von unſerem freyen Willen, und dem Gebrauch deſſelben, wird inſgemein die practiſche Welt-Weisheit, *Philosophia practica*, genennet. Sie wird practiſch genennet, weil man darinnen vornehmlich der Menſchen Thun und Laſſen, und was daher erfolget, zur Abſicht hat. Betrachtet man die Sache ſelbſt, ſo iſt der Wille eine Eigenschaft der Seele. Alles, was daher von dem Willen geſagt werden kan, beruhet auf der Kraft unſerer Seele, in ſo ferne ſie ſich durch gewiſſe Handlungen zu äußern pfleget. Dieſes machet alſo wohl einen practiſchen Theil der Welt-Weisheit aus; man könnte ihn aber noch mit einem beſſern
Recht

steht eine Psychologiam practicam nennen, als daß man die allgemeine Benennung der Welt: Weisheit davon eingeführet hat. Denn wenn sie den theoretischen Wissenschaften entgegen gesetzt seyn solle, so ist zum wenigsten nicht daraus abzunehmen, warum man nicht eben sowohl die **Experimental: Physik** et was practisches nennen könnte.

§. 103. Der practische Theil der Welt: Weisheit hat daher mit den freyen Handlungen der Menschen zu thun. (§. 102.) Nachdem nun der Mensch unter verschiedenen Umständen betrachtet werden kan, so hat daher auch eine solche Wissenschaft ihre besondere Abtheilungen erhalten. Der Mensch befindet sich entweder in, oder auffer den Gesellschaften. Nach dem letzteren wird er in seinem natürlichen Zustand betrachtet. Nach dem erstern macht er ein Mitglied entweder von einer grossen oder kleinern Gesellschaft aus. In einer solchen Absicht erhält der practische Theil der Welt: Weisheit folgende Absätze: nemlich das **Natur- und Völcker: Recht**, die **Moral**, die **Haushaltungs: Kunst**, und die **Politik**. Welcher noch der Herr von Wolf eine **allgemeine practische Welt: Weisheit**,
oder

oder eine moralische Metaphysik vorher gesetzt hat.

§. 104. Die allgemeine practische Welt, Weisheit, Philosophia practica universalis, ist eine Wissenschaft der allgemeinen Gründe, von den freyen Handlungen der Menschen. Alle Handlungen der Menschen haben einen Einfluß, entweder in das Gute, oder in das Böse. Sie beziehen sich entweder auf seine Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit, wenn sie auf seinen Zustand verwendet werden können. Da sich nun das Sonderbare aus dem allgemeinen bestimmen läset, so ist dieses auch das erste, das man davon erkennen muß. Demnach muß auch eine solche allgemeine Wissenschaft zum Grunde von den übrigen geleyet werden.

§. 105. Das Recht der Natur, Jus Naturæ, ist eine Wissenschaft von der Sittlichkeit der menschlichen Handlungen überhaupt. Sie erkläret daher das Gute und Böse der menschlichen Handlungen, und zeigt die Beschaffenheit derer Pflichten, die ein Mensch zu beobachten hat, wenn er in seinem natürlichen
Zu

Zustand, oder dem Stand der Gleichheit, betrachtet wird.

§. 106. Wenn das natürliche Recht auf ganze Völker angewendet wird, so bekommt dasselbe den Namen des Völker: Rechts.

§. 107. Die Sitten: Lehre, *Philosophia moralis*, s. *Ethica*, ist eine Wissenschaft von den Mitteln und Bewegungs: Gründen, die freyen Handlungen derer Menschen in dem natürlichen Stande einzurichten. Da es eine gemeinschaftliche Absicht der Menschen ist, sich glücklich zu machen, so müssen sie auch die Mittel zu gebrauchen wissen, dadurch sie solches erreichen können. Solchergestalten entstehen daher die Bewegungs: Gründe, welche den Menschen antreiben, gewisse Handlungen zu begehren, andere aber zu unterlassen, indeme er entweder seine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit daraus zu erwarten hat.

§. 108. Die Haushaltungs: Kunst, *Oeconomia*, ist eine Wissenschaft der freyen Handlungen, wie solche in den kleinern Gesellschaften derer Menschen eingerichtet werden müssen.

§. 109.

§. 109. Die Politik ist eine Wissenschaft der freyen Handlungen, wie solche in den grossen Gesellschaften derer Menschen eingerichtet werden müssen. Unter die grossen Gesellschaften gehöret die Einrichtung eines ganzen Staates, der Zustand Obrigkeitlicher Persohnen, und Unterthanen. Die Menschen fangen dabey an, als Bürger und Mitglieder des Ganzen betrachtet zu werden. Dahero auch eine solche Wissenschaft alles dasjenige genau bestimmen muß, was sowohl zu Erhaltung des äusserlichen als innerlichen Zustandes eines ganzen Staates erfordert wird.

§. 110. Der Bezirk der gesammten Welt-Weisheit ist so enge nicht, daß man gedencken sollte, als wenn durch die angeführten Stücke der ganze Reichthum der Welt-Weisheit erschöpfet worden. Sind die neuern Zeiten durch die Bemühungen des Herrn von Wolff, und anderer, seit kurzem schon so glücklich gewesen, daß sie die nützlichsten Zusätze aufzuweisen haben, so lassen sich auch noch in Zukunft von der Geschicklichkeit gelehrter Männer dergleichen Beyträge erwarten. Die Erfindungskunst ist zwar ein Werk gewesen, welches der Herr von Wolf noch immer versprochen, daran

Daran er aber durch seinen noch immer allzufrühen Tod verhindert worden. Inzwischen ist doch die Hoffnung weder zu diesen noch zu andern Stücken völlig verlohren gegangen. Wer ohne Vorurtheile, die heutige Beschaffenheit der Welt-Weisheit gegen die ältern Zeiten zusammen halten will, der wird gar leicht erkennen, daß sowohl in Ansehung der Sachen, als des Vortrags, ein grosser Unterschied zwischen beyden zu finden seye. Es ist kein geringer Vortheil vor Wissenschaften, daß man angefangen, diejenigen Spitzfindigkeiten davon abzusondern, die sich weder beweisen, noch auf eine vernünftige Weise gedencen lassen. Was insgemein von der Art, wie die Theile der Welt-Weisheit zu verbinden sind, vorgebracht wird, davon werden wir in dem folgenden am bequemsten zu handeln Gelegenheit finden. Wiewohl wir auch jezo schon ihrer natürlichen Ordnung nachgegangen sind.

Das

Das vierte Capitel.

Von dem Nutzen der Welt-
Weisheit überhaupts.

§. III. **D**ie Vollkommenheit bestehet
in der Übereinstimmung des
manigfaltigen mit der Haupt-
Absicht eines Dinges.

§. III2. Da das manigfaltige entweder
wahrhaftig, oder nur zum Schein nach, mit
dem übrigen überein stimmen kan, so muß
auch die Vollkommenheit (§. III.) entweder et-
was wahrhaftiges oder etwas scheinbares seyn,
nachdeme dabey etwas dauerhaftes oder verän-
derliches anzutreffen ist. Eine wahre Vollkom-
menheit kan dahero nicht anders als in einer un-
veränderlichen Reihe verschiedener anderer Din-
ge, die damit verbunden sind, gesetzt werden.

§. III3. Wer die Haupt-Absicht eines
Dinges befördert, der befördert auch die Voll-
kommenheit (§. III.) desselben.

§. III4. Wer die Haupt-Absicht eines
Dinges

Dinges aus den Augen läffet, der kan auch die Vollkommenheit desselben nicht erkennen. (§. III.)

§. 115. Je grösser die Uebereinstimmung des mannigfaltigen mit der Haupt-Absicht eines Dinges ist, desto grösser ist auch die Vollkommenheit desselben daraus abzunehmen. (§. III.) Alles aber, was demselben zuwider laufft, ist unvollkommen.

§. 116. Da die ganze Welt ein Schau-Platz unzählbarer Begebenheiten ist, (§. 2.) und die Sachen, sowohl in Ansehung ihrer selbst, (§. 6.) als durch das Vermögen unserer Seele, (§. 7. 17.) bekannt gemacht werden können, so dürfen wir uns nicht als solche unnütze Glieder in der Welt finden lassen, die dergleichen Begebenheiten vorbey streichen lassen. Die Erkenntnuß derer Dinge ist dahero als eine Haupt-Absicht anzusehen, warum wir in der Welt zugegen sind. Je mehrere Gründe wir uns aber von den Dingen vorstellen, desto grösser ist auch die Einsicht, (§. 23.) aus welcher Gewisheit und Ueberzeugung erfolgt. (§. 58.) Indem nun alles damit übereinstimmt, daß wir zu einer solchen Absicht gelangen

können, die Übereinstimmung aber des mannigfaltigen mit der Haupt-Absicht eines Dinges die Vollkommenheit genennet wird, (§. III.) so ist es auch vor eine Vollkommenheit anzusehen, wenn wir uns die Begebenheiten der Dinge bekannt zu machen suchen.

§. 117. Je grösser also die Art der Erkenntnuß ist, desto grösser ist auch die Vollkommenheit, die wir daraus zu erwarten haben. (§. 115.)

§. 118. Unsere Erkenntnuß ist grösser, und allemahl weit vorzüglicher, wo wir uns die Gründe von den Dingen gedanken können, (§. 16.) als wo wir uns die Sachen bloß nach dem Gebrauch der Sinnen vorstellen müssen. Da nun die philosophische Erkenntnuß zugleich auch die historische mit voraus sezet, (§. 36.) so stimmt nicht nur das mannigfaltige dabey besser überein, sondern auch die Art unserer Erkenntnuß wird dadurch auf eine ansehnliche Weise vergrössert. (§. 115.) Weilen aber dieses zugleich eine grössere Vollkommenheit ando macht, (§. 117.) so bringet uns auch die philosophische Erkenntnuß zu einer grössern Art der Vollkommenheit, als wo wir uns die Sa-
chen

chen bloß nach einer historischen Erkenntnuß vorgestellt haben.

§. 119. Da die Welt, Weisheit eine Fertigkeit der philosophischen Erkenntnuß ausmacht, (§. 49. 54.) so müssen alle die Stücke, welche dazu gehören, die Absicht ausführen, (§. 116.) daß unsere Erkenntnuß von den Dingen immerzu vollkommener gemacht werde. (§. 118).

§. 120. Gut heisset dasjenige, was den Zustand eines Dinges vollkommener macht. Das Gegentheil davon heisset Böse.

§. 121. Das Gute erhält seine Grade, nachdem eine gewisse Art der Vollkommenheit daraus zu erwarten steht. Das Gute ist daher groß, mit welchem eine grosse Art der Vollkommenheit verbunden ist. (§. 120.)

§. 122. In dem Guten treffen wir also ebenfalls etwas wahrhaftes oder scheinbares an, nachdem entweder eine wahre oder scheinbare Vollkommenheit dabey zu finden ist. (§. 112.)

§. 123. Nützlich nennen wir alles dasjenige, aus dessen Folge ein wahrhaftes Gutes zu erwarten steht.

§. 124. Die Übereinstimmung unserer Gedanken mit der Sache selbst, wird eine Wahrheit genennet. Weilen es eine grössere Art der Erkenntnuß ist, wo wir uns die Gründe von den Dingen dergestalt gedencen können, (§. 118.) daß unsere Vorstellungen zugleich mit der Sache selbst überein kommen, so muß daher auch eine desto grössere Vollkommenheit zu erwarten seyn. (§. 117.) Da nun eine solche Übereinstimmung unserer Gedanken mit der Sache eine Wahrheit genennet wird, so bleibet kein Zweifel übrig, daß nicht durch die Einsicht der Wahrheiten unser Zustand damit vollkommener gemacht werde.

§. 125. Das Gute erstrecket sich auf die Vollkommenheit unsers Zustandes. (§. 120.) Da nun die Wahrheiten unseren Zustand vollkommener machen, (§. 124.) so müssen sie auch als etwas Gutes anzusehen seyn. Indem aber eine Wahrheit etwas unveränderliches ist, (ibid.) so versichern sie uns zugleich von einem Gutes,

Guten, welches wahrhaftig und dauerhaft ist.
(§. 112. 122.)

§. 126. Da die Welt, Weisheit mit Wahrheiten zu thun hat, deren Gründe sie untersucht, (§. 50.) so wird dadurch die Art unserer Erkenntnuß nicht nur auf das ansehnlichste vergrössert, (§. 118.) sondern es wird auch dabey zugleich unser Zustand immer vollkommener gemacht. (§. 124.) Indeme aber die Erkenntnuß solcher Wahrheiten uns ein wahrhaftes Gutes zuwege bringen, (§. 125.) so muß auch die Welt, Weisheit als etwas wahrhaftes Gutes anzusehen seyn. Weilten aber die Vollkommenheit eines Dinges desto grösser ist, je mehr die Übereinstimmung des mannigfaltigen dabey gefunden wird, (§. 115.) so muß auch die Welt, Weisheit, nach ihrem ganzen Umfang, (§. 110.) von einem grössern Grad des Guten seyn, (§. 121.) als wenn man sich nur etliche Stücke davon gedencken wollte. Denn ob zwar jede einzelne Theile der Welt, Weisheit etwas wahrhaftes Gutes in sich fassen, (§. 125.) so muß doch die Vollkommenheit des Ganzen allezeit noch um so viel grösser seyn, wenn durch die Übereinstimmung

mung der einzeln Stücke die Haupt: Absicht davon befördert wird. (§. 113.)

§. 127. Weilen unser Zustand durch die Erkenntnuß der Wahrheiten immer vollkommener gemacht wird, (§. 124.) so haben wir dieses als eine Folge anzusehen, dadurch unsere Bemühungen auf das beste belohnet werden. Alles wahrhaftes Gutes, davon uns die Welt: Weisheit versichert, (§. 126.) ist also ein sicheres Merckmahl von den gewünschten Folgen, die wir aus der Einsicht solcher Wahrheiten zu erwarten haben. Da nun alles das wahrhafte Gute, welches aus der Folge eines Dinges entspringet, etwas nütliches genennet wird, (§. 123.) so ist auch klar, daß die Welt: Weisheit in ihrem ganzen Umfang etwas nützlich seyn müsse.

§. 128. Man müste sich wundern, wenn man den Nutzen der Welt: Weisheit bey unsern aufgeklärten Zeiten noch in Zweifel ziehen wollte. Man müste die Haupt: Absicht davon nicht kennen, wenn man noch auf ungleiche Gedanken verfallen wollte. (§. 114.) Dieses aber würde ein gewisses Kennzeichen der Unwissenheit seyn. Oder es müste ein solches
Be

Begehen aus einer strafbaren Quelle der Bosheit herrühren, da man sich einmahl vorgenommen hätte, auch den offenbarsten Wahrheiten auf eine widersprechende Art zu begegnen. Diesem stehet nicht entgegen, wenn Paulus in dem Send-Schreiben an die Colosser Cap. II. v. 8. erinnert: Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die falsche Philosophia und lose Verführung nach der Menschen-Lehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Paulus verwirft in diesen Worten nicht den Gebrauch der Welt-Weisheit, sondern er weist nur, daß man mit einer besondern Vorsichtigkeit den betrüglischen Einwendungen der Heidnischen Weltweisen begegnen müsse. Der ganze Inhalt der vorhergehenden Worte ziehet auf die Erkenntnuß Christi und seiner Gnade, die sie durch den Glauben empfangen haben. Diese Erinnerung war um so viel nöthiger, die Colosser in ihrem Heyls-Grund feste zu machen. Indem doch immerzu der gecreuzigte Christus den Juden eine Aergernuß, und den Griechen eine Thorheit gewesen ist. 1. Cor. I. 25.

§. 129. Die Haupt-Beschäftigungen der Welt-Weisheit bestehen darinnen, daß wir

uns die Begebenheiten bekannt machen müssen. (§. 116.) Da nun die Dinge nicht nur nach ihrem Daseyn, sondern auch nach ihren Gründen zu erkennen sind, (§. 118.) warum sie nehmlich so, und nicht anders sind, so ist der Verstand das erste, welches zu seiner Vollkommenheit geführt werden muß. Denn ob zwar auch die Entschliessungen des Willens ein nöthiges Stück unserer Erkenntnuß machen, (§. 58.) so siehet man doch leicht, daß diese sehr unvollkommen seyn würde, wenn wir uns nicht selbst vorher das Vermögen zu wollen, nach den gehörigen Gründen, bekannt gemacht hätten. Wenn daher die Welt-Weisheit ihren angerühmten Nutzen zeigen sollte, (§. 127.) so muß sie durchgehends die Absicht ausführen, wie der Verstand der Menschen zu seiner Art der Vollkommenheit gebracht werden könnte.

§. 130. Der Verstand ist ein Vermögen, von den Dingen deutliche Begriffe zu erhalten.

§. 131. Unsere Begriffe sind deutlich, wenn wir uns die Merckmale von den Sachen besonders vorstellen können.

§. 132.

§. 132. Wer zu der Erkenntnuß der Wahrheit gelangen will, der muß sich auch die Merckmahle derselben vorstellen können. (§. 25.) Da es aber eine grössere Art der Vollkommenheit (§. 117.) ist, wenn wir uns die Merckmahle ins besondere davon vorstellen, als wenn wir solches nur überhaupts verrichten können, so wird es nöthig seyn, daß wir uns von den Sachen deutliche Begriffe verschaffen müssen. Indeme wir nun ein solches Vermögen, deutliche Begriffe zu erlangen, den Verstand zu nennen pflegen, (§. 130.) so ist daraus leicht abzunehmen, daß wir in der Erkenntnuß der Wahrheiten niemahlen fortkommen können, wo wir nicht, durch Hülfe unsers Verstandes, die Sachen deutlich zu erkennen die Geschicklichkeit erhalten haben.

§. 133. Weilen eine deutliche Erkenntnuß der Wahrheiten eine grössere Vollkommenheit ist, als wo wir uns nur mit undeutlichen Begriffen behelfen müssen, (§. 132.) so müssen wir auch von den Gründen derer Sachen deutliche Begriffe zu erhalten suchen. Da uns nun die Welt-Weisheit dadurch zu einer grössern Art der Vollkommenheit bringet, (§. 124.) dieses aber nicht erfolgen könnte, ohne daß nicht

der Verstand zu seiner besondern Fähigkeit gebracht werde, (§. 132.) so muß auch die Welt-Weisheit diejenigen Mittel verschaffen, dadurch wir zu einer solchen Fähigkeit gelangen können.

§. 134. Es würde ungereimt seyn, wenn wir aus dem Ganzen eine Art der Vollkommenheit erhalten wollten, welche nicht zugleich in der Übereinstimmung seiner Theile gegründet wäre. (§. 115.) Da nun der Nutzen der Welt-Weisheit sich nicht nur auf das Ganze, sondern auch auf alle Theile davon erstrecket, (§. 126.) so müssen auch alle Stücke dahin abzielen, daß wir von allem, was darin vorkommet, auf deutliche Begriffe geführt werden. (§. 133.)

§. 135. Wie es daher ohnmöglich fällt, eine Wahrheit einzusehen, davon wir nur eine undeutliche Vorstellung erlanget haben, (§. 132.) so läßt sich auch der Zusammenhang der Wahrheiten nicht begreifen, wo wir uns nicht alles vorhero deutlich zu machen gesucht haben. Je genauer also die Welt-Weisheit den Gebrauch der Vernunft erfordert, (§. 31.) desto mehr muß sie uns auch dabey zu Hülfe kom-

kommen, daß wir die Stärke unsers Verstandes dabey auf eine geschickte Weise anzuwenden wissen.

§. 136. Ohne deutliche Begriffe lassen sich also weder Beweise noch Wissenschaften gedanken. (§. 41. 42.) Es würde daher etwas widersprechendes seyn, wenn man von solchen Dingen, dabey man sich keine deutliche Begriffe machen könnte, zu Theilen der Welt-Weisheit machen wollte. (§. 47.) Der Nutzen der Welt-Weisheit (§. 127.) ist also aus der Art der Möglichkeit abzunehmen, in soweit wir durch den Verstand bey dem Gebrauch von unserer Vernunft geleitet werden. (§. 135.)

§. 137. Man darf sich nicht einbilden, daß man zu einer Fertigkeit, den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten einzusehen, gelangen könnte, (§. 18.) ehe wir die Sachen deutlich zu erkennen im Stande sind. (§. 135.) Da nun die Stärke der Vernunft verschiedene Gründe, und eine Fertigkeit, dieselben zu gedanken erfordert, (§. 23.) so müssen wir uns auch dabey verschiedene Sachen deutlich gedanken können. (ibid.) Die Vernunft bekommt daher alsdenn ihre rechte Stärke, wenn
zugleich

zugleich auch der Verstand zu seiner rechten Kraft gelangen ist. Die Einwürfe, so insgemein wider den Gebrauch der Vernunft gemacht worden, hat der Herr von Wolf in seinen vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt, und der Seele, §. 380. gründlich bey Seite geschafft.

§. 138. Das Vergnügen bestehet in einer anschauenden Erkenntnuß der Vollkommenheiten.

§. 139. Sowohl die deutlichen Begriffe, als die Untersuchung der Gründe, sind Vollkommenheiten, dazu wir durch Hülfe des Verstandes und der Vernunft gelangen müssen. (§. 135.) So oft wir uns also dergleichen als gegenwärtig vorstellen, daß wir dadurch zu einer anschauenden Erkenntnuß gelangen, so muß auch in uns ein Vergnügen (§. 138.) rege werden. Da uns nun die Welt-Weisheit zu diesen Arten der Vollkommenheiten führet, (§. 124.) so muß sie auch geschickt seyn, in uns ein Vergnügen bezwegen hervor zu bringen.

§. 140. Weil wir in der Welt-Weisheit

heit so vieles gutes finden, welches auf einer wahren Vollkommenheit gegründet ist, (§. 126.) so muß auch das Vergnügen davon etwas wahrhaftes seyn. (§. 138.)

§. 141. Ein überwiegendes Vergnügen wird die Freude genennet.

§. 142. Ein Vergnügen ist überwiegend, wenn die Vollkommenheiten dabey dauerhaft sind. Da nun ein wahrhaftes Vergnügen mit einer beständigen Reihhe anderer Vollkommenheiten verbunden ist, (§. 112.) so muß auch zugleich ein wahrhaftes Vergnügen etwas überwiegendes seyn.

§. 143. Die Erblickung der Unvollkommenheiten, welche sich zuweilen dabey mit untermischen, können also niemahlen ein zureichender Bewegungs-Grund werden, das Mißvergnügen dabey vorgreifen zu lassen. Die neuen Vollkommenheiten, so daraus erwachsen, sind allezeit vermögender, die ersten Regungen des Mißvergnügens zu unterdrücken. Und eben deswegen wird auch das Vergnügen etwas überwiegendes genennet, weil es allezeit dabey die Oberhand behält.

§. 144.

§. 144. Da die Welt-Weisheit uns den Genuß einer wahren Vollkommenheit verschaffet, (§. 126.) welches in uns ein wahrhaftes Vergnügen erwecken muß, (§. 140.) so kan auch ein solches Vergnügen nicht anders als überwiegend seyn. (§. 142.) Weilen nun ein überwiegendes Vergnügen in uns den Affect der Freude erwecket, (§. 141.) so muß auch die Welt-Weisheit vermögend seyn, in uns den Affect der Freude hervor zu bringen.

§. 145. Je grösser aber auch die anschauende Erkenntnuß der Vollkommenheit ist, desto grösser muß auch das Vergnügen darüber seyn. (§. 138.) Da nun in dem Ganzen eine grössere Vollkommenheit, als in einem seiner Theile zu finden ist, (§. 126.) so muß auch der Umfang der ganzen Welt-Weisheit in uns einen grössern Grad der Freude erwecken, (§. 144.) als wir aus einem Theil derselben verspühren können.

§. 146. Der Zustand einer fortwährenden Freude wird die Glückseligkeit genennet.

§. 147. Was in uns ein überwiegendes Vergnügen verursacht, das kan nicht anders als

als in einer Reihē verschiedener Vollkommenheiten verbunden seyn. (§. 112. 142.) Indes me uns nun die Welt, Weißheit durch die Erkenntnuß der wichtigsten Wahrheiten so viele Freude verschaffet, (§. 144.) so kan dieses nicht anders geschehen, als daß damit eine Reihē unveränderlicher Vollkommenheiten verbunden seye. (§. 112.) So lange also solche Vollkommenheiten erblicket werden, so lange müssen auch die Bewegungs, Gründe fortbauern, daß wir uns darüber erfreuen müssen. (§. 141.) Weilen nun der Zustand einer fortwährenden Freude die Glückseligkeit genennet wird, (§. 146.) so muß auch die Welt, Weißheit ein sicheres Mittel zu Beförderung unserer Glückseligkeit seyn. Wie nun alle Menschen einen natürlichen Trieb zur Glückseligkeit bey sich empfinden, so sind auch alle Menschen dahin verwiesen, daß sie sich um die Gründe der Welt, Weißheit bekümmern sollen.

§. 148. Die Welt, Weißheit selbst hat ihre gewisse Schrancken. Wir können nicht weiter gehen, als das natürliche Vermögen zugebencken zuläßet. (§. 50.) Unsere Glückseligkeit (§. 147.) kan dahero nicht weiter reichen, als die Mittel darzu vorhanden sind, die in der

der vorstellenden Kraft von unserer Seele gegründet sind. (§. 35.) In so ferne wir also durch die Welt-Weisheit die Geschicklichkeit erhalten, unsern Zustand vollkommener zu machen, (§. 124.) in soweit können wir auch natürlicher Weise unsere Glückseligkeit befördern. Die höheren Arten von unserer Glückseligkeit sind daher Stücke, die wir aus einer göttlichen Offenbarung erlernen müssen. Je mehr sie aber unsere natürliche Kräfte übersteigen, desto mehr werden wir dazu die philosophische Erkenntnuß von der andern Art benöthiget seyn. (§. 36.)

§. 149. Da zu Erhaltung des Ganzen auch die Übereinstimmung aller Theile erfordert wird, (§. 115.) so muß auch die Welt-Weisheit, nach allen besondern Stücken, die Glückseligkeit derer Menschen zu ihrer Absicht behalten.

§. 150. Wenn wir die Vollkommenheiten erkannt haben, so lassen sich auch gar leicht die Unvollkommenheiten entdecken, dadurch unsere Glückseligkeit gestöhret wird. (§. 146.) Die Erkenntnuß der Wahrheiten kan uns nie mahlen unglückselig machen. (§. 25.) Wir
han

handeln also der Welt: Weisheit entgegen, (§. 147.) wenn unsere Glückseligkeit durch unser eigenes Verschwen unterbrochen wird. (§. 32.) Die Beförderung von unserem eigenen Unglück ist daher ein sicheres Merkmal, daß wir dabey nicht nach den Gründen der Welt: Weisheit verfahren haben. (§. 147.)

§. 151. Wir finden gar oftmahls, daß der Zustand derer Menschen, in Ansehung ihrer Glückseligkeit, dadurch geändert wird, indem sie gewisse Handlungen begehen, andere aber unterlassen. Aus den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten erkennen wir was gut und böse ist. (§. 120.) Da nun die Handlungen der Menschen in den Entschlüssen des Willens gegründet sind, das wollen und nicht wollen aber nicht anders als unter den Vorstellungen des Guten und Bösen zu geschehen pfleget, so erhellet zugleich, daß unsere Entschlüssen zu einer solchen Quelle werden können, aus welcher unser Glück und Unglück entspringen kan. Da nun die Welt: Weisheit die Mittel zu unserer Glückseligkeit darbiethet, (§. 147.) so muß sie auch zugleich zeigen, wie die Entschlüssen des Willens, und folglich unsere Handlungen, eingerichtet seyn

seyn müßten, daß dadurch unsere Glückseligkeit erhalten werden könnte.

§. 152. Weilen die Handlungen der Menschen, und ihre Glückseligkeit, in einander gegründet sind, (§. 151.) so ist der Gebrauch von unserer Vernunft (§. 21. 22.) etwas unentbehrliches dabey. (§. 26.) Wir befördern also unsere Glückseligkeit, in soferne wir vernünftig zu leben wissen. Da nun die Weltweisheit auf die Glückseligkeit derer Menschen abzielet, (§. 147.) welche durch den rechten Gebrauch der Vernunft und des Verstandes (§. 137.) zu erhalten ist, so muß auch der größte Vortheil von der Weisheit daraus zu erwarten stehen, daß sie zeigt, wie die Menschen vernünftig denken und leben sollen.

§. 153. Wer daher nicht verstehet, wie die Weltweisheit den Menschen zu einem vernünftigen Wesen zu machen suchet, (§. 152.) der kan auch nicht begreifen, was die Weltweisheit vor einen Nutzen schaffen soll. (§. 128.) Ein jeder also, der vernünftig handelt, übet auch dadurch die Vorschrift der Weltweisheit aus.

Das

Das fünfte Capitel.

Von dem Nutzen der Welt-
Weisheit ins besondere.

§. 154. **W**enn der Nutzen der Welt-
Weisheit ins besondere be-
trachtet werden solle, so
lässet sich solcher nicht besser abnehmen, als
wenn man sich die einzeln Stücke davon vor-
stellet, und genau darauf acht giebet, wie ih-
re Übereinstimmung mit der Absicht des Gan-
zen zusammen treffen. (§. 117.) Das Gute,
welches in der Folge derselben entstehet, wird
uns auch von dem Nutzen (§. 123.) ins beson-
dere, das nöthigste erkennen lassen.

§. 155. Wir haben bereits in dem vor-
hergehenden die Theile der Welt: Weisheit (§.
57. seq.) nach einer solchen Ordnung vorgetra-
gen, wie sie am geschicktesten mit einander ver-
bunden sind. Wenn sie den Rahmen der
Wissenschaften behalten sollen, so müssen sie
auch ihre gewisse Gründe haben. Sie müssen
bewiesen werden. (§. 41. 42. 44.) Sie es-

fordern ein besonders Lehr-Gebäude. (§. 45.)
 Inzwischen können dieselben noch gar füglich
 unter sich vereiniget werden, wenn man in der
 Zeit etwas zu erspähren suchet, daß man da-
 mit ehender zu Ende zu kommen trachtet. Die
 Vereinigung davon muß nur auf eine geschickte
 Art angestellet werden. Da die Wahrheiten
 so ineinander gegründet sind, daß die nachfol-
 genden immerzu aus den vorhergehenden ihre
 Erläuterung erhalten, so läset sich der Nutzen
 davon nicht anders erwarten, als bis man von
 der Erkenntnuß des einen zu der Erkenntnuß
 des andern gekommen ist. Das sicherste ist,
 daß man von dem leichtern den Anfang ma-
 che, damit man sich nach und nach auch an
 das schwehrrere gewöhnen möge. Es würde
 demnach etwas ungeräumtes seyn, wenn man
 von der Algebre, oder der Politif und der
 Moral, den Anfang machen wollte. Man
 würde die Wahrheiten, die darinnen vorgetra-
 gen werden, so lange mit einem blinden Glau-
 ben annehmen müssen, als man sich von den
 Gründen, auf welchen die Stärke ihrer Be-
 weise ruhet, noch keine deutliche Begriffe zu
 machen gelernet hätte. Dieses würde in der
 That nichts anders als eine historische Erkennt-
 nuß von solchen Wahrheiten heißen, die ein
 ander

anderer mit einer philosophischen Gewisheit behaupten könnte. (§. 37.) Wie nun solches wider die wahren Absichten der Welt-Weisheit lauffet, so wäre der Nutzen davon so geringe, daß er kaum den Nahmen mehr davon verdienete. Es ist daher wohl unlaugbar, daß die Wahrheiten alsdenn erst eine Gewisheit und den gehörigen Nutzen verschaffen, wenn sie nach ihrem natürlichen Zusammenhang betrachtet werden. (§. 58.)

§. 156. Wenn man sich in der Welt-Weisheit von den Sachen deutliche Begriffe (§. 132.) machen, und die Gründe derselben untersuchen solle, (§. 50.) so ist wohl nichts nothwendigers, als daß wir dabey in Zeiten auf den rechten Gebrauch des Verstandes und der Vernunft (§. 137.) gedencken müssen. Da nun beydes auf gewissen Regeln beruhet, nach welchen wir uns bey der Erkenntnuß der Wahrheiten zu richten haben, so ist wohl ohnstreitig die Vernunft-Lehre (§. 60.) das erste, (§. 58.) um welches man sich vor allen bekümmern muß. Je genauer aber dieselbe darinnen übereinstimmet, daß unsere Begriffe, Urtheile und Schlüsse, als die Haupt-Würkungen unserer Seele (§. 64.) der Wahrheit

gemäß erfolgen, (§. 124.) desto grössere Vollkommenheiten haben wir uns daher zu versprechen. (§. 124.) Da wir nun dieses als etwas wahrhaftes gutes anzusehen haben, (§. 126.) so ist der Nutzen (§. 123.) von der Vernunftlehre unwidersprechlich, den wir bey der Erkenntnuß der Wahrheiten zu erwarten haben.

§. 157. Da alle Arten der Wissenschaften Wahrheiten in sich begreifen, die ihre Beweise erfordern, (§. 43.) so müssen auch unsere Gedanken nach einer gewissen Ordnung dabey erfolgen. (§. 58.) Weilen nun die Vernunftlehre damit am allermeisten beschäftigt ist, (§. 60.) so ist der Nutzen davon (§. 156.) so allgemein, daß er sich auf alle Arten der Wissenschaften erstrecken muß, die wir nur immerzu gedencen können. Zumahlen, da man angefangen hat, die Vernunftlehre in einer solchen Gestalt zu liefern, daß sie ein Mittel, ordentlich zu gedencen, abgeben kan. Es ist allerdings etwas nütliches gewesen, daß man die undeutlichen Begriffe von den Prädicamenten und einer verstümmelten Metaphysik davon abgesondert hat. Und was waren die Scholastischen Bemühungen von so vielerley Arten der Schlüsse anders, als daß man die Wahrheiten durch

durch weite Umwege gesucht, die man doch viel näher erhalten kan? Die Gedanken selbst, die unter den Nahmen der Wahrheiten vorzutragen sind, gehören nicht in die Vernunft-Lehre, sondern müssen aus andern Wissenschaften erlernet werden. Die Vernunft-Lehre kommet dahero nicht eher zu ihrer Vollkommenheit, als bis man durch Gedult und Zeit einen Vorrath nützlicher Wahrheiten erlanget hat.

§. 158. Die verschiedenen Nahmen, mit welchen die Vernunft-Lehre, oder die Logik, bezeichnet worden, lassen sich mehrertheils aus den Absichten abnehmen, die ihre Verfasser dabey gehabt haben. Solchergestalt wird sie auch eine *Philosophia rationalis, instrumentalis, Ars cogitandi, Medicina mentis, Sensus Veri & Falsi, Pharus Intellectus, Dialectica, Canonica, Critica, u. s. w.* genennet. Wenn die Absicht davon auf die Erkenntnuß des wahrscheinlichen gerichtet wird, so entstehet daraus die *Logica Probabilium*. Wird sie zur Entdeckung der Wahrheiten angewendet, so wird sie die *Auslegungskunst* oder *Hermeneutica* genennet. Gehet sie mit der Erfindung derer Wahrheiten um,

so entspringet ins besondere die Ars inveniendi vel Heuristica daraus. Ob nun zwar der Anfang bey Erlernung der Welt-Weisheit von der Vernunft-Lehre zu machen ist, (§. 156.) so sind doch die Umstände zuweilen so beschaffen, daß sich vor Anfänger nicht allezeit die Gelegenheit dazu eröffnen will. In diesem Fall hat es kein Bedencken, wenn man auch von der Metaphysik, oder welches noch besser gehalten ist, von der Mathematik den Anfang macht. Eine jede von diesen Wissenschaften läset sich auch gar füglich mit der Vernunft-Lehre zugleich mit vereinigen. (§. 155.) Außer diesem behält die Ausübung der Vernunft-Lehre (§. 65.) noch immer einige Schwierigkeiten, (§. 157.) die sich aber auf solche Weise am besten aus dem Wege raumen lassen.

§. 159. Ohne die allgemeinen Wahrheiten können wir weder bey der Untersuchung der Gründe, noch bey unsern Schlüssen, zu rechte kommen. (§. 19.) Da nun die Metaphysik am allermeisten damit beschäftigt ist, (§. 67.) so ist der Nutzen davon eben so vielfältig und allgemein, als wir denselben von der Vernunft-Lehre (§. 156. 157.) angeführet haben. Sie erstrecket sich dahero auf alle Arten
der

der Wissenschaften, indeme alles übrige die ersten Gründe daraus entlehnen muß. Denn da dieselbe mit so nützlichen Betrachtungen, die wir von Gott, der Welt, der Seele des Menschen, und den Dingen überhaupts zu machen haben, bereichert worden, (§. 68.) so ist der Einfluß davon in die übrigen Arten der Wissenschaften allzuoffenbar, daß sie mit allem Recht die Oberstelle in der Welt-Weisheit mit behalten muß. Durch die Vernunft-Lehre und Metaphysik, muß also der menschliche Verstand zubereitet werden, daß wir, bey der Erkenntnuß anderer Wahrheiten, zu einer desto gründlichern Einsicht gelangen können.

§. 160. Der Nutzen der **Metaphysik** wird sich noch besser zeigen lassen, wenn wir uns die einzeln Stücke derselben auf eine deutliche Art gedencen werden. Denn je weiter sich die Art der Erkenntnuß davon erstrecket, desto grössere Vollkommenheiten, (§. 117.) und ein desto grösseres Gutes, (§. 121.) entstehet daraus, nach welchem der Nutzen ebenfalls zu beurtheilen ist. (§. 123.)

§. 161. Daß die **Ontologie** ihren besondern Nutzen habe, solches läßt sich wohl auf

keine Art in Zweifel ziehen. Denn da wir doch in den allgemeinen Wahrheiten von dem Dinge überhaupts, und dessen Eigenschaften, erhalten, (§. 69.) in welchen die ersten Gründe von allen übrigen Arten der Wahrheiten zu finden sind, so ist klar, daß wir ohne derselben nichts gründliches gedanken können. Es würde sich alle Deutlichkeit verlieren, oder man würde sich genöthiget sehen, in andern Wissenschaften dasjenige Stückweis beizufügen, was man hier in einem natürlichen Zusammenhang entworfen siehet. (§. 68.) Es mag wohl auch dieses eine Ursache gewesen seyn, warum die Alten diese Wissenschaft eine *Ontosophiam* genennet haben. Sie haben die größten Vortheile von dem Genuß der Weisheit darinnen gesetzt. Daher es auch gekommen ist, daß in den ältern Zeiten der ganze Umfang von der Metaphysik aus der *Ontologie*, einer unausführlichen *Pneumatik*, und der natürlichen *Gottes-Gelahrtheit* bestanden ist. Der Nutzen davon zeigt sich also nicht nur gleich in der *Cosmologie*, wo von den zusammengesetzten Dingen gehandelt wird, ingleichen in der *Psychologie*, wo das Wesen unserer Seele untersucht wird, und in der *Theologia naturali*, wo die Eigenschaften des
 aller:

allervollkommensten und unendlichen Geistes erkläret werden, sondern sie erstrecket sich noch weiter, und giebt die nöthigsten Gründe zu einer reiffern Einsicht in die Natur und Sittens Lehre her. Vorausz zugleich erhellet, daß alle andere Arten der Wissenschaften, in welchen Gründlichkeit und Deutlichkeit herrschen solle, die Erkenntnuß solcher Wahrheiten unentbehrlich beybehalten müssen.

§. 162. Der Nutzen, den die Cosmologie verschaffet, ist ebenfalls leichte einzusehen. Sie erkläret den allgemeinen Begriff, den wir uns von einer Welt überhaupt zu machen haben. (§. 70.) Indem wir nun finden, daß die Welt etwas blosses zufälliges seye, welche den Grund von ihrer Wirklichkeit nicht in ihr selbst haben könnte, so bekommen wir daraus die Gründe, welche in der natürlichen Gottes Gelahrheit auf den Beweis von der Nothwendigkeit des göttlichen Daseyns, mit ungemeinen Vortheil verwendet werden. Aus der Betrachtung der natürlichen Begebenheiten erlernen wir auch den Begriff, was wir übernatürlich zu nennen pflegen. Aus diesem entspringet die Erklärung der Wunderwerke. Und da wir überhaupt die Betrachtung

trachtung der körperlichen Welt vor Augen haben, so beweiset sie ihren Nutzen am allermeisten mit, wenn man in der Natur-Lehre die Beschaffenheit der Körper ins besondere zu untersuchen gedencet.

§. 163. Die Erkenntnuß von unserer Seele, oder die Seelen-Lehre, verschaffet uns nicht nur das Vergnügen, daß wir sehen können, wie die verschiedenen Wirkungen derselben in ihrem Wesen gegründet sind, (§. 71.) sondern es ist auch diese Lehre mit den angenehmsten Folgen verknüpft, die uns die größten Vorthelle, bey der Untersuchung anderer wichtigsten Wahrheiten, zu verschaffen pflegen. Da unsere Erkenntnuß auf Vernunft und Erfahrungen beruhet, so erlangen wir die größte Gewißheit davon. Wenn wir finden, daß unsere Seele ein unsterblicher Geist seye, der mit Verstand, Willen und Freyheit ausgeschmücket ist, so erhalten wir dadurch die Gründe, auf welche die ganze Absicht der Welt-Weisheit sich beziehet, wenn wir vernünftig gedencen und handeln sollen. (§. 152.) Es bekommet daher nicht nur die Vernunft und Sitten-Lehre ihre Stärke und Vollkommenheit, sondern wir erlangen zugleich ein Mittel, wie unsere Gedan-

Gedanken und Nachsinnen zu erleichtern seyen, wenn sie nach der Ordnung von der vorstellenden Kraft unserer Seele eingerichtet werden. Die Betrachtung eines eingeschränkten Geistes, den wir an unserer Seele erblicken, führet uns auf die nützliche Anwendung, daß wir bey der natürlichen Gottes: Gelahrheit den Begriff von dem unendlichen und vollkommensten Geiste entwerfen können. Und wenn man auch die Metaphysik um keines andern Nutzen willens erlernen sollte, so wäre sie, in Ansehung dieser Lehre, und der natürlichen Gottes: Gelahrheit wegen, alleine würdig, ihr ein immerwährendes Denckmahl aufzurichten.

§. 164. Im übrigen wird wohl kein vernünftiger Mensch zu finden seyn, der den Nutzen von der natürlichen Gottes: Gelahrheit vor etwas geringes ansehen, oder demselben widersprechen sollte. Die Wahrheit, daß ein Gott seye, ist von einer solchen Wichtigkeit, daß wir mit der größten Ehrfurcht unsere Gedanken darauf verwenden müssen. Wir haben Gott sowohl nach seinem Wesen und Eigenschaften, als auch nach seinen Wercken zu erkennen. Zu dieser Erkenntnuß gelangen wir entweder durch die Vernunft oder der Offen-

fenbarung. Alles unser Bemühen muß demnach am ersten dahin gerichtet seyn, daß wir sowohl aus der Betrachtung der Natur, als durch einen deutlichen Zusammenhang unumstößlicher Schlüsse, Gott zu erkennen suchen. Dieses heißt die Kraft der Seelen kennbar zu machen, und das Vermögen zu gedenken, welches der große Schöpfer derselben eingepreßet hat, zu seiner Verherrlichung anzuwenden. Es ist ein Merkmal eines unvernünftigen Verfahrens, wo solche offenbare Wahrheiten geläugnet werden. Da jedoch die traurige Erfahrung lehret, daß Leute gefunden worden, die an sich, durch ein unvernünftiges Widersprechen, den Namen vernünftiger Geschöpfe strittig gemacht haben; so ist es allerdings etwas notwendiges, durch gründliche Beweise solche unstatthafte Einwürfe zu zernichten. Die Absicht der natürlichen Gottes-Gelahrtheit gehet also dahin, die Ehre des großen Gottes zu retten. Und was könnte von ihrem Nutzen größers gesagt werden, als wenn wir dieses mit Ruhm von ihr behaupten können? Wenn die Bosheit solcher Leute so weit gestiegen ist, daß sie alle Schem verlieren, das Daseyn Gottes zu verläugnen, so ist leichte zu erachten, daß sie auch keine Offenbarung eingestehen werden.

ben.

den. Die natürliche Gottes-Gelahrheit beweiset dahero dadurch ihren ausnehmenden Nutzen, wenn wir durch solche Gründe, die aus der Vernunft hergenommen sind, das Daseyn Gottes, nach allen seinen Eigenschaften und Werken, behaupten können. Der Nutzen davon wird noch mehr vergrößert, wenn sie aus den göttlichen Eigenschaften die Merckmahle einer Offenbarung angiebet, aus welcher die Wahrheit, von derjenigen Offenbarung, oder der Wahrheit der heiligen Schrift, die wir uns anrühmen, zu folgern stehet. Da unser ganzes Heyl und Seeligkeit auf der Erkenntnuß Gottes beruhet, so ist der Einfluß davon in die Sitten-Lehre unwidersprechlich abzunehmen. Wir können unsern Pflichten niemahlen ein satzames Genüge thun, wenn wir nicht von der Güte und Allgegenwart Gottes, die sich durch die Erhaltung und Vorsehung aller Dinge so kennbar gemacht hat, auf eine überzeigende Art gerühret werden. Wir erlangen dadurch die herrlichsten Gründe, dadurch die schädlichsten Irrthümer des Aberglaubens bestritten werden. Die Beweise, die wir also andere zu überführen gebrauchen, dienen uns zugleich zu unserer eignen Versicherung in einer Wahrheit, die wir
 uns

uns von dem allervollkommensten Wesen zu machen haben. Wenn wir über die Grösse und Vielheit der göttlichen Vollkommenheiten in eine heilige Verwunderung gesetzt werden, so werden wir zugleich dadurch erinnert, daß es einem eingeschränkten Wesen unmöglich falle, alles dieses zu erschöpfen, was in dem Reichthum der göttlichen Herrlichkeiten gegründet ist. Und eben dieses wird zu einem Bewegungs-Grund, aus der göttlichen Offenbarung dasjenige zu erforschen, was die Weisheit Gottes uns davon erkennen zu lassen vor nöthig gefunden hat.

§. 165. Einen grossen Theil der menschlichen Erkenntnuß macht ohnstreitig die Anzahl so vieler Körper und ihre Wirkungen aus. Die Natur-Lehre hat die Absicht, dieselben begreiflich zu machen. (§. 74.) Indeme wir nun darinnen von denen Gründen deutliche Begriffe erhalten, so wird die Art unserer Erkenntnuß dadurch auf das ansehnlichste erweitert. Wir merken allzuwohl, daß uns an der Erkenntnuß solcher Dinge allzuviel gelegen seye. Die gemeinsten körperlichen Sachen, unter welche wir vorzüglich Feuer, Wasser, Luft, Erde

Erde und die verschiedenen Materialien setzen können; haben einen solchen beständigen Einfluß in unsere menschliche Begebenheiten, daß daraus durchgehends unsere Nothdurft und Bequemlichkeit abzuhängen pfleget. Wir können dieselben so leichte zu unserm Schaden als Vorthail gebrauchen. Es ist daher der Nutzen der Natur-Lehre auf eine vielfältige Art abzunehmen. Denn je mehr sie damit umgeheth, die Ursachen so verschiedener Wirkungen zu entdecken, desto größeres Licht bekommen wir auch, die Sachen mit einem besondern Vorthail anzuwenden. Sie führet also eine Haupt-Absicht mit aus, (S. 116.) welche sich die Welt-Weisheit zugeeignet. Die Erkenntnuß der einzeln Eigenschaften von den Körpern ist um so viel nothwendiger, indeme wir sonst in der Art, wenn sie mit andern vereiniget werden, uns niemahlen zurechte finden können. Das dauerhafte, so wir bey den vielen Arten der Maschinen und Werkzeugen, ingleichen bey unsern Wohn-Gebäuden antreffen, ist am allermeisten aus der Art ihrer Zusammensetzung der einzeln Theile zu bestimmen. So vielerley Arten der Körper uns immerzu vorkommen, so vielfältig ist auch der Nutzen, den uns die Natur-Lehre von der

Erkenntnuß ihrer Wirkungen erwarten läſſet. Wir kommen darinnen bald in das Reich der Pflanzen und Gewächſe, wenn wir unterſuchen, wie deren Wachsthum befördert wird. Bald gehen wir in das Reich der Thiere, daß wir uns ihre Kräfte und Veränderungen deutlich machen. Bald ſtellen ſich die verſchiedenen Arten der Gewäſſer, und die weit umſchränkten Meere vor Augen. Bald wagen wir uns in die unterirdiſchen Klüfte, und durchſuchen, was ſie vorthailhaftes denen Menſchen verſchaffen können. Bald iſt das groſſe Welt-Gebäude, und die Veränderungen, die ſo vielſältig in unſerem Luſt-Kreyß ſich zutragen, ein würdiger Vorwurf unſerer Betrachtungen. Wie nutzbar wird dieſe Lehre, wenn wir die Abſichten aller Dinge zu entdecken ſuchen. Es machet ſolches ein beſonderes Stück derſelben aus, welches der Herr von Wolf unter den Nahmen einer Teleologie bekannt gemacht hat. Dieſes ſind die herrlichſten Vorzüge, daraus wir die Majestät des unendlichen Schöpfers am allermeiſten erkennen lernen. Inzwiſchen bleibt es eine ausgemachte Wahrheit, daß die Natur-Lehre ihr größtes Licht aus dem Beytrag der mathematiſchen Wiſſenſchaften zu erwarten habe. Denn da von den meiſten Kräf-

ten und Wirkungen natürlicher Dinge, der Begriff von der Grösse derselben (§. 40.) nicht leichtlich abzusondern ist, so muß auch die Natur-Lehre mit der Mathematik auf das genaueste vereinigt seyn.

§. 166. Alles dieses sind Dinge, die uns in die Augen fallen, und die wir uns also sinnlich gedencken können. Sie sind nützlich, indem sie auf Erfahrungen und Vernunft gegründet sind. (§. 74.) Es wird sich aber der Nutzen von der Natur-Lehre noch weit besser abschildern lassen, wenn wir unsere Gedanken auf diejenige Art des Vortrags verwenden, da man, durch besondere angestellte Versuche, zu einer genauern Einsicht der Begebenheiten natürlicher Dinge zu gelangen sucht. Dieses macht den Umfang der Experimental-Physik aus. Die Natur-Lehre würde noch sehr unvollkommen seyn, wenn wir bloß bey demjenigen stehen blieben, worauf uns die äusserlichen Sinnen zu führen pflegen. Eine Menge anderer nützlichen Wahrheiten würden uns verborgen seyn. Wir würden uns mit der Schaafe befriedigen müssen, indem uns die Genießung des Kerns vorbehalten würde. In einer solchen Gestalt liefern uns die alten Zei-

ten die Natur-Lehre, ehe man sich noch durch geschickte Maschinen an die nützlichsten Versuche wagen durste. Die Experimental-Physik gehet zwar überhaupts mit eben denjenigen Wahrheiten um, welche sich die Natur-Lehre zugeeignet hat. Allein sie bringet dieselben noch zu einer weit grössern Vollkommenheit, und ersezet den Mangel, der so vielfältig in unserer Erkenntnuß vermercket wird. Der Nutzen selbstem davon wird sich nicht besser erkennen lassen, als wenn wir die Sache durch einen besondern Fall zu erleichtern suchen. Die Luft, mit ihren Veränderungen, ist ohnstreitig eine der bekanntesten Begebenheiten, nach welcher ein jeder vieles sinnlich erkennen kan. Wie trocken und mangelhaft sind aber die Vorstellungen derer gewesen, die mit undeutlichen Begriffen die Erforschung natürlicher Dinge unternommen haben. Es ist kein Wunder, daß daraus eine Menge der seltsamsten Abentheuer gestossen ist. Die Luft mußte bald etwas unendliches, ja wohl gar ein Gott oder ein geistliches Wesen seyn. Einige machten gar einen weiblichen Geist daraus. Andere legten ihren Theilen allerley wundersame Hacken und angelförmige Zacken bey. Und alles, was sie sagen wollten, bestunde darin,

nen,

nen, daß die Luft warm und feuchte seye. Aus den sinnlichen Vorstellungen lästet sich wenig von der Luft erkennen. Nachdem man aber angefangen hat, durch Versuche die Eigenschaften der Luft bekannt zu machen, so ist auch alles dadurch in ein weit helleres Licht gesetzt worden. Die Erfindung der Luft-Pumpe hatte die Sache selbstn gar merklich verändert. Man erkennet nunmehr, daß sie in allen Körpern zugegen seye. Man ersiehet ihre Nothwendigkeit. Man weiß nunmehr, daß sie eine ausdehnende Kraft und eine Schwere besitze. Und man zweifelt nicht mehr daran, daß sie ein flüssiger Körper seye, welche ebenfalls ihre gewisse Geseze befolgen müsse. Solchergehaltn treffen wir auch von andern Dingen eine Menge solcher Wahrheiten an, die allererst durch die Versuche zu ihrer Vollkommenheit geleitet werden. Ihre Abwechslungen sind so reizend, daß sie uns immerzu ein neues Vergnügen erwecken müssen. Sie erweitern also nicht nur die Art von unserer Erkenntnuß, sondern es erstrecket sich auch der Nutzen davon auf den ganzen Umfang des menschlichen Lebens. Wie vielfältig empfinden wir dieses, wenn wir die Geseze, unter welchen Feuer,

Wasser u. d. g. zu würcken pflegen, bey unsern Verrichtungen nothwendig gebrauchen müssen. Ohne Versuche können wir uns von dem Licht und Farben, von der Würckung des Magneten, von den Electricischen Begebenheiten u. s. w. die allerschlechtesten Vorstellungen machen. Was auch noch für Vortheile die Versuche den menschlichen Gesellschaften leisten können, solches kan man aus des Herrn von Wolfens besondern Versuche von der Vermehrung des Getreides, und andern nützlichen Bemühungen, abnehmen. Inzwischen siehet man leichte daraus, daß sowohl die lehrende als versuchende Physik (§. 74.) beyammen stehen müsse. Indeme viele Sachen gefunden werden, die sich weder aus der ersten noch aus der andern Art derselben, alleine vollständig erkennen lassen.

§. 167. Da wir auch der Mathematik eine Stelle in der Welt-Weisheit mit zugeeignet haben, (§. 75.) so ist es allerdings billig, daß wir die Nutzbarkeit derselben, so viel der gegenwärtige Raum zulasset, entwerffen müssen. Sie ist eine Wissenschaft von der Grösse derer Dinge. Wir haben bereits (§. 75.)

75.) davon schon angemerket, daß sie sich noch viel weiters erstrecken müsse, als hithero die Gränzen angesetzt worden, so muß sich auch der Nutzen davon noch viel weiter hinaus beziehen, als man insgemein davon zu gedencken pfleget.

§. 168. Die Mathematik hat ihre besondere Vorzüge, welche ihr sowohl die Wahrheiten selbst, so darinnen vorkommen, als die Art und Weise, solche vorzutragen, zu verschaffen pflegen. Die Wahrheiten darinnen sind von einer solchen Deutlichkeit, und einer Kraft, den Verstand zu überzeugen, daß nichts vermögend ist, ihre natürliche Stärke wankend zu machen. So lange die Wahrheiten vor sich betrachtet werden, so leyden sie weder Einwürfe, noch verstatten jemahlen, daß davon das Gegentheil behauptet würde. Sie wird daher mit allem Recht eine friedfertige Wissenschaft genennet, *Scientia pacifica*, in welcher alle Strittigkeiten und Gezäncke derer Gelehrten auf das weiteste entfernt sind. Sie verschaffen die größte Gewisheit, die man immer gedencken kan. Sie besitzt also lauter Deutlichkeit und Gründlichkeit, und ihre Wahrheiten stehen in einem solchen natürlichen

Zusammenhang, daß durch ihre einmahl beliebte Ordnung der Beyfall von allen Seiten erfolgen muß.

§. 169. Die Ordnung, nach welcher die mathematische Wahrheiten vorgetragen werden, wird insgemein die mathematische Lehr-Art genennet. Sie fänget von den Erklärungen an, daraus sie die benöthigten Grund- und Heische-Sätze, Axiomata & Postulata, herleitet. In deren Verknüpfung die verschiedenen Lehr-Sätze mit ihren Beweisen und Aufgaben entstehen, welchen noch einige Zusätze und Anmerkungen beygefüget werden. Da nun die Wahrheiten in einer solchen Ordnung vorgetragen werden, wie sie von dem Verstande am besten zu erkennen sind, (§. 168.) so verdienet diese Lehr-Art vor allen andern, daß sie die natürliche Ordnung zu gedenccken genennet wird.

§. 170. Die geschicktesten Männer, welche sich in unsern Zeiten um die Entdeckung der Wahrheiten so verdient gemacht, haben mit allem Rechte angemercket, daß man auch bey dem Vortrag anderer Wahrheiten eine solche Lehr-Art gebrauchen solle. Denn da sie al-

so

so eine solche natürliche Ordnung zu gedencken ist, (§. 169.) so kan der Verstand nicht besser vorbereitet werden, als wenn wir unsere Gedancken in einer solchen Reihhe zu unterhalten suchen, daß das nachfolgende aus dem vorhergehenden begreiflich wird. Je genauer also die Verbindung der Wahrheiten mit der Vorschrift einer mathematischen Lehr-Art übereinstimmt, desto grössere Deutlichkeit und Gründlichkeit entstehet daraus. (§. 168.) Wie aber dieses selbst die Absicht einer geschickten Vernunft-Lehre seyn muß, (§. 156.) so können wir nicht besser zu der Ausübung derselben gelangen, als wenn wir uns eine solche Lehr-Art aus ihren ersten Quellen bekannt zu machen suchen. Wenn man daher die Mathematik um keines andern Ursache willen erlernen sollte, so wäre der Nutzen davon, ordentlich und gründlich gedencken zu können, (§. 168.) alleine hinreichend, daß man ihr deswegen die erste Stelle in der Welt-Weisheit zuerkennen sollte. (§. 75.)

§. 171. Die ganze Absicht der Welt-Weisheit gehet dahin, daß wir durch die Einsicht derer Gründe zu einer mehrern Gewisheit derer Wahrheiten gelangen sollen. (§. 116.)

Was könnten wir bessers thun, als daß wir uns hierzu eine solche Wissenschaft zur Vor- schrift erwählen, in welcher lauter Gewisheit und Deutlichkeit herrschet. (§. 168.) Die Verdanken werden in der Mathematik zu einer beständigen Aufmerksamkeit angewöhnet. Und wann man einmahl eine gehörige Fertigkeit erlangt hat, so ist es in andern Fällen um so viel leichter, die Wahrheiten auf eine deutliche und gründliche Art erkennen zu lernen. Sie ist daher vor allen andern geschickt, den Verstand zur Deutlichkeit und Scharfsinnigkeit zu gewöhnen. Es gehöret weiters keine besondere Einsicht von andern Wahrheiten dazu. Ihre Gründe folgen selbst in der natürlichsten Ordnung auf einander. Sie ist demnach am geschicktesten, junge Leute zu einem gründlichen Nachdenken aufzumuntern. Und ist kein Zweifel, daß man ihre Wahrheiten auch kleinen Kindern beybringen kan. Der eigentliche Nahme der Mathematik giebt solches an sich schon zu erkennen. Der Ursprung davon kommt aus dem Griechischen her. Das Wort $\mu\alpha\theta\alpha\upsilon\omega$ s. $\mu\alpha\theta\epsilon\omega$, bedeutet soviel als lernen, eine Sache erkennen, verstehen; von welchem die Wörter $\mu\alpha\theta\eta\tau\eta\varsigma$, ein Schüler, ingleichen $\mu\alpha\theta\eta\mu\alpha$, $\mu\alpha\theta\eta\sigma\iota\varsigma$, ein Unterricht, Lehre, Erkennnt:

kenntnuß, hergeleitet werden. Vossius de Scient. Math. c. 1. ist der Meinung, daß diese Benennung daher entstanden seye, weil man die Mathematik am ersten erlernen müsse, ehe man andere philosophische Wissenschaften vorzunehmen gesonnen ist.

§. 172. Es sind aber auch die Mathematischen Wissenschaften an sich von einer solchen Nuzbarkeit, daß sie ausser der Art ihres Vortrags, in Ansehung der Wahrheiten selbst, die schönsten Vollkommenheiten zuwege bringen. Alle Dinge können unter einer gewissen Grösse betrachtet werden. Sie erweitern daher unsere Erkenntnuß. (§. 75.) Ihre Abwechslungen, und die vielfältigen Vorwürfe, mit welchen sie zu thun haben, können uns nicht anders als angenehm seyn. Indeme sie uns so viel Gutes vortragen, so müssen sie uns auch eben so vieles Vergnügen erwecken. (§. 138.) Denn wenn wir sehen, daß sie so vieles zur Bequemlichkeit und Erleichterung des menschlichen Lebens mit beytragen, (§. 77.) so sind dieses Vollkommenheiten, (§. III.) auf welchen die Glückseligkeit des menschlichen Lebens mit beruhet. (§. 146.)

§. 173. Weilen durch die mathematischen Wissenschaften sowohl unser innerlicher (§. 170.) als äußerlicher Zustand (§. 172.) vollkommener gemacht wird, so müssen dieselben mit eben so vielem Fleiß und Sorgfalt, als andere Wissenschaften, erlernt werden. Wir würden uns außer deme einer Art der Vollkommenheit berauben, welche uns doch durch die Welt-Weisheit angebothen wird. Sie ist dahero eine wahrhafte Zierde eines Gelehrten. Und will ich den Ausspruch zur Zeit noch andern überlassen, ob es einem wahren Gelehrten zum Ruhm gereichen könne, wenn er sich niemahlen in den mathematischen Wissenschaften umgesehen hat?

§. 174. Indeme nun durch die Mathematik unsere Glückseligkeit so ansehnlich mit befördert wird, (§. 172.) so könnten wir hieraus einen neuen Beweis führen, daß sie selbst einen unumgänglichen Theil der Welt-Weisheit mit ausmachen muß. Wir werden aber dieses aus dem Erfolg und den besondern Nutzen der mathematischen Wissenschaften am leichtesten begreifen können.

§. 175. Der Anfang der Mathematik wird

wird insgemein von der Rechen:Kunst gemacht. Wenn die Grössen vor sich betrachtet werden, so stellen wir uns eine jede derselben als Eins vor. So bald sie aber als etwas unterschiedenes von andern vorgestellt werden, so kan solches nicht anders, als durch die Vielheit ihrer Theile, geschehen. (§. 40.) Wir gedenden uns also den Unterschied derer Grössen, wenn wir auf die Vielheit ihrer Einheiten acht haben, aus welchen sie zusammengesetzt sind. Wie nun dieses eine gewisse Anzahl ausmachtet, so haben wir auch besondere Zeichen nöthig, dadurch wir die Grössen selbst von einander unterscheiden können. Man pfleget dieses insgemein die Zahlen oder Ziffer zu nennen, an deren Stelle man auch die Buchstaben dazu gebrauchen kan. (§. 77.) Alle Veränderungen, die damit angestellet werden, bestehen darinnen, daß ihre Einheiten entweder vermehret oder vermindert werden. Eben daher bekommen die Dinge ihr bestimmtes Maaß und Verhältnuß gegen einander. Da uns nun in dem gemeinen Leben allzubiel daran gelegen ist, dasselbe erkennen zu lernen, die Rechen:Kunst aber darinnen bestehet, daß man aus einigen gegebenen Zahlen andere, die uns noch unbekannt sind, erfinden solle, (§. 77.) so ist auch

auch der Nutzen davon so groß, daß wir denselben schlechterdings in dem gemeinen Leben nicht entbehren können.

§. 176. Weilen aber auch in der Mathematik die Rechen-Kunst als eine Wissenschaft vorgetragen wird, (§. 77.) so muß auch dasjenige, was mit den Zahlen veränderliches vorgenommen wird, erwiesen werden. (§. 41. 43.) Wer daher nur bloß in besondern Fällen die Veränderungen mit den Zahlen vorzunehmen weiß, ohne daß er die Gründe davon einseheth, warum sie so, und nicht anders, erfolgen müssen, (§. 14.) der hat nichts weiters als eine historische Erkenntnuß davon erlanget, (§. 10.) von welchem die Mathematik zugleich auch eine philosophische erhalten läset. (§. 37.)

§. 177. Die Geometrie ist von den ältesten Zeiten her, ihres besondern Nutzens wegen, in einen überaus grossen Werth gehalten worden. Sie hat mit den ausgedehnten Größen zu thun, davon sie die ersten Eigenschaften nach dem Unterschied des Raums entdecket. (§. 78.) Sie träget die allgemeinen Wahrheiten vor, welche sich von denen Größen denken lassen. Indem sie also die ersten
Grün-

Gründe von den verschiedenen Figuren zu erkennen giebt, so müssen alle übrige Wissenschaften der Mathematik daraus ihr benöthigtes Licht und Klarheit erhalten, wenn wir in den Beweisen fortkommen wollen. Auch selbst die Natur-Lehre erfordert solche Gründe, ihren Beweisen eine überzeugende Stärke beizubringen. (§. 165.)

§. 178. Da in der Geometrie die Wahrheiten nach ihrer natürlichen Ordnung mit einander verknüpft sind, so lassen sich zwar viele Dinge aus dem Ansehen der Figuren von selbst erkennen. Sie hat aber noch viel andere Vortheile, die verborgensten Wahrheiten begreiflich zu machen. Die Zeichnung derer Figuren, welche den äusserlichen Sinnen vorgeleget werden, befördern die Einbildungskraft, und erleichtern das Gedächtnuß. Sie schärfet die Beurtheilungskraft. Ihre Beweise gründen sich mehrentheils auf die Ähnlichkeit, Gleichheit, oder Verhältnuß derer Triangul gegen einander. Wenn sich der Verstand nur einmahl die allgemeinen Eigenschaften davon bekannt gemacht hat, da lässet sich auch in besondern Fällen gar leichte die Anwendung davon machen. Sie zeigt aber auch noch
die

die besondern Kunst-Griffe, wie man auch verborgene Wahrheiten kennbar machen sollte. Es ist öfters nicht möglich, eine Sache aus ihrem blossen Ansehen zu erkennen. Sie suchet also den Verstand, durch Ziehung einzler Linien, auf die Aehnlichkeit von andern Fällen zubringen, davon bereits einige Eigenschaften bekannt gewesen sind. Dieses sind Vortheile, welche in die Vorschrift einer Erfindungs-Kunst mit einschlagen. Da nun also die Geometrie dem Verstande sowohl bekannte als unbekante Wahrheiten auf eine deutliche Art vortraget, dadurch sich sowohl das Aehnliche als Unähnliche um so viel leichter bemerken lässet, so wird er dadurch zu einer Scharfsinnigkeit angewöhnet. Dahero sich auch der Nutzen davon gar vielfältig bemerken lässet. (§. 171.)

§. 179. Nach einer solchen Ordnung zu gedencken wird der Beweis angestellet, daß der Winkel an dem Mittel-Punct eines Circuls noch einmahl so groß seye, als ein anderer, der an der Peripherie des Circuls sich befindet, und mit dem vorigen auf einerley Bogen stehet. Ingleichen wird auch solchergestalten die Peripherie eines Circuls bekannt gemacht, indem

indem man sich solche, als ein Viel: Eck von unendlichen kleinen Seiten, gedencken kan.

§. 180. Es ist ohnnöthig, den Nutzen der Feld: Meß: Kunst ins besondere anzurühmen; indeme alles davon auf der Erkenntnus von der Gleichheit und Aehnlichkeit derer Trianguls beruhet. Die Sache fällt ohnehin schon allzuklar in die Augen. Wer ist vermögend, auffer derselben etwas mit Gewisheit von dem Inhalt eines Ackers, einer Wiesen, dieß bewachsener Holzungen, und d. g. anzugeben? Wer entdecket uns den Umfang grosser Seen und Teiche, ganzer Ländereyen und Herrschaften? Wer bezeichnet uns die Höhe derer Gebäude, Berge und Thäler, und der tieffesten Gründe? Vereicht es uns nicht zu dem größten Nutzen und Vergnügen, wenn wir uns die entlegensten Derter nach ihrer Weite, in eben der Verhältnuß, in dem kleinen vorstellen können, wie sie in dem grossen gefunden werden? Wenn sie aber auffer der Geometrie betrachtet wird, so bleibet nichts als eine blosser historische Erkenntnus von demjenigen übrig, was sich nach der größten Strenge erweisen läffet. (S. 37.) Die Erfahrung zeigt wohl öfters, daß das Feldmessen wie ein anderes Handwerk ge-

trieben wird, von welchem man aber nicht behaupten kan, daß dabey eine mathematische oder philosophische Erkenntnuß statt finden könne. (§. 40.) Im übrigen zeigt sich auch der Nutzen der Geometrie in dem gemeinen Leben so vielfältig, als wir selbst so viele Arten der Körper vor uns sehen, die wir, ihrem Innhalt nach, genauer erkennen wollen. Es ist uns öfters recht viel daran gelegen, sowohl die Verhältnuß derer Gefäße, als auch die Maassen derer Körper zu erkennen. Die Kriegs-, als Civil-, Bau-, Kunst, gewinnt dadurch die ansehnlichsten Vortheile, wenn sie sowohl die Bau-Materialien herbey schaffen, als die Zahl der Arbeiter und die Kosten davon bestimmen soll.

§. 181. Ob nun zwar die **Trigonometrie** ebenfalls die Eigenschaften eines Trianguls zu ihrem Vorwurf hat, so ist doch die Ausführung von derjenigen noch sehr unterschieden, welche in der Geometrie betrachtet wird. Sie bedienet sich vornehmlich dabey der Logarithmischen Zahlen, durch deren Hülfe sie aus drey gegebenen Stücken eines Trianguls darunter zum wenigsten eine Seite seyn muß, die übrigen Stücke eines Trianguls zu bestimmen

men suchet. (§. 80.) Da nun dergleichen Zahlen nach den kleinsten Theiligen angenommen werden, so gehet ihr Nutzen vornehmlich dahin, die besondern Fälle von der Lehre und Anwendung der Trianguln, bey grossen Weiten, Tieffen und Höhen, in ein grösseres Licht und Gewisheit zu setzen. Sie dienet also zu einer mehrern Behutsamkeit, diejenigen Fehler zu vermeiden, welche sonst gar leichte in dergleichen Fällen mit einschleichen können. Ihr Nutzen ist daher in der Bestimmung der entlegensten grossen Welt-Körper etwas ganz unentbehrliches, weswegen denn auch die Astro- nomie die grössten Vortheile davon zu erwarten hat.

§. 182. Der Nutzen der Algebra ist viel zu groß und ausnehmend, als daß wir uns mit Worten genugsam darüber ausdrücken können. Wenn wir einen vollständigen Entwurf machen sollten, so würden wir die Weitläufigkeit dabey nicht umgehen können, durch viele Beispiele unsern Lesern eine Ueberführung bezubringen. Es würde dieses aber wider unsere Absicht lauffen, indem wir nicht gesonnen sind, eine Einleitung in diese Wissenschaft allhier zu geben, sondern nur den

Nutzen davon anzuzeigen. Die weitere Ausführung mögte sich vielleicht bey einer andern günstigeren Gelegenheit anschicken. Die Vorstellung der Sache selbst kan uns die Vortheile einer solchen Wissenschaft nicht unbekannt lassen. Die Algebre hat vornehmlich mit der Erfindung derer Grössen zu thun, die sie durch eine geschickte Verbindung gewisser Gleichungen heraus zu bringen suchet. (S. 81.) Sie zeigt dahero die tüchtigsten Vortheile, die man in der Erfindungs- und Zeichen-Kunst gebrauchen kan. Ein einziger Ausdruck von einer Gleichung stellet öfters dem Verstand die wichtigsten Wahrheiten vor, die anderßwo mit vieler Weitläufigkeit ausgeführet werden. Sie enthalten die vortheilhaftesten Lehr-Sätze und Aufgaben, deren Beweise und Auflösungen aus der Verknüpfung derer Zeichen mit geringer Mühe abzunehmen ist. Sie erstrecken sich auf die nützlichsten Fälle, welche die Mathematischen Wissenschaften an die Hand geben. Man findet also auch die erhabensten Wahrheiten dabey, auf welche ins besondere die höhere Geometrie mit abzielt. Wenn wir uns dahero kurz über ihren Nutzen erklären sollen, so können wir mit allem Recht davon behaupten, daß darinnen ein vollkommenes Muster von der

vor.

vorstellenden Kraft der menschlichen Seele enthalten ist, in wie weit sie, durch ihr eigenes Nachsinnen, Wahrheiten zu erkennen vermagend seye. Sie hat also ausser dem Nutzen ihres eigenthümlichen Inhalts noch dieses dabey, daß der Verstand dadurch zu dem höchsten Grad der Scharfsinnigkeit angeführet wird.

§. 183. Der Nutzen der vermischten **Mathematik** ist zwar ohnehin so einleuchtend, daß wir wohl der Mühe überhoben seyn könnten, denselben noch ins besondere auszuführen. Wir würden nichts anders nöthig haben, als daß wir uns auf die allgemeinen Erfahrungen beziehen dürften. Indeme wir aber nicht ohne Grund muthmassen können, daß bey den allermeisten die Erkenntnuß davon noch so seichte ist, daß sie auch wohl die täglichen Erfahrungen nicht empfinden mögten, so können wir diese Ausführung so schlechters dings nicht vorbehey gehen lassen. Das erste also, was wir uns davon begreiflich machen müssen, ist die **Mechanik**. Ihre meiste Absicht ist auf die Vortheile der Bewegung gerichtet. (§. 84.) Die größten Vortheile bestehen in Anwendung der Kraft. Die vornehmsten

Stücke machen die Betrachtung des Hebels und des Keuls aus. So vielfältig also die Arten der Bewegungen sind, und so unentbehrlich die Erkenntnuß von dem Gebrauch derer Kräfte zu bewegen ist, so groß muß auch der Nutzen seyn, den eine solche Wissenschaft zuwege bringet. Alles, was dahero von der Bewegung der Menschen und Thiere, als auch von den verschiedenen Maschinen, und der Einrichtung verschiedener Werkzeuge, gesagt werden kan, muß aus dieser Wissenschaft die benöthigten Gründe entlehnen. Wir finden bereits an unsern Zähnen, womit wir die Speisen zermalmen, die nützlichste Anwendung solcher Wahrheiten. Ins besondere aber giebt die Statik von dem Gang der Menschen den sichersten Unterricht, daß sie sich vor einem jähen Fall zu hüten wissen. Reiten, tanzen, fechten, springen, sind dahero solche Stücke, deren Stärke aus diesen Gründen erhalten wird. Und auch die Bau-Kunst nimmt dahin ihre Zuflucht, wenn hohe Mauern vor dem Umsturz sicher stehen sollen. Da nun sowohl unsere Nothdurft als Bequemlichkeit in dem gemeinen Leben darauf bestehet, so ist es allerdings etwas nothwendiges, daß wir auch diese Vortheile aus ihren Gründen zu behaupten wissen.

§. 184. Unter den flüssigen Körpern sind zwar Wasser, Luft und Feuer, die gemeinsten Dinge, an deren richtigen Erkenntnuß aber nur allzuviel gelegen ist. Die Hydrostatik erweist daher ihre Nützbarkeit, wenn wir die Kräfte einer flüssigen Materie bestimmen sollen. (S. 85.) Da dem Wasser, als einem Körper, auch eine Schwere zukommet, so lästet sich auch die Größe erfinden, welche aus den Wirkungen flüssiger Körper abzunehmen ist. Solchergestalten müssen wir also den Wagrechten Stand von einer flüssigen Materie zuvor erkennen, ehe wir von ihrer Bewegung etwas gründliches gedanken können. Es lästet sich daher ohne diesem weder in der Aerometrie noch in der Hydraulik etwas gründliches behaupten. Da nun dieses sowohl vor sich, als in der Verhältnuß gegen andere dichte Körper betrachtet werden kan, so bezieheth sich hierauf alles, was sowohl von dem Druck der flüssigen Materie, dem Eintauchen und Schwimmen der dichten Körper, als auch von der Untersuchung ächter und unächter Metalle, in dem gemeinen Leben nützlich gesaget werden kan.

§. 185. Da die Natur-Lehre sonst die Eigenschaften der Luft und ihre Wirkungen

zu erklären pflieget, (S. 166.) so leistet ihr die Aerometrie die vortreflichsten Dienste, diese Wahrheiten in ein helleres Licht zu setzen. Wir erkennen zwar, daß die Luft schwer seye, die Größe aber von ihrer Schwere bleibet der Natur-Lehre etwas verborgenes. Wer sollte glauben, daß ein jeder Mensch eine Last von vielen Centnern Luft über sich stets liegend hätte? Ihre Wirkungen werden erst dadurch begreiflich gemacht, daß wir uns darüber nicht verwundern dürfen, wenn die stärcksten Gefäße von ihr zertrümmert werden. Viele andere Dinge werden noch gefunden, daraus die Natur-Lehre vielen Nutzen erhalten kan. Da auch unser eigener Körper nicht ohne Luft bestehen kan, so sind die Vortheile einer solchen Erkenntnuß allgemein, wenn wir die Kraft der Luft zu würcken, aus sichern Gründen behaupten können. Diese Wissenschaft verschaffet uns noch ein vielfältiges Vergnügen, wenn die Hydraulische Maschinen so gebrauchet werden, daß die Luft zugleich ihre Kraft mit anwenden kan. Und eben deswegen behält sie solche Vortheile, die wegen einer genauern Einsicht in andere Wahrheiten vor unentbehrlich zu achten sind.

§. 186. Die Hydraulik hat die angenehmsten Vorfälle, dadurch wir zu einer geschicktern Erkenntnuß von der Natur und Kunst geführt werden. Sie betrachtet die Größe der Bewegung, welche bey den flüssigen Körpern gefunden wird. In dieser Absicht entstehen eine Menge solcher Maschinen, welche theils zum Vergnügen, theils zum Nutzen des gemeinen Lebens verfertigt werden. Unter die erstern gehören die mancherley Arten der springenden Wasser, welche zur Zierde grosser Plätze in denen Städten und Lust-Gärten verwendet werden. Zu dem andern gehöret die Anweisung von Wasser-Leitungen, Schöpf-Wercken und Druck-Feuer-Künsten u. d. g. Wenn wir auch den Bau unsers eigenen Körpers, mit dem Umlauf des Geblütes, betrachten, so werden verständige Aerzte die wichtigsten Gründe daraus zu nehmen wissen, dadurch sie eine so nöthige Wissenschaft auf eine ansehnliche Art bereichern können.

§. 187. Die Würckungen des Lichtes haben ohnstreitig den größten Einfluß in unsere Geschäfte. Die Sehe-Kunst (§. 88.) ist daher eine der nutzbarsten Wissenschaften, darauf wir unsere Betrachtungen verwenden müssen.

sen. Wir müssen den Bau von unserem Auge erkennen lernen, damit wir daraus begreifen können, was zur Vollkommenheit des Sehens erfordert werde. Wir stellen uns dahero die Licht-Strahlen, in so ferne sie in geraden Linien fortgepflanzt werden, als gewisse Größsen vor, deren Veränderungen sich aus den Gesetzen der Sehe-Kunst bestimmen lassen. Wie leichte ist es geschehen, daß wir die Sachen ganz anders ansehen, als sie würcklich sind. Ihre Gründe verwahren uns also, daß wir uns keine falsche Vorstellungen machen mögen. Alles, was von dem Licht und Schatten, von den Farben, von den verschiedenen Luft-Zeichen in der Natur-Lehre, und bey dem Anschauen der grossen Welt-Körper, nebst ihren Veränderungen vorkommen kan, sind unlaugbare Beweissthümer, daß der Inhalt von dieser Wissenschaft eben so vieles Vernügen als Nutzen verschaffen muß.

§. 188. Die nechsten Vorthelle von der Sehe-Kunst zeigen sich gleich in der Catoptrik, (S. 89.) wo von dem Zurückwerffen der Strahlen, vermittelst der Spiegel-Flächen, gehandelt wird. Die verschiedenen Fälle sind von einer solchen Beschaffenheit, daß sie öfters mit
der

der größten Verwunderung verknüpfet sind. Wie kan auch solches anders erfolgen, wenn man nur die besondern Eigenschaften der Hohl-Spiegeln bemercken lernet. Bilder, die sich in einer ungeheuren Grösse, oder wohl gar in freyer Luft abdrücken, sind ja wohl vermögend, unsere Aufmerksamkeit rege zu machen. Es kan ja also nichts angenehmers seyn, als wenn man die Gründe deutlich einsiehet, daraus solche Fehler begriffen werden. Man müste aller Wahrheit entgegen seyn, wenn man den Nutzen dieser Wissenschaft in Zweifel ziehen wollte, den die Natur-Lehre in dem Vortrag ihrer Versuche von dergleichen Würkungen zu erwarten hat.

§. 189. Noch weiter erstrecket sich der Nutzen von der Sehe-Kunst, wenn man in der Dioptrik (§. 90.) die Art und Beschaffenheit der gebrochenen Strahlen zu betrachten vornimmt. Was vor ungemeine Vortheile fließen daraus dem gemeinen Leben zu, wenn wir die Sachen sowohl in der Nähe als Ferne zu betrachten bemühet sind. Wie nutzbar sind einem blöden Gesichte die Augen- und Fern-Gläser? Was vor schöne Entdeckungen hat
nicht

nicht die Natur-Lehre, durch Hülfe der Vergrößerungs-Gläser, von ganz unempfindlichen Grössen gemacht? Und wodurch hat wohl die Stern-Kunde ihr ganzes Wachsthum und Stärke erhalten, als eben von dieser Zeit an, da der Gebrauch der Fern-Gläser die entlegensten Welt-Körper erkenntlicher gemacht hat? Wie bewundernswürdig sind die Wirkungen, wenn wir, vermittelst der Sonnen-Strahlen, auf jeder Stelle mit einem erhabenen Glase Feuer und Flammen erregen können? Dieses sind ohnstreitig die angenehmsten Beschäftigungen, wo Vernunft und Erfahrung mit einander verknüpft sind. Ihre Vortheile sind von einem so grossen Werth, daß dabey der angewandte Fleiß und Aufmerksamkeit nicht unvergolten bleiben wird.

§. 190. Was vor Nutzen hat sich noch die Mahler- und Zeichen-Kunst ins besondere von der Perspectiv (§. 91.) zu versichern. Alles, was in den Vorstellungen derer Gemählde so reizend und angenehm gemacht werden kan, bestehet in einer solchen Fertigkeit, alle Dinge auch in einer natürlichen Ordnung mit ihrem Lichte und Schatten abzuschildern. Wie kan aber solches anders erfolgen?
als

als wenn man die Gründe davon einseheth, wie die entferntesten Sachen auf einer Fläche eben so ausgedrucket werden, als wie sie dem Auge in der Ferne vorzukommen pflegen. Die Zeichnung von einem Gebäude lässet noch so angenehme, wenn man auch die Neben: Theile davon dem Auge vorzustellen weiß. Wie nun dieses alles auf gewissen Gründen beruhet, so lässet sich niemahlen, ohne einer solchen Wissenschaft, etwas gewisses davon zum Vorschein bringen.

§. 191. In einer solchen Vorbereitung können wir uns endlich auch an die Betrachtung des grossen Welt: Gebäudes wagen. Die **Astronomie** (§. 91.) eignet sich ins besondere diese Untersuchung zu. So groß auch der Umfang unserß Erdbodens ist, und so unzählbar die Menge derer Geschöpfe ist, die sich darauf befindet, so ist doch dieses alles nur vor einen Schatten zu halten, wenn wir den unermesslichen Raum dargegen halten, in welchem so viele ungeheure Welt: Körper Platz finden müssen. Hier gelangen wir erst zu einer solchen Erkenntnuß, dadurch der grosse Schöpfer in seinen Geschöpfen verherrlichtet wird. Was für Wunder erblicken wir, wenn wir die Größe solcher
solcher

solcher Welt-Körper in ihrer entferntesten Lage bestimmen können, die unsern Erdboden meistens so vielmahls in ihrem Umfang über-treffen. Die kleinsten Sterne, die in einer unzählbaren Menge vorhanden sind, stellen wirkliche feurige Sonnen vor. Und ihre Gegenwart bringet uns auf einen Gedanken, der uns alle Hoffnung benimmt, daß wir, bey unserm jezigen Zustand, die Größe des ganzen Welt-Gebäudes jemahls ermessen können. Das Astronomische Fern-Glas hat dabey den größten Vorschub verschaffet. Wie nützlich haben sich die Galiläischen, Newtonianischen und Gregorianischen Fern-Gläser in grossen Weiten gemacht? Wir können nunmehr mit einer grossen Wahrscheinlichkeit unser Erden-System erklären. Wir finden, daß ein Planet die größte Aehnlichkeit mit unserm Erd-Ball besitzt. Wir treffen in ihren Bewegungen die schönste Ordnung an. Inzwischen bleibt es ein Wunder vor unsern Augen, wenn wir solche unbegreifliche Lasten in einem Luft-Raum bewegen sehen, in welchem sie doch ihren Lauf, in der schönsten Ordnung zu vollbringen, angewiesen sind. Sind dieses nicht die herrlichsten Beweise, dadurch wir von der unendlichen Macht,

Macht, Weisheit, Vorsehung und Gütigkeit Gottes auf das kräftigste überführet werden. Wer hat ihnen anders solche Schranken gesetzt, die sie nicht überschreiten können? Und wer erhält die Kräfte derselben von so langen Zeiten her, daß sie ihre Absichten noch immer ungehindert befolgen können? Wir müssen mit allem Recht bekennen, daß dieses ein großer Herr seyn müsse, der solches alles so weislich geordnet hat. Eben hieraus fließen die herrlichsten Vortheile, die uns eine solche Wissenschaft an die Hand giebet. Wir werden in der Erkenntnuß von dem allervollkommensten Wesen bestärket. Wie ansehnlich wird die Natur-Lehre durch die Betrachtungen der Sonne, Mond, dem Lauf der Planeten, der Sonnen- und Mond's-Finsternissen, derer Cometen, und der Beschaffenheit der sämtlichen Welt-Körper bereichert? Was für Nutzen hat die Schiffahrt durch die Stern-Kunde erhalten? Und wie könnten wir in der Erd-Beschreibung, oder in der Zeit-Rechnung, oder in einer Eintheilung der Stunden, was nützlich vornehmen, wenn wir uns nicht auf die ersten Gründe davon zu beziehen wüßten?

§. 192. Die ersten Vortheile befinden sich

sich also in der Erd-Beschreibung, (§. 92.) in soferne sie unter einer gewissen Grösse betrachtet wird, die sich ausmessen läffet. In dem wir uns als Inwohner von unserer Erde befinden, so wird es auch wohl nöthig seyn, daß wir einen Wohn-Platz, der so viele Menschen aufgenommen, etwas genauer beschauen müssen. Die Beschaffenheit unseres Erdbodens, und die verschiedenen Erd-Striche, machen in der Natur gar eine merckwürdige Betrachtung aus. Die Verzeichnuß der Erd-Theile, wie sie, in Ansehung ihrer Lage, von einander unterschieden sind; Die Verfertigung der Land-Charten, und die Beschauung der Erd-Kugel, sind die nützlichsten Unternehmungen, mit welchen wir uns unterhalten können. Wenn man insonderheit die Betrachtungen über das Meer, (welche unter den Nahmen einer Hydrographie vorkommet) damit verknüpfet. Wenn man die Schiffahrt, und die lange anhaltenden Reisen zu Wasser, auf sichere Gründe zu leiten suchet, so ist dieses wohl ohnstreitig ein Umstand, daraus das menschliche Leben selbst einen grossen Theil von ihrer Glückseligkeit zu erwarten hat.

§. 193. Der weitere Nutzen der Sterns-
Kunde

Runde zeigt sich bey der Chronologie. (S. 93.) Es ist jederzeit nur selbstn viel daran gelegen, die Eintheilung der Zeiten zu erkennen. Wir pflegen unsere gegenwärtige Geschäfte darnach einzurichten, und wir müssen solches zum Grunde legen, wenn wir entweder von denen vergangenen oder zukünftigen Handlungen mit einer Gewisheit etwas gedencken wollen. Der Lauf der Sonne und des Monchs sind von den ältesten Zeiten her zu einer Richtschnur erwehlet worden, die Zeiten dadurch auszumessen. Wie aber, nach der Beschaffenheit verschiedener Völcker, vieles willführliches dabey angenommen worden, so ist es etwas nöthiges, ihre Eintheilungen der Zeiten bekannt zu machen. Es lässet sich niemahlen aussere diesen die wahre Meynung derer Geschicht:Schreiber verstehen, wenn sie von der Dauer eines Dinges, und dessen Verhältnuß, gegen andere etwas berühret haben. Die Zeit: Rechnung wird dahero mit allem Recht die Seele derer Geschichte genennet, wodurch auch das graue Alterthum vom neuen wieder belebet wird. Das Calendar: Wesen, welches in den neuern Zeiten mit so vielem Nachdruck geführet worden, und die wahre Bestimmung der Oster: Feyer, giebt einen kla-

ren Beweis davon, wie nöthig sich diese Wissenschaft durch ihre Gründe gemacht habe. Daher auch der Nutzen von einer solchen Wissenschaft nicht im verborgenen bleiben kan.

§. 194. Die geschickteste Weise, die Eintheilung der Zeiten zu bestimmen, dazu man am leichtesten gelangen kan, ist ohnstreitig jederzeit der Gebrauch der Sonnen-Uhren gewesen. Es ist dieses mit einer natürlichen Gewisheit verknüpft, indeme solches auf den unveränderten Lauf und einer gleichförmigen Bewegung der Sonne gegründet ist. Da man nun angefangen, durch den Schatten eines unbeweglichen Körpers, die sinnliche Bewegung der Sonne zu bemerken, so hat dieses weiters zur Erfindung der Sonnen-Uhren Anlaß gegeben. Die **Gnomonik** (§. 94.) befördert daher den Nutzen, durch Hülfe des Schattens, auf einer jeden gegebenen steten Fläche die Zeiten abzumessen. Sie zeigt also, wie man verschiedene Arten der Sonnen-Uhren auf allerley Arten der Flächen verfertigen müsse. Und indem dieses geschiehet, so bekommen wir dadurch ein sicheres Mittel, wie man auch andere Arten der Stunden-Uhren, die durch Kunst

Kunst verfertigt werden, zu einer gleichförmigen Bewegung verhelffen müsse.

§. 195. Zu einer Vorbereitung der Kriegß-Bau-Kunst wird insgemein die Pyrotechnie, oder die Feuerwercker-Kunst angegeben. (§. 97.) Aus ihrer Absicht kan man leicht von selbst erkennen, daß hier eigentlich nur von dem Ernst-Feuern gehandelt werde. Man bedienet sich dabey des Schieß-Pulvers, man hat mit verschiedenen Maschinen zu thun, die in dem Krieg sowohl zum Angriff als Gegenwehr erfordert werden. Man muß dahero die Gründe davon einsehen lernen, worinnen ihre Kraft zu würcken bestehe, und wie weit sich dieselbe erstrecken könne. Das grobe Geschüz wird unter den Nahmen der Artillerie begriffen. Wie man darunter sowohl Kanonen als Mörser zu rechnen pfleget, so muß auch das Kugel- und Bomben-Werffen aus gewissen Gründen gefolgert werden. Das grobe Geschüz unterscheidet sich selbst nach der Verhältnuß, die es durch seinen Bau und Einrichtung erhalten hat. Ihre Kraft zu würcken ist dahero auch was verschiedenes. Eben so ist dieses auch von den verschiedenen Arten der Ernst-Feuer anzunehmen. Wenn ein scharf-

geladene Mine unter die Erde verborgen wird, so entstehet ihre Wirkung nicht von ohngefehr. Es gehöret noch eine genauere Einsicht dazu, wenn sie verständlich werden solle. Der Nutzen davon erstrecket sich also nicht nur auf diejenigen, welche ihre Lebenszeit im Kriege zuzubringen gedencen, sondern es gehet auch zugleich auf andere, die auf Reisen mit Nutzen Zeughäuser u. d. g. in Augenschein nehmen wollen. Da auch in Kriegszeiten so vielmahl von den verschiedenen Kriegs-Machinen, Ernst-Feuern und Minen, durch die öffentlichen Zeitungs-Blätter gemeldet wird, so ist es vor einen Gelehrten was unanständiges, wenn er sich bloß dabey mit dunkeln Begriffen behelfen muß.

§. 196. Die Kriegs-Bau-Kunst (S. 98.) ist heut zu Tage ein Stück, welches ohne den größten Nachtheil eines Staates nicht hintan zu setzen ist. Ganze Reiche sind ohne dieselbe einer jähligen Verwüstung ausgesetzt, wenn grosse Mächte in Feindseligkeiten gegen einander ausbrechen. Wenn Festungen die Absicht haben müssen, daß sich wenige gegen viele vertheidigen sollen, (S. 98.) so muß sowohl auf die Art des Angriffes als der Gegenwehr.

wehr gesehen werden. Festungen sind daher
etwas nutzbares, wenn sie so eingerichtet sind,
daß der Bürger darinnen bey seinen Habseelig-
keiten versichert wird, und die Einwohner ei-
nes ganzen Landes mit ihren Kostbarkeiten ih-
re Zuflucht dahin ergreifen können. Die Vor-
theile sind groß, wenn sie zu der Vollkommen-
heit, sich zu vertheidigen, gebracht worden.
Sie hemmen die feindlichen Waffen in ihrem
Fortgang, und setzen den Feinde in eben einen
so grossen Verlust, als wenn er wirkliche
Schlachten verlohren hätte. Ihre Stärke ist
zwar nach heutiger Art des Angriffes noch nicht
zu einem solchen Grad der Vollkommenheit ge-
bracht worden. Jedoch könnte sie wohl unter
die möglichen Dinge gerechnet werden. Ihre
Ausführung aber erfordert etwas mehrers, als
indgemein davon angegeben wird. Es ist un-
umgänglich nöthig, daß ein Zusammenhang
von solchen Wahrheiten dahin verwendet wer-
de, die auf Vernunft und Erfahrung gegrün-
det sind. Im übrigen hat auch eben der Nu-
zen dabey statt, den wir vorhin (S. 195.) an-
gemercket haben. Ja es gereicht einem Rei-
senden mehr zu einem Verdruß, wenn er sol-
che Dertter besuchen muß, um welche er ver-
schie

schiedene Graß-Hügeln liegen siehet, mit welchen er doch keine Absicht verknüpfen kan.

§. 197. Ob es wohl an sich eine offenbare Wahrheit ist, daß aus der Civil-Baukunst (§. 99.) dem gemeinen Leben ganz besondere Vortheile verschaffet werden, so erfordert doch die Sache selbst, daß wir noch eine genauere Untersuchung darüber anstellen müssen. Sie machet einen Theil der Mathematischen Wissenschaften aus, so erfordert auch die Vorstellung davon schon etwas mehrers, als man insgemein darunter zu begreifen pflegt. Die Bequemlichkeit, und der Vorbehalt, den Anfällen von Wind und Wetter, und andern Dingen, auszuweichen, hat die Kunst, Gebäude anzuführen, von den ältesten Zeiten her so nutzbar als nöthig gemacht. Die Festigkeit und Schönheit sind zwey Haupt-Absichten dabey, die man nicht so leichte aus den Augen lassen solle. Dieses sind solche Stücke, die theils auf Erfahrung, theils auf andern Gründen bestehen, die durch Nachsinnen erfunden werden. Wer dahero darinnen fortkommen will, der muß in der Kunst zu erfinden geübet seyn. Je grösser die Kosten sind, die auf ein Gebäude verwendet werden, desto grössere

fere Einsicht und Sorgfalt verdienen sie, daß diese Absichten erhalten werden. Es sind daher ungleich grössere Vortheile zu erwarten, wo Gebäude nach sichern Gründen aufgeführt werden, als wo man es blosserdingß auf eine blinde Nachahmung ankommen läset. Es läset sich dieser Endzweck nicht erreichen, wenn man sich nicht einen Zusammenhang von andern Wahrheiten bekannt gemacht hat, die aus den mathematischen Wissenschaften und der Natur-Lehre hergenommen sind. Die verschiedenen Absichten eines Bauherrns, und die Stellen, darauf ein Gebäude aufzuführen ist, haben diese Wissenschaften jederzeit dabey nothwendig gemacht. Es ist zwar etwas leichtes, eine gemeine Hütte hinzusezen, es gehöret aber schon etwas mehrers dazu, wenn man ein Gebäude nicht nur dauerhaft und bequem, sondern auch ansehnlich machen will. Ein Gebäude ist allerley Anfällen des Untergangs unterworfen, so erfordert es die Vorsicht, es davor sicher zu stellen. Auch die Schönheit eines Gebäudes, muß etwas dauerhaftes seyn. Es ist ohnstreitig, daß dieselbe einer Stadt und einem ganzen Lande zu einer Zierde gereichet. Deffentliche Gebäude sollen niemahlen von einer solchen Absicht entfernert seyn. Sie

vermehrten die Begierde eines Reisenden, daß er solche Derter zu besuchen verlangt. Und es fließen einem Staat wahrhafte Vollkommenheiten zu, wenn ein Fremder durch seinen Aufenthalt denselben zu bereichern sucht. Das Alterthum hat durch die eingeführten Säulen-Ordnungen vieles dazu beygetragen, welches dem Anschauen eines Gebäudes Schönheit und Verwunderung zuwege bringet. Es ist eine Schwachheit der Beurtheilungs-Kraft, und eine Ausschweifung des Wizes, wenn man davon abzugehen gedencket. Indem die Abwechslungen der Theile darinnen mehr sinnliche Vollkommenheiten in sich enthalten, als wenn man heut zu Tage die trockenen Wände mit gestümmelten Grotten, Arbeiten nur zu bestecken anfangen will. Die Gedancken müssen auch in der Bau-Kunst ordentlich auf einander folgen. Alles Muschelwerck erreget in uns den Gedancken von einem Wasserwerck. Wenn man daher dasselbe an die trockenen Wände anhängen will, so ist es eben so ungereimt, als wenn man Fenster und Thüren mit Stiefeln, Schuhen und Peruquen auszieren wollte. Es gehet alles ohne zureichendem Grunde dabey zu. Da nun aber die Civil-Bau-Kunst, wie sie in der Mathematik gelehret wird, von allem demjenigen

jenigen die Gründe anzeiget, was zu der Vollkommenheit eines Gebäudes erfordert wird, so ist es wohl eine sichere Wahrheit, das daraus dem gemeinen Leben vieles nutzbares zu erwarten stehet. Inzwischen ist auch der Nutzen davon verschieden abzunehmen. Man bauet bald im trockenem, bald auf einem wässerichten Boden. Man bauet bald in Städten, bald auf dem Lande. Zu jenen gehören die öffentlichen Gebäude, Kirchen, Schulen, Rathhäuser, Pracht- und Ehren-Gebäude, Proviant-Häuser u. d. g. Zu diesen werden die Wirthschaft-Gebäude gerechnet. Wie nun alles mit den Haupt-Absichten übereinstimmen muß, wenn eine Vollkommenheit entstehen soll, (S. III.) so sind zu allem diesen besondere Gründe nöthig, die man sich deutlich dabey vorstellen muß.

§. 198. Indem wir bishero von dem Nutzen verschiedener Wissenschaften gehandelt haben, so sind sie es diejenigen gewesen, die unter den theoretischen Wahrheiten vorzukommen pflegen. Sie sind Beschäftigungen, mit welchen der Verstand zu thun hat, (S. 101.) deren Nutzen darinnen bestehet, daß der Verstand dadurch ganz ungemein geschärfet und

verbessert wird. Wir werden aber auch nunmehr nöthig haben, diejenigen Stücke, in Ansehung ihres Nutzens, durchzugehen, die unter den Rahmen der practischen Welt: Weisheit ausgedrückt werden.

§. 199. Der Nutzen von einer allgemeinen practischen Welt: Weisheit (§. 104.) muß ohnehin einem jeden in die Augen fallen, der gewohnt ist, Wahrheiten zu gedencken, wie sie am leichtesten von dem Verstande begriffen werden. Wenn wir die Beschaffenheit so verschiedener Handlungen untersuchen, so sind sie überhaupts als Folgen und Entschliessungen von unserem Willen anzusehen. Die verschiedenen Arten der Handlungen erfordern auch ihre besondere Gründe, aus welchen sie zu erkennen sind. Wenn sie dahero als gut und böse, als gerecht und ungerecht erscheinen, in soferne sie mit dem Gesetze der Natur überein kommen, oder davon entfernt sind, so ist es allerdings nöthig, daß man sich von ihrer wahren Gestalt zureichende Begriffe zu machen wisse. Da auch bey allen unsern Handlungen die Freyheit des Willens das erste ist, auf welche alle Verbindlichkeit und Zurechnung ankommet, so wird der Nutzen davon in dem folgenden

gen den um soviel mehr bestärket, wenn man überhaupts den Zusammenhang solcher Wahrheiten erkennet hat. Denn ob es zwar geschehen kan, daß solche allgemeine Gründe, bey dem Vortrag der Wahrheiten selbst, mit eingerücket werden, so ist doch nicht zu läugnen, daß dabey auch oftmahls viele Wahrheiten im verborgenen bleiben, deren Erkenntnuß doch allerdings vor nützlich zu achten ist.

§. 200. Gleichwie das natürliche Recht die freyen Handlungen derer Menschen durchsuchet, wie dieselben als gut und böse betrachtet werden, so ist leicht daraus abzuzunehmen, daß von einer solchen Erkenntnuß der Anfang von der Verbesserung des Willens zu machen seye. Diejenigen, welche darunter das äusserliche natürliche oder Zwangs-Recht begreifen, beziehen solches auf den Inhalt der natürlichen Geseze, zu deren Betrachtung einer den andern, nach der Vorschrift der Vernunft, antreiben kan. Da alles dabey darauf ankommet, daß die Glückseligkeit und die Ruhe des menschlichen Geschlechtes befördert werde, so entspringen daraus die angenehmsten Vorthelle, dazu wir durch den Gebrauch von unserer Vernunft geführet werden. So
vieler

vielerley Arten der Handlungen selbst dabey gefunden werden, welche ihren Grund entweder in einer natürlichen Verbindlichkeit haben, oder durch die Vorstellungen der Liebe und Freundlichkeit erwartet werden, eben so viele Pflichten bekommen wir dadurch, wenn wir gegen dem natürlichen Geseze unsern Gehorsam erweisen wollen. Der Zusammenhang dieser Wahrheiten machet ihre Betrachtungen an sich schon von einer besondern Nutzbarkeit, wenn unsere Handlungen vernünftig ausfallen sollen. Sie erhalten aber noch über dieses ihre besondere Vorzüge, wenn sie als solche Grundwahrheiten angesehen werden, aus welchem alle menschliche Gesellschaften ihre Glückseligkeiten entlehnen müssen. Der Nutzen davon erstrecket sich dahero am allerersten auf das Recht, welches ganze Völkerschaften gegen einander verbindlich macht. Es ist aber zugleich auch daraus eine geschickte Vorschrift abzunehmen, wie die bürgerlichen Geseze einzurichten sind, wenn sie durch ihre kluge Verordnungen die Glückseligkeit eines Staates befördern sollen. Die weisen Verfassungen der grössten Rechtsgelehrten, haben jederzeit dadurch ihr grösstes Ansehen erhalten, wenn die vorgeschriebenen

benen

benen Geseze auf Vernunft und Klugheit gegründet gewesen. Die natürliche Befugnuß wird dabey nicht aufgehoben, sondern die Klugheit bestimmet nur die besondern Fälle, wo sie mit einem desto grössern Nachdruck gegen die häufigen Ausschweifungen unartiger Menschen behauptet müssen werden. Eben deswegen hat sich die Erkenntnuß jener natürlichen Wahrheiten so nothwendig gemacht, wenn man anders von den weisen Absichten der bürgerlichen Geseze, und der Einrichtung eines ganzen Staates, vernünftige Urtheile ablegen will.

§. 201. Da nun das ganze Völcker-Recht auf der Erkenntnuß von demjenigen gegründet ist, was nach der natürlichen Befugnuß befohlen oder verbothen ist, so wird auch der Nutzen von einer solchen Wissenschaft um so viel ansehnlicher gemacht. Große Mächte und souveraine Häupter lernen sich selbst erkennen, was sie sich und andern schuldig sind. Die Rechte, welche ganze Völcker betreffen, können der natürlichen Befugnuß zu handeln, nicht entgegen seyn. Es gehöret unter die Vortheile der Erfindungs-Kunst, wenn man sich ein ganzes Volk, unter der Vorstellung einer einzeln Persohn, gedencket, nach welchem
 sich

sich die Rechte davon um so viel leichter bestimmen lassen. Wenn man sich von der Beschaffenheit eines ganzen Volkes ächte Begriffe zu machen vornimmt, so lässet sich davon ein anderer, von den Arten verschiedener Gesellschaften, nicht absondern. Da die Menschen gewisse Absichten zu erhalten sich einmahl entschlossen haben, so müssen auch die verschiedenen Arten davon in ein helleres Licht gesetzt werden. Hier zeigt sich auf einmahl eine Menge der wichtigsten Wahrheiten, welche in die Handlungen der Menschen selbst den stärksten Einfluß haben. Man überlege nur, was sowohl bey kleinern als größern Gesellschaften vor nützliche Betrachtungen zu machen sind. Man erwege nur die Rechte und die Verbindlichkeiten, welche Eltern und Kinder, Herr und Knechte, Regenten und Unterthanen zu beobachten haben. Wie nöthig ist eine solche Wissenschaft, wenn man die Glückseligkeit ganzer Städte und Länder entwerfen soll, wenn man von den Rechten einer geheiligten Majestät mit Ehrfurcht sprechen will, wenn man von den Bindnissen und dem Rechte der Gesandtschaften hoher Häupter, wenn man von Kriegs- und Friedensschlüssen geschickte Urtheile abzufassen suchet. Es ist gewiß,
daß

daß man, ohne den Zusammenhang der benötigten Gründe, auf die allernachtheilichsten und gefährlichsten Ausdrücke verfallen muß. Und wie ist es möglich, ein vernünftiges Mitglied solcher Gesellschaften zu werden, von deren natürlichen Einrichtung und Beschaffenheit man überhaupts keine deutliche Begriffe zu machen weiß?

§. 202. Die Sitten-Lehre hat am allermeisten mit den Entschlüssen des Willens selbst zu thun. Das Gesez der Natur scharfset uns die ernstlichsten Befehle ein, daß wir uns und andere Menschen neben uns glücklich machen. Die stärksten Bewegungs-Gründe entstehen daraus, wenn der Verstand das Gute und Böse deutlich zu erkennen gelernt hat. Unsere Entschlüssen stimmen demnach mit der ersten Vorschrift von dem natürlichen Geseze überein, wenn wir das Gute zu erwählen, und das Böse zu vermeiden wissen. Dieses ist die Quelle, aus welcher die verschiedenen Pflichten fließen, die wir sowohl gegen uns selbst, als gegen andere und gegen Gott zu beobachten schuldig sind. Alles dieses trifft mit dem Haupt-Endzweck auf das genaueste zusammen. Unsere Handlungen müs-

sen

sen dahero gegen uns selbst, und andere, gerecht und tugendhaft, und gegen das allerhöchste Wesen mit der größten Ehrfurcht angefüllet seyn. Die Ausübung vernünftiger Handlungen stehen jederzeit mit unserer Glückseligkeit in der genauesten Verbindung. So natürlich aber auch dieselben an sich gefunden werden, so ist doch der Gebrauch davon vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, wenn die Menschen ihrem eigenen Trieb der Glückseligkeit entgegen handeln. Das Lasterhafte gehöret unter das unvernünftige, dadurch die Menschen in ihr eigenes Unglück und Verderben gestürzt werden. Es ist viel daran gelegen, daß man sein eigen Gewissen zu verwahren, und die Herrschaft über die sinnlichen Leidenschaften zu erhalten weiß. Wie nöthig ist es nicht, die Gesinnungen anderer Menschen auszuforschen, und die Beschaffenheit ihrer Gemüther kennen zu lernen? Es gehöret öfters eine so grosse Geschicklichkeit dazu, einem unvernünftigen Menschen Thier auszuweichen, als wenn man sich gegen den Anfall der wildesten Geschöpfe vertheidigen muß. Die Sitten-Lehre giebet dahero die hinreichende Vorschrift ab, wie die Tugend aller Orten auszuüben seye. Was könnte dahero vortreflicher gesagt werden, als

als wenn man durch deutliche Gründe die Mittel von unserer Glückseligkeit, und die schädliche Abwege des Verderbens, erkennen lernet. Die Vortheile sind davon so groß, daß sie sich auf die Anzahl aller Menschen erstrecken. Wie nützlich wäre es, wenn der Anfang dazu gleich in der ersten Kindheit gemacht würde. Es kommet hier nicht auf bloße Lebens-Regeln an. Es gehöret hier noch eine deutliche Einsicht in den Zusammenhang derer Wahrheiten dazu, wie sie in einander gegründet sind. Je grösser die Vorzüge derer Menschen sind, desto mehr haben sie darauf acht zu geben, daß auch andere zu vernünftigen Handlungen angetrieben werden. Der Herr v. Wolf schreibet in der Vorrede seiner vernünftigen Gedancken, von der Menschen Thun und Lassen, mit allem Nachdruck: Es ist gewiß nicht ein geringes Versehen, daß diejenigen, durch deren Rath einmahl die Welt regieret werden soll, und die einmahl Recht und Gerechtigkeit handhaben sollen, sich so wenig um die Tugend bekümmern, als wenn das eine Sache wäre, die man in der ersten Auferziehung unterweilen unverständiger Weib-Persohnen, oder auch einfältiger Lehrmeister schon ausgelernet hätte. Ist die natürliche Verbindlichkeit schon so groß, tu-

R

gend:

gendschaft zu seyn, so wird dieselbe bey unserm Christenthum nicht aufgehoben, sondern durch den Beytritt der Gnade nur um so viel herrlicher gemacht. Der Zusammenhang dieser Wahrheiten verschaffet dahero noch den Nutzen, den Unterschied zwischen Natur und Gnade einzusehen. Aus einer solchen Betrachtung fließen die kräftigsten Bewegungs-Gründe, diejenigen Mittel aus dem Werke der Erlösung zu ergreifen, dadurch unsere Glückseligkeit zu einer vollkommenen Dauer erhoben wird.

§. 203. Die Oeconomie, oder die Haushaltungs-Kunst, kan sich wohl am sichersten von dem allermeisten, ihres besondern Nutzens wegen, die günstigsten Urtheile versprechen. Da schon die undeutlichen Vorstellungen davon so viele Vorzüge zugestehen, so werden wir solches noch mit grösserm Rechte unter solchen Umständen behaupten können, wo man aus vernünftigen Gründen ihren innern Werth erweisen kan. Sie erstrecket sich auf die Glückseligkeit, in soferne die Menschen durch ihre freye Handlungen in den kleinern Gesellschaften solche zu erreichen bemühet sind. So vielerley Arten der kleinern Gesellschaften sich befinden, so vielfältig wird auch der Nutzen

zen davon anzugeben seyn. Die meiste Bemühung ist auf den rechten Gebrauch der Güther und des Eigenthums gerichtet. Alles spricht darinnen von lauter Nutzen, etwas zu erwerben, und das erworbene mit Klugheit anzuwenden. Wie man alles zu gutem Nutzen verwenden solle. Wie man alles in nutzbarem Stande erhalten müsse. Unter den gemeldeten Gesellschaften ist der Haus-Stand, oder da man seine eigene Versorgung übernommen hat, das erste, welches die würdigsten Betrachtungen in sich fasset. Dieses betrifft die nöthigen Anstalten des Hauswesens. Dazu gehöret die Sorgfalt der Eltern vor ihre Kinder, die kluge Herrschaft über das Gesinde, und die Erhaltung der nöthigen Nahrungs-Mitteln. Wir gebrauchen Speise, Trancf, Kleider und Wohnung, welche theils auf eine nöthige, theils auf eine bequeme Verpflegung unseres Körpers abzielen. Es sind gewisse Regeln, auf welche ihre Reinlichkeit und Dauer zu Beförderung unserer Gesundheit ankommet. Da wir auch noch die Beyhülfe anderer Menschen nöthig haben, so ist dieses ein wichtiger Umstand, daß man auch vor tüchtige Arbeits-Leute, geschickte Handwerker, erfahrene Künstler, Krämer und Handelsleute Sorge tragen muß

se. Es müssen demnach die ersten Gründe darinnen liegen, die zu einer weitem Ausführung in der Politik vonnöthen sind. Die Anstalten, so in dem Hauswesen gemacht werden, pfeget man unter den Nahmen der Wirthschaft auszudrucken. Diese werden sowohl in Städten als auf dem Lande gefunden. Bey dem letztern werden die Veranstellungen noch um einen ansehnlichen Theil vergrößert. Ihr Nutzen ist daher noch um soviel merckwürdiger, indeme davon eine Menge unzählbarer Leute, ihre Lebens- und Nahrungs-Mitteln erwarten müssen. Die Land-Wirthschaft übertraget viele tausend Beschwehrlichkeiten, an deren statt man nur den Nutzen davon selbst genießen darf. Sie erfordert aber auch eine desto grössere Sorgfalt, die auf Vernunft und Erfahrung gegründet seyn muß, dazu die Natur-Lehre das ihrige mit beytragen muß. Die vornehmsten Stücke der Land-Wirthschaft bestehen in sorgfältiger Bestellung des Ackerbaues, des Holzes, Wieß- und Weinwaches, der Viehzucht, Fischereyen, Jagden, und des Brauwesens, in nützlicher Anlegung Küchen- und Obst-Gärten, der Wirthschafts-Gebäude, und wo dasselbe geschehen kan, in Aufichtung angenehmer Schlösser, Spazier-Gänge,

ge, Wasser: Werke und Blumen: Gärten
und d. g.

§. 204. Wenn diese Wissenschaft noch auf die Einkünfte und Renten eines Fürsten: Staates verwendet wird, so machet sie alsdenn eine besondere Betrachtung aus, welche die Cameral: Wissenschaft genennet wird. Solche Häupter haben die größte Obforge auf sich, daß alles wohl und ordentlich eingerichtet seye. Der Aufwand, welcher nothwendig zur Erhaltung eines Staats gehöret, erfordert ein genaues Verzeichnuß der Einkünfte, nach welchem derselbe einzurichten ist. Wie ein Fürst beständig das Wohl seiner Unterthanen zum Endzweck führet, so wird er auch allezeit mehr darauf bedacht seyn, dieselben glücklich zu machen, als durch übermäßige Abgaben ins Elend zu bringen. In dieser Absicht schreibet ein Fürst seinen Unterthanen nützliche Policcy, Verordnungen vor. Er wachet stets davor, daß Kirchen und Schulen in einem blühenden Flor erhalten werden. Er verordnet weise und verständige Lehrer, welche die Jugend zu allerley Wissenschaften angewöhnen. Er bestimmet den Werth des Geldes und das Münz: Wesen. Er bauet die Bergwercke, und damit das Geld

im Land behalten werde, so richtet er nützliche Manufacturen auf. Er beleet die öffentlichen Strassen mit mäßigem Mauth und Zoll, und schläget auf die Einfuhr fremder Waaren, die ohnehin nur zu Pracht und Uebermuth verleiten, desto stärkere Accise. Er richtet Korn-Häuser auf, damit die Unterthanen, die er so sehr liebet, bey entstehendem Mißwachs nicht Mangel leiden dürfen. Er erbauet Arbeits-Zucht- und Pfleg-Häuser, damit solche Personen, die dahin gehören, nicht andern zur Last und Beschwehrde herum gehen müssen. Seine Vorsicht erstrecket sich auf das Wohl eines ganzen Landes, welchen er weise Vorsteher und Beamten vorsezet. Ein Fürst hat dahero auch sein majestätisches Ansehen im Frieden und Kriege auf das höchste gebracht, wenn er durch weise Anstalten den Ruhm seiner Würde, und das Wohl seiner Unterthanen behaupten kan.

§. 205. Die Politik betrifft, ihrem Umfang nach, eine Vorschrift, wie die Handlungen derer Menschen in den grössern Gesellschaften vernünftig einzurichten sind. (§. 109.) Dazu dergleichen Gesellschaften die Einrichtung eines gemeinen Wesens, und eines ganzen Staates

tes gehöret, so ist aus einer solchen Absicht bereits der Nutzen zur Genüge abzunehmen. Alles zielt darauf ab, die Menschen in einer Gesellschaft glücklich zu machen, dahin sie sich, ihrer äußerlichen Ruhe und Sicherheit wegen, begeben haben. Die Vielheit derer Persohnen, welche mit einander zusammen treten, verursachen noch gewisse Neben-Absichten, warum sie zu gleicher Zeit vorhanden sind. Die Glückseligkeit des menschlichen Lebens kan ohne die Beyhülfe anderer nicht befördert werden. Wie nun die Uebereinstimmung aller Theile, bey der Vollkommenheit des Ganzen, jederzeit bey sammen seyn muß, so ist es etwas nothwendiges, daß auch ein jedes Mitglied ins besondere seine Kräfte, zur Erlangung jener Haupt-Absicht verwenden muß. Die Gedenkungs-Arten derer Menschen sind gar zu verschieden, als daß die Ausführung davon ihnen schlechterdings zu überlassen wäre. Es ware dahero nichts bessers und vortheilhafter, als daß die Aufsicht und Sorgfalt darüber, einer oder mehreren Persohnen aufgetragen wurde. Dieses sind die Pflichten, welche Regenten und Unterthanen vor Augen haben müssen. Wie nun jene dadurch das Recht zu befehlen erlangen, so haben diese die Schuldigkeit auf sich, die-

fen Befehlen ungesäumt nachzuleben. Wie nützlich aber machet sich eine solche Wissenschaft, aus deren Gründe man das Ansehen und die Würde, Regenten und Obern, so deutlich erkennen kan. Die Bewegungs-Gründe, sie zu lieben und zu verehren, können nicht besser als aus der Vorstellung des mannigfaltigen hergenommen werden, auf welche ihre Sorgfalt und Eifer vor das gemeine Beste unablässlich gerichtet ist. Es lässet sich solches am meisten aus der dreyfachen Beschaffenheit derer Menschen erkennen, wenn sie in dem Lehr, Wehr und Rehr-Stand betrachtet werden. Die Politic giebt daher die Gründe, wie ein jeder derselben zu seiner Art der Vollkommenheit zu bringen sey. Die Einrichtung des gemeinen Wesens erhält also die größten Vorzüge, wo die gemeine Wohlfahrt und Sicherheit aller Mitglieder am besten befördert wird. Wo alle Anstalten und Verordnungen dahin abzielen sollen, einen Staat glücklich zu machen, da muß auch Verstand und Tugend die Oberhand behalten. Eine durchdringende Einsicht in den Erfolg der künftigen Begebenheiten, in sofern sie sich aus den Gegenwärtigen bestimmen lassen, verschaffet einer Staats-Wissenschaft die

er-

ersprießlichsten Vortheile, dadurch sie sich sowohl im Krieg als Frieden Verdienste erwerben kan.

§. 206. Man pfleget öfters die Politik noch in einem weitläufigen Sinn zu nehmen. Es ist nichts unbekanntes, daß man zuweilen einen Menschen einen Politicum zu nennen pfleget, oder daß er sich in der Welt politisch aufzuführen wisse. Leute, die in Wissenschaften nicht gar zu wohl bewandert sind, stehen öfters in den Wahn, daß derjenige ein Politicus seye, der, nach der gemeinen Ausdrückung, den Mantel nach den Wind zu richten wisse. Einfältige glauben dahero, daß derjenige politisch heisse, der, durch verstellte Minen der Liebe und Freundschaft, andere so weit zu hintergehen wisse, daß er seine böse Absichten, andern zu schaden, desto füglicher darunter verbergen könne. Allein, dieses sind betrügerische Begriffe, die nur so lange den Schein des guten behalten, als sie noch nicht in ihrer Mißgestalt erblicket werden. Ihre Abscheulichkeit ist um so viel grösser, wenn sie von andern einmahl entdecket worden. Sie lauffen wider alle Regeln der Klugheit und des Wohlstandes, indem sie am Ende nichts als Verachtung und

Feindschaft zuwege bringen. Wenn man noch einen verständigen Begriff mit einer politischen Aufführung verknüpfen sollte, so schläget solches in denjenigen Vortrag der Sitten-Lehre ein, wo ein Mensch, seine Handlungen nach den Regeln der Klugheit einzurichten, angewiesen wird. Weswegen denn auch die Gründe dazu, aus ihrem natürlichen Zusammenhang daselbst herzunehmen sind.

Das sechste Capitel.

Von dem Nutzen der Welt-Weisheit, in Betrachtung anderer Wahrheiten.

§. 207. **D**aß noch auffer der Welt-Weisheit verschiedene andere Stücke der wichtigsten Wahrheiten gefunden werden, welche entweder dieselben ganz und gar übersteigen, oder noch auf andere Weise ihre besondere Bestimmungen erhalten, solches läset sich aus der Art ihrer

ihrer Vorwürfe selbst am besten erkennen. Man ist von den ältesten Zeiten her schon gewohnt gewesen, dieselbe in gewisse Facultäten einzutheilen. Wie nun anßer den Theilen der Welt: Weisheit noch die Theologischen, Juristischen und Medicinischen Wahrheiten darunter begriffen sind, so werden wir auch dißfalls einer solchen beliebten Ordnung in so weit nachgehen, als es zu unsern gegenwärtigen Absichten erfordert wird.

§. 208. Die Gelehrsamkeit ist ein Zusammenhang von solchen Wahrheiten, die man nach ihren Gründen einzusehen vermögend ist. Ein Gelehrter wird dahero derjenige seyn, der sich einen Zusammenhang von solchen Wahrheiten zuwege gebracht, davon er die Geschicklichkeit besitzt, sie nach ihren Gründen einzusehen.

§. 209. Der Begriff von der Gelehrsamkeit scheint manchmahl noch mit vieler Dunkelheit umgeben zu seyn. Der berühmte Herr D. und Kirchen: Rath Waich hat in seinem philosophischen Lexico unter diesem Titul sich folgender massen ausgedrucket. Was die Gelehrsamkeit seye, hierinnen hat man zweyerley
De

Begriffe oder Concepte; der eine Begriff ist ein gemeiner, da insgemein derjenige vor einen Gelehrten gehalten wird, der erstlich in der lateinischen Sprache etwas begriffen, und dann, nach der gewöhnlichen Manier, eine Zeitlang auf Academien studiret hat. Der andere Begriff ist ein eigentlicher und wahrer, da man die Gelehrsamkeit nach ihrem wahren Wesen ansiehet, und sie für eine Erkenntnuß der Wahrheiten hält, welche einem nicht sogleich in die Augen fallen, und uns zeigen, wie wir unser Thun und Lassen nach dem Willen Gottes einzurichten haben. Es erkläret der belobte Herr Verfasser in dem folgenden gleich mit mehreren, was zu einer solchen Erkenntnuß der Wahrheiten erfordert werde. Die Erkenntnuß heist es, muß judicious und gründlich seyn, da wir, vermittelst des Judicii, die Wahrheiten erkennen. Die Gelehrsamkeit ist eigentlich ein Werck des Judicii, welches vor die dazu erforderte Haupt-Fähigkeit zu achten, und worinnen die gemeine Erkenntnuß von der gelehrten unterschieden ist. Denn die gemeine beruhet auf die Sinne, auf das Gedächtnuß, und auf das Ingenium, doch kan sie bey der judiciousen oder gelehrten nicht ausgeschlossen werden, indem das Gedächtnuß, und das Ingenium,

nium, dem Judicio die Materialien, an welchem es seine nützliche Wirkungen zeigen möge, an die Hand geben müssen.

§. 210. Die bloße Erkenntnuß der Wahrheiten enthält nichts weiters in sich; als daß man weiß, daß Wahrheiten vorhanden sind. Es ist daher nur eine historische Erkenntnuß, (§. 10.) in welcher allererst der unterste Grad der menschlichen Erkenntnuß befindlich ist. (§. 12.) Da nun aber zu dem Begriff von einer Gelehrsamkeit noch etwas mehrers erfordert wird, (§. 208.) so machet die bloße Erkenntnuß der Wahrheiten noch keinen Gelehrten aus.

§. 211. Wo eine Gelehrsamkeit statt finden solle, da müssen auch die Gründe angeführet werden, warum die Wahrheiten so, und nicht anders sind. (§. 208. coll. §. 13. 14.) Da nun aber die Einsicht von denen Gründen derer Wahrheiten eine philosophische Erkenntnuß genennet wird, (§. 28.) so kan keine Gelehrsamkeit statt finden, wo man sich nicht zugleich von denen Wahrheiten, die man erkennet hat, eine philosophische Erkenntnuß zuwege gebracht hat.

§. 212.

158 Von dem Nutzen der Welt: Weissh.

§. 212. Weilen der ganze Umfang der Welt: Weisheit nichts anders als eine Fertigkeit von der philosophischen Erkenntnuß ausmachet, (§. 49.) in der Anwendung einer philosophischen Erkenntnuß aber die Gelehrsamkeit bestehet, (§. 211.) so machet die Welt: Weisheit selbst den vornehmsten Theil der Gelehrsamkeit aus.

§. 213. Wer dahero den Nahmen eines Gelehrten erhalten will, (§. 208.) der kan nicht anders dazu gelangen, als bis er in den Theilen der Welt: Weisheit soweit geübet ist, daß er eine Fertigkeit besizet, die Gründe von den Wahrheiten einzusehen.

§. 214. Da die Wahrheiten selbst etwas unveränderliches sind, (§. 25.) so können die besondere Arten der Wahrheiten denen allgemeinen nicht entgegen seyn. Da nun diese die Gründe in sich fassen, aus welchen jene ihren ersten Ursprung erhalten, so ist auch deswegen die Welt: Weisheit einem Gelehrten etwas unentbehrliches, wenn er in den besondern Fällen mit einer Gewisheit etwas behaupten will.

§. 215.

§. 215. Die Eigenschaften eines Gelehrten sind dahero, dasjenige, was er behauptet, aus unumstößlichen Gründen darzuthun. (§. 43.) Er muß gründlich gedencken. Er muß in Wissenschaften geübet seyn. Er muß Beweise auf sich nehmen. (§. 46.) Er muß sich von denen Wahrheiten, die er behauptet, ein ganzes Lehr-Gebäude zu machen wissen. (§. 45.)

§. 216. Wenn dahero die sogenannten Facultäten Theile der Gelehrsamkeit ausmachen sollen, (§. 207. 208.) so müssen sie auch zugleich mit einer philosophischen Erkenntnuß verknüpft seyn. (§. 212.) Sie verdienen also den Nahmen einer Gelehrsamkeit, in soferne die Wahrheiten, so darinnen vorkommen, aus ihren Gründen zu beweisen sind. (§. 215.)

§. 217. Die besondern Arten der Wahrheiten betreffen entweder eine höhere Erkenntnuß des göttlichen Wesens, oder sie zielen auf die besondern Handlungen und Geschäfte derer Menschen ab. Die erstern werden unter dem Nahmen der theologischen Wahrheiten vorgestellt. Sie begreifen in sich den Zusammenhang der göttlichen Offenbarung, dadurch die Menschen zu der geheiligten Erkenntnuß
des

des göttlichen Wesens, und zu der Erhaltung ihrer ewigen Seeligkeit geführet werden. Derjenige, so nach einer solchen Vorschrift seinen Vortrag einzurichten weiß, wird ein Theologe genennet.

§. 218. Die Offenbarung ist eine Entdeckung des göttlichen Willens. (§. 217.) Sie enthält dahero solche Wahrheiten in sich, die wir natürlicher Weise nicht begreifen noch verstehen können. Sie erhöhen also die Art unserer Erkenntnuß, und ersetzen den Mangel, der sich bey unserem natürlichen Vermögen zu gedencen, vermercken lässet. Auf solche Art sind sie von unserem gewöhnlichen Gebrauch der Vernunft so sehr unterschieden; daß sie ganz und gar davon etwas besonders vorstellen. Die Welt: Weisheit hat also mit ihrem ersten Wesen nichts zu thun. Sie verlangen von uns schlechterdings den Glauben, und wir sind verbunden, dieselben als Wahrheiten anzunehmen, weisen sie durch das göttliche Ansehen den höchsten Grad der Gewisheit erhalten haben.

§. 219. Da alle Arten der Wahrheiten ihre Gründe haben, aus welchen sie können begrif-

begriffen werden, warum sie so, und nicht anders sind, (§. 14.) so müssen auch die geoffenbarten Wahrheiten ihre Gründe haben. Denn da der göttliche Verstand sich alle Dinge auf das deutlichste vorstellet, so müssen auch demselben die Gründe von solchen Wahrheiten, die Gott nach seiner Weisheit zu offenbaren vor gut befunden hat, bekannt seyn. Indem wir aber nach unserer natürlichen Erkenntnuß nie mahlen so weit gelangen können, so sind uns auch die Gründe von solchen Wahrheiten so lange verborgen, als wir noch nicht durch eine Offenbarung zu deren Erkenntnuß geführt werden. Wir erkennen daher die Gründe solcher Wahrheiten nur in soweit, als es der göttlichen Weisheit gefallen hat, uns durch eine Offenbarung dieselben bekannt zu machen.

§. 220. Weilen die Einsicht in die Gründe der Wahrheiten eine philosophische Erkenntnuß genennet wird, (§. 28.) die theologischen Wahrheiten aber ebenfalls ihre Gründe haben müssen, (§. 219.) so muß auch von demselben eine philosophische Erkenntnuß möglich seyn. Indeme aber die Gründe selbst nur in soweit erkannt werden, als sie uns durch eine Offenbarung bekannt gemacht worden, (ibid.) so

kan eine solche Erkenntnuß in unserem natürlichen Vermögen nicht enthalten seyn. (§. 218.) Demnach hat auch keine gemeine philosophische Erkenntnuß dabey statt. (§. 35.) Da wir nun die Einsicht in die Gründe der Wahrheiten, dazu wir durch eine Offenbarung geführt werden, die philosophische Erkenntnuß von der andern Art genennet haben, (§. 35.) so kan auch bey den Gründen von den puren theologischen Wahrheiten keine andere, als nur die philosophische Erkenntnuß, von der andern Art gebrauchet werden.

§. 221. Durch eine göttliche Offenbarung wird unsere natürliche Erkenntnuß von Gott und göttlichen Dingen nicht aufgehoben, sondern nur nach ihrer Art erhöht, und zu einer größern Vollkommenheit gebracht. (§. 218.) Es befinden sich also zugleich auch solche Wahrheiten darinnen, die wir durch den Gebrauch unserer natürlichen Kräfte erkennen gelernt. Weilen nun dazu überhaupt eine philosophische Erkenntnuß erfordert wird, (§. 33.) so wird es nunmehr selbst nöthig seyn, daß wir auch den Nutzen zeigen, den sich ein Theologe von dem Gebrauch der Welt-Weisheit zu versprechen hat.

§. 222.

§. 222. Ein Theologe hat das wichtigste Geschäfte von der Erkenntnuß derer Wahrheiten auf sich. Er ist ein Lehrer der göttlichen Geheimnisse. Er verkündigt denen Menschen den göttlichen Willen von ihrer Seeligkeit. Was ist dahero nothwendigers, als daß er selbst vor sich genugsamen Unterricht, Gründlichkeit und Deutlichkeit besitzen muß. Er muß selbst die größte Gewißheit solcher Wahrheiten bey sich empfinden, die er andern zu erkennen geben will. Die Wichtigkeit der Sachen selbst, geben ihm die größten Vortheile an die Hand. Bey solchen Wahrheiten, die alleine den Glauben erfordern, gründet sich seine Gewißheit auf die unbetrügliche Aussprüche der göttlichen Offenbarungen. (§. 218.) Er muß dahero in denen Grund-Sprachen und in der Auslegungs-Kunst geübet seyn, wenn er sich und andere von dem wahren Inhalt des göttlichen Willens überzeugen solle. Weilen aber dabey noch andere Arten der Wahrheiten vorkommen, welche auf den Begriffen einer natürlichen Erkenntnuß gegründet sind, (§. 221.) so muß er auch in den nöthigsten Theilen der Welt-Weisheit sich nicht als einen unerfahrenen Fremdling finden lassen.

§. 223. Ein Theologe muß Gründlichkeit besitzen. (§. 222.) Weilen nun die Gründlichkeit aus einen Zusammenhang deutlicher Begriffe erwächset, so sind dieses die nöthigsten Stücke der Welt-Weisheit, dadurch eine solche Absicht am geschicktesten befördert wird.

§. 224. Wer sich eine wahre Erkenntniß von theologischen Wahrheiten verschaffen will, der muß auch ordentlich gedencken können. Denn da die Wahrheiten an sich auf eine gewisse Weise mit andern verknüpft sind, (§. 19.) so stehen sie auch in einer solchen Folge, daß immerzu die eine zu einer gehörigen Einsicht der andern behülfflich seyn muß. Ein Theologe muß daher seinen Verstand zu schärfen suchen. Er muß auch seine Vernunft dabey zu gebrauchen wissen. Da nun die Vernunft-Lehre (§. 156.) damit am allermeisten beschäftigt ist, deutliche Begriffe, und eine Fertigkeit in Schlüssen und Folgerungen zu erlangen, so ist wohl dieses ohnstreitig das erste, worauf ein jeder Gelehrter zu gedencken hat. Ein Theologe hat daher um so viel mehrere Ursache dazu, wenn er die Wichtigkeit seiner Absichten vor Augen stellet.

§. 225. Die Vernunft-Lehre ist daher nicht nur nöthig, wenn er gründlich gedenken, und Beweise geben will, sondern sie verschaffet auch die größten Vortheile in der Auslegungs-Kunst, in der Einrichtung eines geschickten Vortrages, in der Entdeckung der Irrthümer, und Wiederlegung derselben. Die eigene Überführung von solchen Wahrheiten erwecket in ihm allezeit das größte Vergnügen. Und er wird darüber in einen so hohen Grad der Freudigkeit gesetzt, daß er sie mit der größten Gewißheit gegen andere zu behaupten weiß.

§. 226. Da sich der Nutzen der Metaphysik auf alle Arten der Wissenschaften erstrecket, (§. 159.) so muß sich auch ein gründlicher Theologe dieselbe bekannt zu machen suchen. Denn da die ersten Gründe einer menschlichen Erkenntnuß darinnen gefunden werden, die wir uns von Gott, der Welt, und der Seele zu machen haben, so hat er sich auch den größten Nutzen von der Erkenntnuß solcher Wahrheiten zu versprechen. Ohne derselben wird er gar bald den Mangel einer Wissenschaft verspüren können. Wie will er wider die Verächter der göttlichen Geheimnisse eine Wahr-

heit zu retten suchen, an welcher doch so vieles gelegen ist. Die ersten Gründe, von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung, von den wahren Kennzeichen derselben, von der Würcklichkeit Gottes, von der Herrlichkeit der göttlichen Eigenschaften, von den Wunderwerken, von der Beschaffenheit der natürlichen Kräfte des Menschen, die Eigenschaften eines Geistes, die Freyheit und Unsterblichkeit unserer Seele, sind Stücke, dahin wir bereits durch den Gebrauch von unserer Vernunft geführt werden. Die Beweise davon müssen den Feinden solcher Wahrheiten die Überführung beybringen, daß sie unvernünftig gedanken, wenn sie das Gegentheil davon anführen wollen. (§. 164.) Wie nun dieses alles zu der Gründlichkeit und Deutlichkeit eines Theologen erfordert wird, (§. 223.) so erhalten diese Wahrheiten selbst noch einen desto größern Vorzug, wenn er sie nach ihrem ganzen Umfang aus einer göttlichen Offenbarung zu bestärken weiß.

§. 227. Die Sitten-Lehre, (§. 202.) und die Erkenntnuß der natürlichen Pflichten, dürfen auch einem gründlichen Theologen nicht verborgen seyn. Sie enthalten die ersten Gründe

Gründe von der Art eines vernünftigen Gottesdienstes und einer göttlichen Verehrung in sich. Sie zeigt den Unterschied, der zwischen Natur und Gnade, gefunden wird. Ein Theologe hat sehr vieles mit dem natürlichen Menschen zu thun. Es ist dieses gleichsam der erste Vorgang, wenn er die Menschen zur Buss erwecken solle. Er muß dahero wissen, wie weit es natürliche Menschen in der Ausübung der Tugend bringen können, damit er die Wirkungen der Gnade und der Widergeburt nicht dabey vermengen möge. Es müssen ihm die Gemüther und die Leidenschaften derer Menschen bekannt seyn, wenn er mit einem Nachdruck zu ihnen sprechen will. Er muß die Stärke der natürlichen Tugend erkennen, wenn er aus dem Werke der Erlösung die Gründe von der Heiligung vortragen will. Er muß die Abscheulichkeit derer Laster auf eine lebhafte Weise abzubilden wissen, wenn er die Bosheit derer Menschen zu bestrafen, und sie davon zu entreißen suchet. Und es ist ihm selbst nöthig, die Regeln der Klugheit und der Wohlstandigkeit vor allen andern auszuüben.

§. 228. Daß die mathematischen Wissenschaften

schaften einem gründlichen Theologen ebenfalls ihren Nutzen schaffen können, solches läffet sich bereits aus dem allgemeinen Nutzen derselben (§. 168. seq.) abnehmen. Sie ist eine wahre Zierde eines Gelehrten. (§. 173.) Sie ist das beste Mittel, den Verstand zur Deutlichkeit und Scharfsinnigkeit zu gewöhnen, (§. 171.) und ihre Vorfälle sind soviel, daß sie in dem gemeinen Leben ganz und gar unentbehrlich sind, weilen ihre Glückseligkeit darauf beruhet. (§. 172.) So ist doch außser deme ganz gewiß, daß der Vortrag eines Theologen allezeit mangelhaft und trocken bleiben wird, wenn er sich, ohne einer mathematischen Erkenntnuß, an die Werke der Natur und des ganzen Welt:Gebäudes wagen will. Es kan auch wohl nicht anders geschehen, als daß er, ohne dergleichen Gründe, öfters mit den größten Unwahrheiten die heilige Stätte verunehren muß. Es wäre besser gethan, wenn ein ungründlicher Theologe von solchen Erklärungen der heiligen Schrift gar abstehen mögte, als daß er mit einer vermessenen Stimme seine Unwissenheit zu erkennen giebt. Es kan mit vielem Nutzen nachgelesen werden *Job. Bernhardi Wideburgs Mathesis biblica septem Speciminibus comprehensa*, *Jacob Schmidii*
Biblis

Biblischer Mathematicus, Keyhers Mathesis bibl. und andere Schriften, welche die Vortheile der mathematischen Wissenschaften in der Erklärung der heiligen Schrift gezeigt haben. Zu geschweigen, daß er ohne der Mathematik nicht einmahl die eigene Glückseligkeit des menschlichen Lebens zu befördern weiß.

§. 229. Eben dieses läßt sich auch von der Natur-Lehre behaupten. Wir haben um so viel mehrere Ursache dazu, da wir selbst durch die göttliche Zeugnisse dahin gewiesen werden, daß wir Gott aus seinen Wercken erkennen sollten. Wie kan solches aber geschehen, oder wie kan der grosse Schöpfer in seinen Wercken verherrlicht werden? wenn man weder die Dinge selbst, noch ihre Kraft und Wirkungen, erkennet hat. Ein gründlicher Theologe wird dahero mit einer ganz andern Lebhaftigkeit die Werke der Schöpfung, der Erhaltung und der Vorsehung zu rühmen wissen, als derjenige, so die Wirkungen und Absichten der natürlichen Dinge, kaum den blossen Rahmen nach, zu nennen weiß. Die Werke der Natur enthalten die wichtigsten Gründe in sich, die Menschen zur Verherrlichung des Schöpfers aufzumuntern. Macht

und Weisheit stehen allezeit in dem genauesten Zusammenhang beyammen. Sollte es wohl möglich seyn, dieselben andern anzupreisen, wenn man noch selbst mit lauter undeutlichen Vorstellungen davon angefüllet ist? Ein gründlicher Theologe muß den ganzen Schau-Platz der Welt als einen Spiegel der göttlichen Herrlichkeiten anzurühmen wissen. Es handeln diejenigen wider die Pflichten ihres wichtigen Amtes, welche dieses entweder mit einem Stillschweigen übergehen, oder wohl gar, aus irrigen Begriffen, die Kräfte und Wirkungen natürlicher Dinge zu erklären suchen. Es können die Verächter der göttlichen Eigenschaften aus keinem bessern Grunde widerlegt werden, als wenn man ihnen die sinnlichen Erfahrungen vor Augen stellet. Es sind die Bemühungen solcher gelehrten Männer allezeit groß zu achten, welche in ihren Schriften dieses auszuführen besorget gewesen sind. Mit vielem Nutzen können die Schriften eines berühmten Scheuchzers, Lessers, Derhams, und anderer gelesen werden. Es ist nichts zu finden, wo sich die Gelehrsamkeit eines Theologen weitläuftiger und gründlicher, als in diesem Stücke erweisen kan. Es ist dieses auch um soviel nothwendiger, indem die meisten Men-

Menschen die göttliche Erhaltung und Vorsehung derer Dinge so wenig zu verehren wissen.

§. 230. Da inzwischen die ganze Welt-Weisheit denen Menschen so viele Vollkommenheit, (§. 119.) Nutzen, (§. 127.) Vergnügen, (§. 139.) Freude (§. 143.) und Glückseligkeit (§. 147.) verschaffet, so wäre es eben so leicht von den übrigen Theilen der Welt-Weisheit zu zeigen, wie nutzbar sie einem Theologen werden können. Wir haben indessen die nöthigsten Stücke berühren wollen, damit junge Leute sogleich daraus ersehen können, wovon die Stärke eines gründlichen Nachdenkens zu erwarten seye. Es wäre allerdings zu wünschen, daß ein jeder, der den Namen eines Gelehrten behaupten will, in allen Theilen der Welt-Weisheit wohl geübet seye. (§. 212.) Die Sache selbst ist von einer geringen Schwierigkeit, wenn nur die ersten Jahre auf Universitäten besser, als insgemein zu geschehen pfeget, dazu verwendet werden. Es kan solches um so viel leichter erfolgen, wenn auf Gymnasien solche weise Anstalten getroffen werden, daß die Jugend bey Zeiten zu solchen Wissenschaften auf eine geschickte Weise angeführet wird. Da auch überhaupt die größten
Vors

Vortheile der Welt-Weisheit darinnen bestehen, daß die Menschen zu einem vernünftigen Denken und Leben geleitet werden, (§. 152.) so muß auch dieses einem Theologen vortrefliche Dienste thun. Er wird dadurch in dem Stande gesetzt, solchen Ausschweifungen zu entgehen, welche sich öfters unvermuthet durch die Schwäche seiner Beurtheilungs-Kraft in politischen Handeln bemerken läffet. Ungegründete Urtheile sind allezeit etwas gefährliches, indeme es auch die Klugheit erfordert, die gegründeten zu gewissen Zeiten zurücke zu halten. Ein Theologe hat um so viel mehrere Ursache, sich vernünftig dabey aufzuführen, weil es sich gar leicht dabey ereignen kan, daß die Hochachtung, die man ihm sonst seines Amtes wegen schuldig ist, dadurch verringert wird.

§. 231. Ein Theologe handelt daher philosophisch, wenn er die Stärke der Vernunft und des Verstandes gehörig anzuwenden weiß. (§. 135.) Dieses ist die Vorschrift der Gründlichkeit, die er in allen Fällen zu beobachten hat. (§. 223.) Er erkennet gar wohl die Schranken, welche demselben gesetzt sind. (§. 34.) Und seine Haupt-Absicht muß dahin

hin gerichtet seyn, die göttlichen Wahrheiten denen Menschen unverfälscht vorzutragen. (§. 222.) Da aber auch ein Theologe durch eine öffentliche Rede einer ganzen Gemeinde den göttlichen Willen vorzutragen hat, so kan man aus diesem leicht abnehmen, was von denen sogenannten philosophischen Predigten zu halten seye. Philosophisch predigen heissen wir dasjenige, bey welchem der Vortrag gründlich und deutlich abgefasst ist. Indeme bey den puren theologischen Wahrheiten alleine die philosophische Erkenntnuß von der andern Art (§. 220.) statt findet, so erfordert dieses eine Sorgfalt, daß alles dabey nach der Vorschrift der göttlichen Offenbarung erwiesen wird. Bey denen vermischten Wahrheiten findet die gemeine philosophische Erkenntnuß nicht weiter Platz, als die Begriffe davon nöthig sind, die Ausdrücke der göttlichen Offenbarungen dadurch erläutern zu können. Der Inhalt einer geistlichen Rede muß alleine auf der Vorschrift des göttlichen Wortes gegründet seyn. Dieses hat alleine die Verheißung von den Wirkungen des Geistes und der Bekehrung. Es gehöret daher die größte Klugheit dazu, daß darüber die philosophische Erkenntnuß von der andern Art nicht hintangesezet werde. Das allermeiste

ste gehöret davon zu dem eigenen Nachdenken, welches ein Lehrer vorhero anzustellen hat. Es ist am allerbesten, wenn er sich dabey an die Stelle seiner unerfahrenen Zuhörer sezet, damit er erkennen lerne, wie weit sich die Fähigkeit derselben erstrecken möge. Es ist dabey eine Schwachheit der Beurtheilungs-Kraft, wo in einer geistlichen Rede die Ohren derer Zuhörer mit einer Menge philosophischer Ausdrückungen und Meynungen angefüllet werden. Es sind dieses leere Schaalen, darüber denen Zuhörern der Kern des göttlichen Wortes entzogen wird. Ein öffentlicher Lehrer in der Gemeinde muß seinen Vortrag in der Einfalt des Geistes und in der Kraft desselben abzufassen geschickt seyn. Der Reichthum des göttlichen Wortes ist allzugroß und zu schätzbar, als daß man die Zeit ihres Vortrags mit fremden Gedanken verschwenden sollte. Es betrifft dieses das wichtigste Geschäfte von der Menschen Seeligkeit. Und ein Lehrer bürdet die schwehrste Verantwortung auf sich, wenn er den ersten Absichten der Erbauung entgegen handelt.

§. 232. Wenn die Rechts-Gelehrsamkeit den Nahmen von einer Wissenschaft behaupten solle,

solle, die Geseze zu erklären, und dieselben ihren Absichten gemäß anzuwenden, so ist wohl zum voraus leicht abzunehmen, daß die Welt-Weisheit dabey die vortreflichsten Dienste leisten muß. Wer sollte sich wohl einbilden, daß eine Menge so vieler Geseze, und der Zusammenhang der heylsamsten Verordnungen, nur bloß von ohngefehr entstanden seyen? Sollte wohl ein blinder Zufall irgendwo vermögend gewesen seyn, dieselben ans Licht zu stellen? Oder muß man nicht vielmehr aus ihrer Natur und Beschaffenheit selbst erkennen, daß sie ihren ersten Ursprung aus den wichtigsten Gründen und Ursachen erhalten haben? Es würde auch eine vergebliche Bemühung seyn, die Geseze auf eine geschickte Art anzuwenden, wenn es nicht zum voraus eine ausgemachte Sache wäre, daß sie ihre gewisse Absichten gehabt hätten, warum sie zuerst hervor gebracht worden sind. Weilen nun die Einsicht in die Gründe derer Wahrheiten eine philosophische Erkenntnuß erfordert, (§. 28.) die Rechts-Gelehrsamkeit aber ihre besondere Absichten und Gründe haben muß, so ist auch klar, daß dieselbe zugleich eine philosophische Erkenntnuß zum voraus anbefielet.

§. 233. Weilten auch eine philosophische Erkenntnuß auf die historische zu verweisen pfleget, (§. 36.) so wird auch dieses bey der Rechts:Gelehrsamkeit ein nöthiges Stück der Aufmercksamkeit seyn. Wer dahero ein gründlicher Rechts:Gelehrter zu werden verlangt, der muß sich auch den Ausdruck derer Gesetze bekant zu machen suchen.

§. 234. Die besondern Wahrheiten lassen sich nicht anders begreifen, als so ferne sie in denen allgemeinen gegründet sind. Die allgemeine Absicht vernünftiger Handlungen bestehet in der Beförderung unserer Glückseligkeit. (§. 152.) So müssen auch die Gesetze die Beförderung der menschlichen Glückseligkeit zu einem beständigen Vorwurf haben. Da nun dieses Stücke sind, davon wir den ersten Unterricht aus der natürlichen Rechts:Gelehrsamkeit erhalten müssen, (§. 200.) so ist auch dieses die Ursache, warum ein angehender Rechts:Gelehrter ihre Gründe am ersten erlernen müsse.

§. 235. Gleichwie nun die Rechts:Gelehrsamkeit mit der Verfassung verschiedener Gesetze beschäftigt ist, so muß auch bey allen
Arten

Arten derselben die Haupt: Absicht von der Beförderung der menschlichen Glückseligkeit unverändert gelassen werden. (§. 234.) Sie mag dahero entweder den bürgerlichen Zustand betreffen, oder auf die öffentlichen Rechte eines ganzen Staates gerichtet seyn, so wird der Einfluß der Welt: Weisheit gar deutlich dabey zu vermercken seyn. Ein gründlicher Rechts: Gelehrter ist also nur bemühet, dasjenige auf die besondern Fälle anzuwenden, was in dem allgemeinen Vortrag der Welt: Weisheit noch unbestimmt gelassen worden.

§. 236. Da ein Rechts: Gelehrter die Geschicklichkeit besitzen muß, den Inhalt derer Gesetze zu erkennen, und dieselben, ihren Absichten gemäß, auf die Handlungen derer Menschen anzuwenden, (§. 232.) so muß er vor allem eine Fertigkeit haben, ordentlich und gründlich zu gedencken. Er muß sich nicht nur deutliche Begriffe sowohl von denen Gesetzen als denen Handlungen derer Menschen zu machen wissen, sondern er muß dabey auch in der Auslegungs: Kunst, und in dem Gebrauch der Vernunft: Schlüsse genugsam geübet seyn. Denn da zum öftern die Anwendung derer Gesetze bey denen verwirrten Handlungen derer

M

Mens

Menschen nicht eine geringe Schwierigkeit ausmacht; so muß er auch in der Erfindungskunst, verborgene Wahrheiten zu entdecken, nicht unerfahren seyn. Weil er nun hierzu eine besondere Scharfsinnigkeit des Verstandes vonnöthen hat, so hat er auch alle diejenigen Mittel anzuwenden, dadurch er zu einer solchen Fähigkeit gelangen kan. Wie nun aber der Verstand nicht anders, als durch gewisse Regeln, zu einer deutlichen Erkenntnuß derer Wahrheiten geführt werden kan; die Vernunft-Lehre aber die Vorschrift davon an die Hand giebet, (§. 58.) so hat ein Rechts-Gelehrter um so viel mehr dahin zu sehen, daß er sich einen nöthigen Unterricht davon zuwege bringe.

§. 237. Die Metaphysik ist einem Rechts-Gelehrten deswegen etwas unentbehrliches, weil sie nicht nur die allgemeinen Gründe in sich fasset, (§. 159.) welche zu der Einsicht anderer Wahrheiten erfordert werden, sondern weil sie auch ohne derselben gar leicht auf die gefährlichsten Abwege von Gott, der Welt, und der Seele derer Menschen verfallen kan. Und wie sollte dieser in dem wichtigsten

Gw

Geschäfte von der Erkenntnuß der menschlichen Gemüther, und der Entdeckung ihrer Handlungen, geschickte Dienste thun, der die Kraft und das Vermögen seiner eigenen Seele noch nicht erkennen gelernet?

§. 238. Die praktischen Theile der Weltweisheit stehen in einer so genauen Verbindung mit einander, daß sie wohl so schlechterdings nicht von einander können getrennet werden. Ein angehender Rechts-Gelehrter hat billig von der Erkenntnuß des natürlichen Rechtes den Anfang zu machen. Denn nachdem er sich einmahl ordentlich zu gedencen angewöhnet, (§. 236.) und einen Vorrath von allgemeinen Gründen (§. 237.) erlanget, so ist dieses das nächste, so thme zur Beförderung seines künftigen Vorhabens (§. 234.) behüßlich seyn muß. Da aber auch ein Rechts-Gelehrter den wichtigsten Geschäften und Verwaltungen eines Staates und des gemeinen Wesens vorgeezet zu werden pfeget, so muß sich seine Erkenntnuß noch auf einen höheren Grad hinaus erstrecken. Die bürgerlichen Geseze befördern zwar der Menschen Glückseligkeit. (§. 234.) Sie verschaffen zwar, daß ein jeder bey dem ruhigen Besiz des Seinigen gelassen

wird, und sie halten die Ubertreter solcher Geseze, durch die zuerkannten Straffen, davon ab, daß sie sich von denen Beleidigungen anderer enthalten müssen. Sie machen aber noch nicht den ganzen Umfang der menschlichen Glückseligkeit aus. Die Sorgfalt vor das gemeine Beste erfordert auch eine hinreichende Einsicht in diejenigen Mitteln, dadurch die Menschen durch ihre freye Handlungen sich wahrhaftig glücklich machen können. Sie erfordert eine gründliche Erkenntnuß der Sittenlehre, welche den Grund von der Vorschrift abgeben muß, welcher in der Politik umständlicher ausgeföhret wird. Die Wohlfahrt des gemeinen Wesens beruhet also am allermeisten auf den weisen Veranstellungen, dadurch sowohl der innerliche als äußerliche Ruhe: Stand erhalten wird. (§. 205.) Dieses anzuföhren, wird der ganze Umfang der Welt: Weisheit nöthig seyn. (§. 149.) Es gehöret eine weise Einrichtung und Verpflegung von Kirchen und Schulen dazu, damit fromme und vernünftige Bürger erzogen werden, welche das gemeine Wesen ins Aufnehmen zu bringen, unterrichtet sind. Es gehöret die kluge Vorsicht dazu, öffentliche Gebäude aufzuführen, und dieselben in einem wehrhaften Stande zu erhal-

erhalten, damit sie zu dem Nutzen des gemeinen Wesens verwendet werden. Da auch die Gründe der Haushaltungs-Kunst ein unentbehrliches Mittel sind, einen Staat glücklich zu machen, (§. 205.) so muß auch ein Rechts-Gelehrter die Geschicklichkeit besitzen, die Einkünfte des gemeinen Wesens wohl zu überdenken, daß dieselben nicht nur erhalten, sondern auch vergrößert werden. Je größer die Einsicht in den Zusammenhang solcher Wahrheiten bey einem Rechts-Gelehrten, der einmahl dem gemeinen Wesen vorzustehen gedanket, gefunden wird, desto höher steigen die Verdienste, welche ihm einen unsterblichen Ruhm erwerben müssen.

§. 239. Wenn dahero einem Rechts-Gelehrten die Vorsorge vor die äusserliche Wohlfahrt eines Staates mit aufgetragen wird, (§. 238.) so muß derselbe zugleich auch in der Natur-Lehre und Mathematik wohl erfahren seyn. Beydes sind Wissenschaften, die ihres Nutzens wegen auf das genauest mit einander vereinigt sind. Denn da es eine ausgemachte Sache ist, daß wir beständig mit Feuer, Luft, Wasser u. d. g. umgehen müssen, so muß er auch dieselben, ihrer Wirkungen und Grösse

nach, einzusehen im Stande seyn. (§. 165. 172.) Die Mathematik verschaffet ihm ohne hin so vieles Vergnügen und Nutzbarkeit, daß er seinen Verstand zu einem scharfsinnigen Nachdenken angewöhnen kan. (§. 178.) Sie ist ihm etwas unentbehrliches, wenn er bey Erbtheilungen, bey Überschwemmungen u. d. g. seine Aussprüche von sich geben solle. Wenn er Rechnungen übernehmen muß. Wenn er die Strittigkeiten gewisser Eigenthums, Herren entscheiden, und von dem Nutzen und Schaden derer Gebäude urtheilen solle. Wenn er selbst von einem Bau, Anschlag oder Grund, Riß die rechtmäßigen Vorzüge zuerkennen solle? Conf. Polack's Mathesis forensis. Das bürgerliche Recht leget gar öfters solche Vorschriften vor, deren Ausführung andern Wissenschaften überlassen wird. Ohne dieselben werden noch viele Steine des Anstosses im Wege kommen. Wie will ein Rechts, Gelehrter ohne der Rechen, Kunst gründliche Aussprüche abfassen, wenn von dem Lege Falcidia, von dem Lege Rhodia, bey erlittenem Schiffbruch, von Erbschaften, von Concurs, Sachen, von der Bestimmung der Legitima, von Vormundschaften u. d. g. die Umstände eine gerichtliche Erkenntnuß erfordern? Wie will er ohne Geometria

metrische Gründe von dem Jure alluvionis, Alvei derelicti, de ripa munienda, de loco publico & itinere, de fluminibus, de Servitute und d. g. etwas gründliches erkennen? Wie will er Erbtheilungen machen, oder Gränzscheidungen anordnen lassen? Wie nöthig macht sich nicht die Mechanik in Besichtigung verschiedener Maschinen, Mühlen, und Fabriken? Wie unentbehrlich ist nicht die Hydraulik bey Wasser-Leitungen, Wasser-Werken, und Aufrichtung derer Spring-Brunnen und Feuer-Sprizen? Machet denn nicht die Erbauung öffentlicher Gebäude in Kriegs- als Friedens-Zeiten einen Haupt-Umstand der gemeinen Wohlfahrt aus? Durch solche Wissenschaften werden die Verdienste eines gründlichen Rechts-Gelehrten um so viel Ehrenswürdiger gemacht, (§. 238.) wenn er aus bewährten Gründen die gemeine Wohlfahrt zu befördern weiß. Ich kan mir zwar leicht einbilden, daß einige gefunden werden, welche der Meynung sind, als ob dergleichen Wissenschaften vor einem Rechts-Gelehrten eben so nothwendig nicht zu achten wären. Es wäre schon genug, wenn man die Entscheidung unpartheylichen Augen überlassen hätte. Man

hätte sich in diesem Falle nach dem gemeinen Ausspruch zu richten: *Cuilibet artifici in sua arte credendum*. Alleine ich halte davor, daß dieser Vorwand noch mit vieler Dunkelheit umgeben seye. Es würde oft manchen sauer genug ankommen, wenn er einen hinreichenden Begriff von einem solchen Künstler geben sollte. Und noch schwerer würde es fallen, wenn er den Begriff auf gegenwärtige Fälle anwenden wollte. Denn wenn man die Sache selbst erweget, so wird man sagen müssen, daß dergleichen Künstler ein Handwercksmäßiger Feldmesser, und ungelehrte Werck-Leute gewesen seyen. Es hat die Meynung gar nicht, als wenn wir gesonnen wären, einen Rechts-Gelehrten zu einem Feld-Messer oder Werck-Meister zu machen. Wir behaupten nur dieses dabey, daß ein Rechts-Gelehrter die Gründe verstehen müsse, worauf die Geschicklichkeit solcher Leute anzukommen pfelet. Er muß die Arbeiten davon übersehen können. Denn es lehdet seine Hochachtung darunter, wenn solche Leute die Unverschämtheit begehen, daß sie auch öffentlich in das Gesichte zu widersprechen suchen. Der Beyfall, daß er gründlich davon zu urtheilen wisse, verschaffet den lebhaftesten Eindruck, daß die Arbeit selbst mit einem

einem desto grössern Fleiß und Sorgfalt ausgeführt wird. Es ist dieses um so viel mehr vor nöthig zu achten, als zum öftern dabey solche Umstände vorkommen können, welche eine besondere Einsicht in Wissenschaften verlangen, die gewiß von einfältigen Handwerksleuten nicht zu erwarten stehen. Jene vorhin angeführte Regel kan dahero nicht weiter als in solchen Fällen gebrauchet werden, wo ein Rechts-Gelehrte die gründliche Entscheidung besonderer Fälle auf die Aussprüche eines Gottes-Gelehrten oder Arzney-Verständigen ankommen lassen muß. Zum wenigsten solle man allezeit davor den größten Abscheu tragen, daß man junge Leute durch dergleichen ungegründete Meynungen von ihrem Fleiß abzuhalten suche. Es ist gar leicht geschehen, daß sie solches als ein Asylum ignorantiae ergreifen, darunter sich ein träges und unartiges Gemüthe zu verbergen suchet. Die Erlernung solcher Wissenschaften erfordert eben nicht so viele Zeit, daß sie mit den Haupt-Absichten einen Widerspruch ausmachen sollte. Und die Sache selbst ist allerdings von einem so grossen Werth, daß ein Rechts-Gelehrter sich mit allem Fleiß darum bewerben muß, wenn er sich künftig um das gemeine Wesen verdienstlich machen will.

§. 240. Es könnte zwar noch einen angenehmen Rechts-Gelehrten das Ansehen des Codicis eine ungleiche Meynung von dem Gebrauch der mathematischen Wissenschaft beybringen, wenn er einen Mathematicum in einer so geschätzten Gesellschaft der elendesten Leute beyammen findet. Es wird davon Cod. L. II. Tit. XVIII. gehandelt. Die Aufschrift davon scheineth freylich nicht allzugünstig zu seyn, wenn sie also lautet: De Maleficis & Mathematicis & cæteris similibus. Und der Ausdruck darüber klinget Anfangs nicht gar zu angenehm, *Ars autem mathematica damnabilis est, & interdicta omnino.* Alleine die vorhergehende Worte müssen noch das beste dabey thun, *Artem geometriæ dicere, atque exercere publice interest.* Der ganze Zusammenhang der Worte giebt genugsam zu erkennen, daß die Benennung der Mathematik in einer geänderten Bedeutung anzunehmen seye. Wer eine völlige Beruhigung dieser Worte zu haben verlanget, der nehme das hinzu, was Gothofredus in seiner Anmerkung zu dieser Stelle l. k. mit beygefüget hat. *Geometriam discere & exercere expedit, ut hic: ad omnes enim artes discendas conducit.* — *Hinc illud iactatum & familiare Platonis, εἰς αὐτὴν ἀγεωμετρῆτος εἰσιε-*

ἰσιέτω : & Philo. Geometriam ἀρχὴν καὶ μη-
 τρέπολιν omnium scientiarum appellat. Et ita
 sane est res admiratione dignas, ejus ductu
 fieri, ut Lucian. notat in Hermotimo. Con-
 fert maxime ad bella gerenda, urbes tuendas
 aut oppugnandas. — Confert ad dimensiones
 corporum. Hinc denique templa, theatra,
 amphitheatra, portus, ædificia, naves, urbes,
 mensuræ, pondera, domestica suppellex, ara-
 toria: omnia denique utensilia & instrumenta,
 sine quibus hominis vita nulla est aut misera.

§. 241. Wenn wir noch den Nutzen der
 Welt-Weisheit in der Arzney-Wissenschaft an-
 zeigen sollen, so können wir auch solche Absicht
 nicht besser ausführen, als wenn wir einen
 gründlichen Arzten unter dem Bilde eines gründ-
 lichen Philosophen abzuschildern suchen. Denn
 da die Arzney-Kunst dahin gerichtet ist, die
 Gesundheit des menschlichen Körpers aufrecht
 zu erhalten, so gehöret die größte Geschicklich-
 keit dazu, von allen denen Veränderungen, so
 der menschliche Körper unterworfen seyn kan,
 deutliche Begriffe abzufassen. Ein gründlicher
 Arzt muß dahero nicht nur die natürliche Ein-
 richtung, und den Bau des menschlichen Kör-
 pers

pers erkennen, sondern er muß auch eine Wissenschaft besitzen, diejenigen Mitteln zu erwehlen, welche sowohl, zu Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit, als zur Wiederstellung einer verlohrenen, am geschicktesten geachtet werden.

§. 242. Die Vernunft-Lehre (§. 156.) machet hier ebenfalls ein unentbehrliches Stück der Gelehrsamkeit aus. Ein gründlicher Arzt muß nicht alleine darinnen wohl geübet seyn, daß er sich deutliche Begriffe und gegründete Schlüsse zu machen wisse, (§. 241.) sondern er muß auch vor allen in der Erfindungs- und Zeichen-Kunst zu einem besondern Grad der Erkenntnuß gelanget seyn. Denn da die Veränderungen, die in den menschlichen Körpern vorgehen, nicht allezeit gleich so entdecket und offenbar vor Augen gesetzt sind, so kan er den Zustand desselben nicht anders erkennen, als daß er durch gewisse Merckmahle und Zeichen auf ihre Gründe geführet werde. Wie nun aber mit denen Zeichen selbst entweder nothwendige oder zufällige Folgen verknüpffet sind, so muß er auch von ihrer eigentlichen Beschaffenheit eine zureichende Erkenntnuß erlanget haben. Es gehöret also hiezu eine besondere

Scharfs

Scharfsinnigkeit, damit sich der Unterschied der Dinge bestimmen lasse. Er muß die Stärke der Vernunft zu gebrauchen wissen, wenn er den Zusammenhang verborgener Wahrheiten erkennen will. Und indem er also aus einigen gegebenen Stücken andere unbekante heraus zu bringen gedencet, so muß er auch die Kunst zu erfinden vor allem wohl zu üben wissen.

§. 243. Weilen in der Arzney-Wissenschaft die allermeisten Wahrscheinlichkeiten mit vorzukommen pflegen, so ist eine solche Anwendung der Vernunft-Lehre, welche mit der Beurtheilung wahrscheinlicher Sätze und Schlüsse zu thun hat, eine überaus nützliche Beschäftigung, welche einen gründlichen Arzten ungemeyne Vortheile verschaffen kan.

§. 244. Der Bau, und die natürliche Einrichtung des menschlichen Körpers, erfordert nicht nur eine genaue Einsicht in die allgemeinen Wahrheiten, von dem zusammengesetzten Wesen und einem Körper überhaupts, (§. 165.) sondern es gehöret auch eine deutliche Vorstellung von der Kraft und Wirkung derselben dazu. Ein zusammengesetztes Wesen erfordert eine Anzahl gewisser Theile. Diese stellen

stellen entweder etwas flüssiges oder festes vor. Sie sind veränderlich. Alle Arten der Veränderungen kommen dabey auf den Grund der Bewegung an. Es sind also gewisse Geseze der Bewegung vorhanden, die man daraus erkennen muß. Wie nun der menschliche Körper ebenfalls aus gewissen Theilen zusammen gesezet ist, so müssen einem gründlichen Arzte die Eigenschaften derselben auf das beste bekannt seyn. Er muß dahero die Veränderungen, sowohl der flüssigen als festen Theile, aus den Gesezen der Bewegung zu bestimmen wissen. Er muß den natürlichen Zustand davon zuerst erkennen, wenn er die geschickten Mittel ausfindig machen will, dasjenige wieder in Ordnung zu bringen, was ausser demselben, den natürlichen Kräften zu Schaden gereichen könne. Wie nun aber dieses Stücke sind, welche ihre Gründe theils aus der Metaphysik, theils aus der Natur-Lehre entlehnen müssen, so ist leichte daraus abzunehmen, daß die Erkenntnuß solcher Wissenschaften einem gründlichen Arzte unentbehrlich seyn müsse.

§. 245. Gleichwie aber die Natur-Lehre ihr größtes Licht aus dem Beyfaz der mathematischen Wissenschaften zu erwarten hat, (S. 165.)

165.) so sind die wichtigsten Ursachen vorhanden, warum ein gründlicher Arzt darinnen vor andern wohl bewandert seyn müsse. Sie befördern nicht nur die Scharfsinnigkeit, (§. 178.) welche bey ihm die erste Eigenschaft seyn muß, (§. 243.) sondern ihre Wahrheiten verschaffen ihm zugleich den vortreflichsten Nutzen, daß er gründlich zu gedenken wisse. Denn da die weise Macht des grossen Schöpfers, in der Erbauung des menschlichen Körpers, ein so herrliches Kunst-Stück hervor gebracht hat, so gehören zu einer gründlichen Einsicht diejenigen Wahrheiten, welche in der Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik, Aerometrie, Optik und andern damit verknüpften Gründen enthalten sind. Und indeme auch die übrigen Stücke eine wahre Zierde der Gelehrsamkeit ausmachen, (§. 173.) so findet ein gründlicher Arzt genugsame Bewegungs-Gründe vor sich, warum er sich dieselbigen eigenthümlich beylegen müsse.

§. 246. Eben so leichte sind nunmehr auch die Beweise auszuführen, daß ein gründlicher Arzt in den gesammten praktischen Theilen der Welt-Weisheit wohl erfahren seyn müsse. Die Absichten seines Amtes führen ihn in verschiedene Gesellschaften. Der Umgang
mit

mit andern Menschen, die oftmahls von so verschiedenen Gedencungs-Arten sind, verlangen eine ausnehmende Klugheit, daß er sich in alle wohl zu schicken wisse. Er muß vernünftig zu leben wissen. Er muß die Geschicklichkeit haben, die menschlichen Gemüther auszuforschen. Indem er um die Gesundheit derer Menschen so sehr besorget seyn muß, so ist dieses der Anfang, daraus die Menschen die Dauer ihrer künftigen Glückseligkeit zu erwarten haben. Die Sitten-Lehre ermuntert daher einen Arzt in seinem Eifer, die Menschen glücklich zu machen. Die Erkenntnuß solcher Pflichten machen ihm die Beschwehrlichkeiten gleichsam unempfindlich, die er um des Wohlstandes anderer wegen zu übernehmen hat. Er ist ein wahrhafter Liebhaber des menschlichen Geschlechtes; so muß er sich auch die Merckmahle und die Ausführung solcher Absichten deutlich gedencen können. Leute, welche krank und unvermögend sind, seufzen über den Verlust ihrer Gesundheit. Sie übertreiben öfters die Hestigkeit ihrer Vorstellungen soweit, daß sie den Wirkungen der kräftigsten Arzneyen zum größten Nachtheil gereichen. Wie erfreulich wird einem Kranken die Gegenwart seines Arztes, wenn er ihn durch vernünftl.

nünftige Vorstellungen in seinem Elende aufzurichten weiß. Da aber auch ein Arzt bey andern Unterredungen sich als einen Gelehrten finden lassen muß, so dürfen ihm auch die Gründe von andern Wahrheiten nicht unbekannt seyn, welche ihren Sitz in den übrigen Stücken der praktischen Welt-Weisheit zu haben pflegen. Ja er muß selbst ein Beförderer der Wohlfahrt des gemeinen Wesens werden, wenn er, bey entstehenden Seuchen und Krankheiten, durch geschickte Vorschläge, ihrem Ubel zu begegnen suchet.

§. 247. Wir haben bishero eine Absicht ausgeführet, daß wir bemühet waren, den Nutzen anzurühmen, den die Welt-Weisheit den sogenannten Facultäten zu verschaffen pflege. Wir würden aber noch zu wenig davon gesagt haben, wenn wir uns darinnen die Gränzen unsers Vorhabens ansetzen wollten. Es sind noch viele andere Wahrheiten übrig, welche von dem vortreflichen Nutzen der Welt-Weisheiten unwidersprechliches Zeugnuß abgeben müssen. Wir tragen kein Bedencken, den größten Nutzen der Welt-Weisheit in demjenigen Gebrauch zu setzen, den selbst grossen Fürsten und gekrönte Häupter davon zu machen wissen.

Sie tragen das Bildnuß des grossen Gottes in ihren erhabenen Seelen, daß sie auch um eben der Ursache willen, Götter der Erden genennet werden. Ihr majestätisches Ansehen ist von einem solchen prächtigen Glanz und Umfang, daß ganze Reiche und Völkerschaften ihre Augen dahin zu verwenden gezwungen werden. Und wodurch kan ihre Majestät und Hoheit wohl besser befestiget werden, als wenn sie in ihren weisen Verordnungen die Stärke ihres Verstandes und der Vernunft hervor leuchten lassen. Dieses sind die Vorzüge des menschlichen Geschlechtes, (S. 201.) welche die Welt:Weisheit am ersten ihren geheiligten Personen zuerkennen muß. Was kan wohl höhers und wichtigeres gesagt werden, als wenn gekrönte Häupter selbst von diesen Wirkungen der Seelen, lebendige Zeugen abgeben können. Das Wohl derer Unterthanen, und der Flor eines ganzen Reiches, wird dadurch um so viel ansehnlicher gemacht, wenn sie durch gegründete Verfügungen eines weisen Fürstens beherrschet werden. Wenn er durch seine eigene Kraft dieselben zu regieren weiß. Er ist von allem Eigennuz entfernt. Durch ihn wird der Lauf der Tugend befördert, und die Künste und Wissenschaften, erhalten durch ihn einen

gesegs

gesegneten Fortgang. Er beweiset sich als einen wahren Vater seines Reiches und seiner Staaten, indem ihm das Wohl seiner Unterthanen so sehr zu Herzen gehet. Und da er dieselben sowohl im Krieg als Frieden auf das nachdrücklichste zu beschützen weiß, so sind dieses die herrlichsten Vorzüge, welche ihm vor andern die Liebe und Verehrung seines Volkes verschaffen können. Was sind aber die gemeldten Stücke anders, als Beweissthümer von der Nutzbarkeit, welche die Welt-Weisheit so überflüssig darbiethet. Sie erkläret die Rechte eines Souverainen, welches keinem richterlichen Ausspruch unterworfen ist. Sie verherrlicht das Ansehen eines Fürstens. Sie befestiget seinen Thron und Reich. Und sie verschaffet ihm die bewährtesten Mittel, daß er sich dabey erhalten könne.

§. 248. Eben so wenig kan ein verständiger Staats-Mann die Welt-Weisheit in ihrem Umfang vor so was geringes ansehen, daß er deren Nutzbarkeit nicht in allen Fällen durch sein eigenes Beyspiel behaupten solle. Die würdigste Stelle, die er einnimmt, verlanget von ihm einen Vortrag der weisesten Rathschläge, dadurch er sich seinem Fürsten und

dem ganzen Lande nützlich zu machen suchet. Er kan auf keine Art zu diesem Zweck gelangen, als wenn er in allen seinen Worten und Werken mit der größten Gründlichkeit zu verfahren weiß. Es gehöret eine besondere Art der Scharfsinnigkeit dazu. Er muß den gegenwärtigen Zusammenhang der Begebenheiten mit den künftigen Folgen deutlich gedenden können. Er muß in der Art zu schlüssen geübet seyn, indem er alles nach ihren zureichenden Gründen zu beurtheilen hat. Die Pflichten, die auf ihn geleyet werden, das Nachdenken eines grossen Fürstens zu erleichtern, treiben ihn um so viel mehrers dazu an, daß er sich das Wohl eines ganzen Staates nach allen Umständen gehörig vorzustellen wisse. Dieses ist also allererst der wahre Nutzen der Welt: Weisheit, wenn durch ihre Beyhülfe die wichtigsten Geschäfte mit Nachdruck ausgeföhret werden. Ein gründlicher Staats: Mann ist daher auch am geschicktesten, das wahre Urbild eines practischen Welt: Weisens mit lebendigen Farben auszudrücken. Die Gründe des Natur: und Völker: Rechtes sind ihm allezeit eine nützliche Vorschrift, bey Verträgen, bey Verbindungen, bey Friedens: Schlüssen, bey Gesandtschaften u. d. g. Er erkennet dar-

aus

aus die Rechte derselbigen, und wie sie einem Staate heylsam werden können. Sie entdecket ihm die verborgenste Gedenkungs-Art anderer Völcker, die er mit einem besondern Vortheil zur Erhaltung seiner Absichten verwenden kan. Und in allem diesen verdienet er eben deswegen die größte Hochachtung, weilten er jederzeit die ansehnlichste Würde seiner Person, mit einer gegründeten Einsicht in den Zusammenhang der erhabensten Wahrheiten zu vereinigen pflaget.

§. 249. Wer wölte nicht die besondere Verdienste der Welt-Weisheit bey der Rede-Kunst erkennen. Ist es möglich, einen Redner vorzustellen, ohne dabey die Gedanken in die gehörige Ordnung zu bringen? Die ersten Absichten eines Redners sind, seinen Zuhörern, durch einen geschickten und angenehmen Vortrag, Überführungen von einer Wahrheit beyzubringen. Der Beyfall lässet sich nicht anders als durch gewisse Gründe bewürcken, deren Zusammenhang mit andern Wahrheiten begreiflich gemacht wird. Sollte aber dieses wohl erfolgen können, wenn ein Redner nicht selbstten vorher in der Erforschung der Gründe, in denen Gesetzen derer Vernunft-Schlüsse,

und überhaupts in einer deutlichen Erkenntnuß der Wahrheiten hinreichend belehret worden? Wenn man leere Worte von einem gründlichen Vortrag, und ein blosses Geschwäze von dem Inhalt einer geschickten Rede unterscheiden will, so wird man wohl nicht in Abrede seyn können, daß ein Redner, in der Ausübung der Vernunft, eine besondere Geschicklichkeit besitzen muß. Die Rede: Kunst erstrecket sich nicht nur auf die gemeinen Fälle des menschlichen Lebens, sondern sie gehet noch viel weiter hinaus, indem sie noch mit einem Vortrag der erhabensten Wahrheiten beschäftigt ist. Auch ein gründlicher Staats: Mann kan deren nicht entübriget seyn. Die wichtigsten Begebenheiten bringen dieses mit sich, daß er sich sowohl mündlich als schriftlich mit einem besondern Nachdruck erklären kan. Es sind nicht allezeit solche Umstände zugegen, welche die freudigen Vorfälle zu ihren Gegenstand erhalten. Ein Staats: Mann hat zum öfttern in den verdrüßlichsten und verwirrtesten Fällen seine Beredsamkeit anzuwenden. So erfordern dahero dieselbe nicht nur eine gegründete Einsicht in die gemeine, sondern auch zugleich in die erhabensten Wahrheiten. Die Welt: Weisßheit verschaffet nicht nur eine deutliche Erkenntnuß
 aller

aller derjenigen Wahrheiten, die durch den Gebrauch der Vernunft zu entdecken sind, (§. 55.) sondern sie theilet einem Vortrag selbst das benöthigte Gewichte und Stärke mit. Wenn ein Redner seine Absicht auf eine geschickte Art erreichen will, so ist es ihm etwas unentbehrliches, die Gemüths-Arten derer Menschen zu erkennen. Es ist ihm gar viel mehr daran gelegen, die Leydenschaften derer Menschen rege zu machen, wenn seine Vorstellungen bey ihnen Platz finden sollen. Es lässet sich dieses aber wohl schwerlich gedenken, wenn man nicht zum voraus annimmt, daß ein Redner in der Lehre von der Natur und Eigenschaften der menschlichen Seele genugsam unterrichtet seye. Es ist daher leicht abzunehmen, daß die Anwendung einer vernünftigen Sitten-Lehre, einem Redner die trefflichsten Dienste verschaffen muß. Und er wird dabey mit dem größten Vergnügen seinen Vortrag beschließen können, wenn er durch die Stücke der Welt-Weisheit so reizend und überführend gemacht wird.

§. 250. Da die Dicht-Kunst, ihrem ersten Wesen nach, mit der Rede-Kunst überein kommen muß, so lässet sich auf dieselbe

auch alles dasjenige verwenden, was wir eben von der letztern angeführet haben. (§. 249.) Ihre Absichten zielen ebenfalls auf eine gewisse Art der Überführung ab. Sie erfordert daher eben so viele Einsicht, Gründlichkeit und Deutlichkeit. Da aber noch über dieses, ihr Vortrag durch die willkührlichen Geseze von einer Zusammenfügung der Wörter noch reizender und in seiner Art annehmlicher gemacht wird, so darf doch dieses den erstern Absichten der Gründlichkeit niemahlen entgegen seyn. Sie erfordert um deren Ursachen willen nur eine desto geschicktere Anwendung des Verstandes und des Wizes, wenn sie ihren Ausdrückungen, durch den Gebrauch der Aehnlichkeiten von andern Dingen, Schönheit und Vergnügen verschaffen solle. Die wahre Dichtkunst ist daher ebenfalls von einer elenden Zusammenfügung erbärmlicher Reim: Wörter gar sehr unterschieden. Und derjenige erhält allererst den Nahmen eines geschickten Dichters, der seinen Vortrag gründlich, und nach der Vorschrift der Welt: Weisheit, einzurichten erlernet hat.

§. 251. Wie nutzbar sich auch die Welt: Weisheit bey dem Lehr: Stande, in Unterweisung

sung der Jugend, zu machen pflege, solches werden diejenigen am geschicktesten beurtheilen können, welche die Wichtigkeit eines solchen Amtes aus deutlichen Gründen einzusehen im Stande sind. Gleichwie nun eine Versammlung der Jugend, die einen gewissen Unterricht zu erhalten gesonnen sind, Schulen genennet werden, so ist es nicht so leichte, eine Absicht auszuführen, welche nicht vorher nach allen Umständen deutlich erwogen wird. Die verschiedenen Gemüths-Arten junger Leute verursachen in der Ausübung selbst nicht geringe Schwierigkeiten. Man hat dabey sowohl auf die Beschaffenheit der Lehrer als der Lernenden zu sehen. Der erste Begriff eines Lehr-Amtes bringet von selbst mit sich, daß ein Lehrer ordentlich und gründlich zu gedencen wisse. Denn da die deutlichen Begriffe einen ungleich größern Vorzug vor den undeutlichen und verwirrten haben, (S. 132.) so wird auch der Unterricht von der erstern Art einem Lehrer weit anständiger, als der letztere seyn. Ein jeder Vortrag erfordert eine geschickte Verbindung der Wahrheiten, die der andere erkennen solle. Die Gedanken müssen in einer solchen Ordnung erfolgen, daß die nachfolgenden aus den vorhergehenden begreiflich werden. Da

nun die Gründe das erste sind, daraus sich das andere begreifen läßt, (S. 13.) so müssen dieselben allezeit den größten Nachdruck bey der Erkenntnuß der Wahrheiten zuwege bringen. Wie anschulich werden demnach die Verdienste eines Lehrers gemacht! wenn er zum voraus eine solche Fertigkeit erlanget hat, seine Absichten nach dieser Vorschrift auszuführen. Man sieht von selbst, daß ein Lehrer in den so nöthigen Wissenschaften der Welt-Weißheit erfahren seyn müsse. Diese machen allererst seinen Vortrag recht angenehm, wenn er der Jugend die nützlichsten Wahrheiten unvermutheter Weise mit beyzubringen weiß. Die Gabe der Deutlichkeit, welche bey einem Lehrer so nothwendig erfordert wird, ist eine sichere Folge von der Gründlichkeit, die er durch eine deutliche Erkenntnuß der Wahrheiten erlanget hat. Die Welt-Weißheit verschaffet ihm also die Vortheile, daß er seinen Verstand zu schärfen, und seinen Willen zu verbessern weiß. Denn eben dadurch erkennet er die Pflichten der Aufrichtigkeit, daß er die Glückseligkeit derer Lernenden beständig zu befördern suchet. Wenn er diesen Absichten gemäß sich erzeigen will, so muß er auch in den practischen Theilen der Welt-Weißheit genugsam geübet seyn. Wie
nun

nun diese eine hinreichende Erkenntnuß von der Natur und Beschaffenheit der menschlichen Seele zum voraus erfordern, (§. 160.) so dienet ihm dieses zu einem geschickten Mittel, damit er seinen Vortrag, mit einem desto bessern Vortheil, nach der Fähigkeit der Jugend einzurichten weiß. Man bedencke nur, wie nöthig es seye, der Jugend die nöthigen Gründe von der Aufmerksamkeith beyzubringen? Wie die vorstellende Kraft ihrer Seelen nur nach und nach zu einer größern Fähigkeit anzugewöhnen seye? Wie man auch den Schwächern zu Hülfe eilen müsse? daß sie in ihren ersten Bemühungen nicht unterliegen. Dieses sind gewiß solche besondere Vortheile, die eine weit stärkere Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten erfordern, als sie insgemein gefunden wird. Und wie nöthig ist allererst einem Lehrer die Geschicklichkeit, solche reizende Beweigungs-Gründe ausfindig zu machen, dadurch die Jugend zur Ausübung der Tugend, der Wohlstandigkeit und der Erkenntnuß der Wissenschaften, die freywilligsten Entschliessungen erhalten muß. Wie nun dieses die Hauptabsichten sind, darauf die Einrichtung tüchtigere Schulen ankommen muß, so ist kein Zweifel,

fel,

fel, daß in kurzem die Schulen selbst zu der größten Art ihrer Vollkommenheiten gelangen werden, wenn bey denen Bemühungen derer Lehrer, in der Ausübung der Welt: Weisheit, die gehörige Uebereinstimmung gefunden wird. (§. 115.)

§. 252. Vielleicht möchte es einem fremde vorkommen, wenn wir behaupten, daß ein Schul: Lehrer in den Theilen der Welt: Weisheit so geübet seyn müsse. (§. 115.) Weilen auch insgemein der Anfang einer Gelehrsamkeit von der Erkenntnuß der lateinischen und griechischen Sprache gemacht wird, so mögte man noch fragen, ob denn auch dazu ein solcher Vorrath philosophischer Wahrheiten erfordert werde? Alleine es läffet sich leicht darauf antworten. Denn einmahl ist es eine angemachte Wahrheit, daß auch ein Sprach: Verständiger die Beförderung der Tugend, und den Eifer vor die gelehrten Wissenschaften, nicht aus den Augen setzen dürfe. Hernach ist es auch gewiß, daß, weilen alle Dinge ihre Gründe haben müssen, (§. 14.) auch die Sprach: Erkenntnuß von derselben nicht abgesondert seyn könne. Es können von allen Dingen philosophische Betrachtungen angestellet werden.
Sie

Sie gehören zu der Art eines gründlichen und deutlichen Vortrags. Und sie sind überhaupts als ein nothwendiges Stück der Gelehrsamkeit anzusehen. (§. 212.) Eben so erhellet, daß die Jugend die Geschichts-Kunde, und die damit verknüpfte Wahrheiten, nur bloß den Nahmen nach erkennen lernet, wenn sie nicht zugleich auf die Gründe der Welt-Weisheit dabey geleitet wird. Dieses heist alsdenn erst eine pragmatische Erkenntnuß derer Begebenheiten und der Veränderungen, (§. 116. 118.) wenn man dieselben nach ihren Gründen zu beurtheilen geschickt gemacht wird.

§. 253. Es würde etwas überflüssiges seyn, den Nutzen der Welt-Weisheit noch weitläuftiger zu berühren, den sich die Jugend aus der deutlichen Erkenntnuß derselben zu versichern hätte. Unsere ganze Absicht war hithero damit beschäftigt gewesen, dieses umständlich auszuführen. Die Schwierigkeiten (§. 251.) fallen also von selbst dabey weg. Und die Bemühungen eines Lehrers werden als lezeit einen geseegneten Eindruck finden, wenn sich nur die Lernenden an eine solche vorgeschriebene Ordnung zu gedanken, gewöhnen lassen. Inzwischen ist es eine verkehrte Art, gelehrt

gelehrt zu werden, wenn junge Leute sich ihrem eigenen Dünkel dabey überlassen, oder durch das scheinbare Ansehen ungegründeter Vorschläge dahin reissen lassen. Viele begehen oftmahls, theils aus Ubereilung, theils aus Unwissenheit, die ungeräumte Schwachheit, daß sie dieses den rechten Weg zur Gelehrsamkeit zu seyn erachten, wenn sie den Anfang ihres Studirens, von denen Wahrheiten der sogenannten Facultäten, selbst zu machen suchen. Unter den Theologen ist dieses nicht so leicht zu besorgen, indem doch nicht einem jeden der Zutritt zum Predigt-Stuhl verstattet wird. Wiewohl es zuweilen auf Universitäten zu geschehen pflaget, daß einige, gleich in dem ersten halben Jahr, ehe sie noch Thesin und Moral gehöret, sich bloß im Predigen zu üben gedencken. In andern Fällen gehet es desto unordentlicher dabey zu. Mit diesen leeren Einbildungen sind diejenigen am meisten geplaget, welche sich künftig der Rechts-Gelehrsamkeit, und der Arzney-Kunst, zu widmen gedencken. Man findet wohl öfters Leute darunter, die kaum die gewöhnlichen Schul-Stunden verlassen haben, die noch nicht ordentlich zu gedencken wissen, und die von allen Wissenschaften entblößet sind. Sie eilen, daß sie

sie die Gerichts-Stuben erreichen, und dem Vortrag der strittigen Partheyen mit beywohnen können. Sie bemühen sich die Anfangs-Gründe der Rechts-Gelehrsamkeit durchzublattern. Oder sie fangen wohl gar von den Pandekten, der Vorschrift Prozesse zu führen, und Gerichts-Formularien zu machen, an. Sollte dieses vielleicht eine vortheilhafte Zubereitung zu einer gründlichen Rechts-Gelehrsamkeit seyn? wenn sie mit ihren natürlichen Sinnen noch nicht einmahl den ersten Ausdruck des grossen Justinians, von dem Rechte der Natur, begreifen können, daß es dasjenige sey: quod natura omnia animalia docuit. Es ist ein ungegründetes Vorgeben, wenn dergleichen Verfahren mit dem blossen Vorwand bemäntelt wird: daß man sich bey Zeiten einen Vor-schmack von dergleichen Wahrheiten machen müsse. Ich halte vielmehr davor, daß man allezeit, durch eine solche verkehrte Art gelehrt zu werden, die besten Wahrheiten ungeschmackt machen könne. Zu einem gründlichen Rechts-Gelehrten gehöret ganz eine andere Verfassung dazu. (S. 232. seq.) Wenn junge Leute nur vorher in der Erkenntnuß der allgemeinen Wahrheiten geübet sind, so werden sich in der Anwendung auf die besondern Fälle keine son-
derli-

berliche Schwierigkeiten vermercken lassen. Ordentliche und gründliche Gedancken müssen von jungen Leuten allererst das Vergnügen erwecken, daß sie in ihren Fleiß ungehindert fortgehen, indem sie sehen, daß die besondern Wahrheiten, der Vernunft gemäß, so zusammenhangend eingerichtet sind.

§. 254. Eben so sehr versehen es auch diejenigen, die sich einmahl der Arzney-Kunst zu widmen gesonnen sind. Es ist ein Merckmahl, daß junge Leute noch nicht genugsam die Wichtigkeit ihres Vorhabens einzusehen im Stande sind, wenn sie vor der Zeit schon die Leute gesund zu machen anfangen wollen. Sie verfahren noch überaus unbedachtsam, wenn sie ihre Betrachtungen auf die Beschaffenheit des menschlichen Körpers verwenden wollen, ehe sie noch die ersten Gründe von den Eigenschaften eines Körpers und dessen Wirkungen erkennet haben. Es sind vergebliche Bemühungen, wenn sie sich bald in die Physiologie, bald in die Semiotik, Pharmaceutik und über Chymische Proceße wagen wollen, da sie weder in der Natur-Lehre, noch in den mathematischen Wissenschaften geübet sind. Die Vorschrift eines gründlichen Arztes ist ganz anders abgefasset.

fasset. (§. 246.) Junge Leute handeln allezeit wider ihre Absichten, wenn sie die Erlernung der philosophischen Wissenschaften bey Seite setzen. Alles aber, was wider die Absichten eines Dinges vorgenommen wird, ist unvollkommen (§. 115.) und ungeräumt. Denn da einmahl aus der Erfahrung bekant ist, daß junge Leute, so lange sie sich noch auf Gymnasien befinden, zugleich auch die Sprachkunst betreiben müssen, so ist die Zeit viel zu kostbar, als daß sie sich in fremden Dingen vertieffen sollen. Die Ordnung im Gedenden darf bey der Untersuchung der Wahrheiten nicht überschritten werden. Ich setze nehmlich dabey zum voraus, daß durch die weise Vorsorge einer Landes-Obrigkeit die Verfassung auf Gymnasien getroffen worden, daß junge Leute in den philosophischen Wissenschaften unterrichtet werden. Es wäre dahero allezeit weit nützlicher, daß junge Leute bey den Vorsatz einer künftigen Gelehrsamkeit, ihre erfahrene Lehrer zu Rathe zögen. Das gemeine Wesen würde sich dabey von einer grossen Last erleichtert sehen, wenn sie die Verrichtungen derer Stände, einer Anzahl gründlicher Gelehrten anvertrauen könnte.

§. 255. Da also junge Leute am allermeisten auf eine deutliche Erkenntnuß der Wahrheiten zu dringen haben, so werden ihnen, durch Hülfe der Welt-Weisheit, alle die Bemühungen und Arbeiten, die sie zu unternehmen haben, auf die ansehnlichste Art leichte und angenehm gemacht. Wie sauer wird es öfters jungen Leuten, wenn sie, nach der Vorschrift ihrer Lehrer, die Ausarbeitung eines Sendschreibens, oder einer Rede, übernehmen sollen? Was vor Mühe braucht es nicht, bis sie öfters auf eine ungestalte Weise, aus verschiedenen fremden Stellen, so viele Ausdrücke zusammen stoppeln, als sie, einen Bogen anzufüllen, vor nöthig finden. Die Schwierigkeiten sind dabey unausbleiblich, so lange sie weder deutlich zu gedencen, noch die Wahrheiten mit andern zu verknüpfen erlernen haben. Und wie wollen sie zurechte kommen, wenn sie künftig einmahl in der Philologie und Critik die Kräfte ihres Verstandes anzuwenden gedencen? Durch die Welt-Weisheit erhalten sie also das Vergnügen, daß sie bey ihrem eigenen Nachsinnen zu einer männlichen Stärke geführt werden. Sie werden dadurch geschickt gemacht, die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit eines Schriftstellers einzusehen.

Und

Und es gereicht ihnen zu einem besondern Vortheil, bey dem Vorfall ihrer academischen Lebenszeit, die Gründlichkeit ihrer künftigen Lehrer beurtheilen zu können. Bey solchen Umständen bleibet es keine willkührliche Sache mehr, ob junge Leute sich in der Welt-Weisheit umsehen wollen oder nicht? Es ist allzuviel daran gelegen. Es beruhet sowohl der Anfang als der Fortgang ihrer Glückseligkeit darauf. Es ist etwas nothwendiges, daß sie vorher den Verstand und Vernunft wohl zu gebrauchen wissen, ehe sie Academien zu besuchen entschlossen sind. Die dunklen Vorstellungen von einer academischen Freyheit sind vielen schon die schädlichsten Stricke des Verderbens gewesen. Sie begeben sich darbey in eine weitläuftige Gesellschaft anderer Menschen, die ihres gleichen sind. Was ist daher nothwendigers, als daß sie ihre Handlungen vernünftig einzurichten wissen? Es ist viel zu späte, wenn man die ersten Regungen davon denen Academien selbst überlassen will. Man findet insgemein, daß die ersten Jahre davon die allergefährlichsten sind. Wenn dieselben einmahl übel angewendet werden, so ist zwar zuletzt die Neue damit verknüpft, aber selten eine Verbesserung mehr zu verhoffen. Wohl ein-
D 2
gerich-

gerichtete Gymnasien müssen also das Vorrecht behalten, daß junge Leute zu ihrer künftigen Lebens-Art vorbereitet werden. Sie müssen die verschiedenen Arten der Wissenschaften kennen lernen, darauf ihre Vollkommenheit ankommen muß. Wie ist es aber möglich, diese Vortheile zu erhalten? wenn junge Leute die bestimmte Zeit mit unnöthigen Dingen zu verschwenden pflegen. Es ist kein Wunder, daß der Verstand gegen den Vortrag anderer Wahrheiten so stumpf und blöde befunden wird; indem die allermeisten eine solche unverantwortliche Trägheit begehen, daß sie sich um die Erkenntniß der mathematischen Wissenschaften nicht besser bewerben wollen.

§. 256. Weilen die Absicht der ganzen Welt-Weisheit dahin gerichtet ist, daß die Menschen vernünftig denken und leben sollen, (§. 152.) so ist der Nutzen derselben so groß, daß er sich auf alle Arten der Menschen, und ihre Einrichtungen, erstrecken muß. Die vernünftige Handlungen machen den Unterschied und die Vorzüge des menschlichen Geschlechtes vor andern Geschöpfen aus. Es wird wohl niemand leicht gefunden werden, welcher sich diese Vorzüge absprechen liesse. In soweit also
die

die Menschen vernünftig zu leben und zu gedenken wissen, in soweit üben sie die Vorschrift der Welt-Weisheit aus. Wie nun die Menschen einen natürlichen Trieb von einer philosophischen Erkenntnuß bey sich verspühren lassen, (§. 20.) so kan es nicht wohl geschehen, daß sie nicht in einigen Stücken die Ausübung der Welt-Weisheit bey sich vermercken liessen. Dieses sind die verborgenen Züge, welche der grosse Schöpfer in die Seelen derer Menschen geleyet hat, daraus sich der allgemeine Nutzen derselben um so viel mehrers rechtfertigen lässet. Es sind dahero die allerfeltfamsten Einfälle, wenn einige gefunden werden, welche den Nutzen der Welt-Weisheit in Zweifel ziehen wollen. Denn indem sie solches thun, so müssen sie entweder bekennen, daß sie unvernünftig dabey verfahren, oder wenn sie ihre Meynung aus gewissen Gründen behaupten wollen, so müssen sie von selbst eingestehen, daß sie sich den Aussprüchen der Welt-Weisheit überlassen wollen.

§. 257. Die Welt-Weisheit ist dahero der sicherste Grund, dadurch die menschlichen Gesellschaften in ihrem Wesen erhalten werden. Sie führet die Menschen zu der Ausübung

vernünftiger Handlungen. (§. 152.) Sie befreuet dieselben von dem schädlichen Irrthum des Aberglaubens. (§. 164.) Sie theilet ihnen die kräftigsten Beweise von den göttlichen Eigenschaften, und der Beobachtung des natürlichen Gottesdienstes mit. (ibid. col. §. 202.) Sie treibet die Menschen zu einem desto größern Eifer und Begierde nach den göttlichen Offenbarungen an. (ibid.) Sie unterweist die Menschen, wie sie von gekrönten Häuptern mit aller Ehrfurcht zu sprechen haben. (§. 201.) Sie zeigt die Pflichten der Unterthänigkeit und des Gehorsams gegen einer vorgesezten Obrigkeit. Sie machet tugendhafte Bürger (§. 202.) und geschickte Hausväter. (§. 205.) Wie zu trüglich wäre es, wenn auch die kleinsten Gesellschaften vernünftig eingerichtet würden. Menschen, die denselben entgegen handeln, sind Auswürflinge vernünftiger Gesellschaften. Wir wollen aber eine Zeitlang den Rahmen der Welt: Weisheit bey Seite sezen. Wir wollen nichts anders verlangen, als daß die Menschen vernünftig sich gegen einander bezeigen sollen. Wir wollen die Ausführung davon ihrer eignen Fähigkeit überlassen. So ist es doch gewiß, daß dieses die verborgenen Stücke der Welt: Weisheit sind, dazu sie durch einen natürlichen

türlichen Trieb geführt werden. (§. 256.)
 Da es nun unstreitig ist, daß eine deutliche
 Erkenntnuß derselben, noch weit grössere Vor-
 theile versprechen könne, (§. 132.) so ist es
 um so viel nöthiger, daß alle Menschen um die
 Erhaltung derselben bekümmert seyn müssen.
 Die Welt-Weisheit verdienet daher (§. 133.)
 einen allgemeinen Beyfall, indeme alle Men-
 schen, wenn sie vernünftig leben wollen, ihre
 Gründe dazu, daraus entlehnen müssen.

§. 258. Solcher gestalten befördert nicht
 nur die Welt-Weisheit die wahre Vollkom-
 menheit und Glückseligkeit derer Menschen,
 (§. 126. 147.) sondern sie erleichtert auch die
 beschwerlichen Geschäfte des menschlichen Le-
 bens, auf eine so vorzügliche Weise, daß die
 Menschen denselben mit einen besondern Vor-
 theil abwarten können. Die Besorgung des
 Hauswesens, die Erziehung der Kinder, die
 Klugheit im Handel und Wandel, die Bestel-
 lung des Feld-Baues, der Vieh-Zucht, der
 Baum-Zucht und Holzwachses, und vieler an-
 derer Dinge mehr, die das menschliche Leben
 zur Nothdurft als Bequemlichkeit nöthig hat,
 sind unlaugbare Proben, welchen man mit

16 Von dem Nutzen der Welt: Weissh.

Grunde nicht widersprechen kan. Was vor Nutzen verschaffen die mathematischen Wissenschaften. (§. 172. seq.) Sie besorgen unsere Gebäude. (§. 197.) Sie bestimmen das Maas und Verhältnuß der Dinge. (§. 175.) Sie unterweisen die Menschen, wie sie die Kräfte der körperlichen Dinge bey denen verschiedenen Arten der Bewegungen mit Vortheil gebrauchten sollen. (§. 183.) Alle Stücke der Geräthschaften und Werkzeuge erhalten daraus ihre gewisse Bestimmungen. (§. 183.) Sie stellet die Menschen in Sicherheit, daß sie sich nicht vor der Zeit zu Krippeln, oder wohl gar zu Tode arbeiten müssen. Wie nun aber eben deswegen die Geschäfte derer Menschen erleichtert werden, wenn sie die Wirkungen und den Erfolg derer Dinge aus ihren gehörigen Gründen bestimmen können; so wäre freylich zu wünschen, daß sie mehr, als sonst zu geschehen pflaget, davon belehret würden.

§. 259. Die Welt: Weisheit weist ihren Nutzen sowohl im Krieg als Frieden. Durch eben dieselbe, werden die größten Helden erzeugt, die tapfersten Kriegs: Leute gemacht, und ein ansehnliches Kriegs: Heer ordentlich zu Felde geführt. Wo wird wohl eine grössere

re

re Stärke des Verstandes und der Vernunft nöthiger seyn? als wo zwey fürchterliche Heere in wirkliche Feindseligkeiten ausgebrochen sind. Was für unzählbare Veränderungen können als möglich gedacht werden, die sowohl nach der Beschaffenheit so verschiedener Gegenden, als nach der Einrichtung und Stellung so vieler tausend Streiter, dabey gefunden werden. Gehöret denn nicht die allergrößte Deutlichkeit, und eine durchdringende Beurtheilungskraft, auch von denen geringsten Umständen dazu? Es lässet sich gewiß kein höherer Grad von der Beurtheilung des wahrscheinlichen gedencken, als eben in solchen Fällen, wo die Folgen davon, noch so verborgen gehalten werden. Die Sache selbst macht sich von der allergrößten Wichtigkeit; indem das Wohl und die Erhaltung so vieler tausend Menschen damit verbunden ist. Es wird daher auch die größte Klug- und Weißheit dazu erfordert, die hinreichendsten Mittel zu erfinden, und die besten davon zu ihrer Kraft zu bringen. Wenn bereits das ganze Bemühen eines erhitzten Gegentheils dahin gerichtet ist, dem andern allen ersinnlichen Schaden zu thun, so ist gewiß keine geringe Vorsicht dazu

nöthig, die Ausführung des andern unkräftig zu machen. Und indem sich die Absichten des andern nicht anders als wahrscheinlicher Weise erkennen lassen, so bestehet der größte Theil der Kriegs: Kunst in einer solchen Fertigkeit, gewisse Handlungen oder Bewegungen auszufinden, dadurch der andere, nach ungegründeten Vorstellungen, oder auch unter der Hoffnung einer grössern Sicherheit, sich aus seinen gehaltenen Vortheil bringen läffet. In dieser Art wird die Kunst, welche auch sonst die Kriegs: List genennet wird, der überwiegenden Macht entgegen gesetzt, wo man weder Volk zu schonen, noch eine genugsame Gegenwehr zu besorgen hat. Wiewohl sich auch in diesem Fall die Ausübung der Welt: Weisheit, ohne den größten Nachtheil, niemahlen absondern läffet. Der Erfolg und die Erwartung des Sieges bleibet allezeit in seiner Art ungewiß. Es hat sich jederzeit, der große Beherrscher aller Welt, den Ausgang blutiger Feld: Schlachten, als Vorzüge seiner uneingeschränkten Macht, vorbehalten. Da inzwischen Gott nach seiner allerhöchsten Weisheit keine Wunder auszuüben vor nöthig findet, wo die Wirkungen derer Dinge natürlicher Weise zu erhalten sind,

so

so sind auch die natürlichen Kräfte des Verstandes und der Vernunft in so weit zu gebrauchen, daß sie nicht selbst einen beglückten Erfolg zurücke schlagen.

§. 260. Was für eines besondern Schutzes und Beschirmung werden sich nicht die Wissenschaften der Welt-Weisheit, unter dem Voritze so hoher Kriegs-Helden und Befehlshaber ganzer Kriegs-Heere, zu versichern haben, wenn sie sich allerhöchst Denenselben so nuzbarlich zu machen pflegen. Die Welt-Weisheit begleitet die wichtigsten Geschäfte. Sie durchsuchet die Festungen und haltbare Derter, daß sie einer feindlichen Macht genugsamen Widerstand thun. Sie besorget die Zurüstungen, und bereichert die Magazine. Sie ordnet den Feldzug der ansehnlichsten Kriegs-Heere. Sie gehet voraus, und stecket an den dienlichsten Dertern das Lager aus. Sie verwahret dasselbe mit angelegten Feld-Schanzen, und schliesset es zu mehrer Sicherheit mit Linien ein. Ihre Vorsicht vergewissert den Marsch derer Völker. Sie liefert Bataillen. Sie eröfnet die Lauf-Gräben, und zwinget auch die Felsenharten Mauern, wo es möglich ist, zur Ubergab. Sie giebet den ersten
Stoff

Stoff zu den vernünftigsten Anschlägen, welche mit Klug: und Weißheit auszuführen sind. Und wo sind wohl grössere Pflichten der Menschlichkeit nöthig, als mitten unter den feindlichen Unternehmungen? damit eine muntere Tapferkeit nicht durch den heftlichen Anblick der Grausamkeit besteelet werde. Wo sind wohl mehrere Kennzeichen der allerklügsten Haushaltungskunst zu finden, als wo im Felde so viele tausend Menschen ihre Nahrung und Verpflegung von der Vorsorge ihres höchsten Befehlshabers erhalten müssen. Ein solches Ruhmwürdigstes Oberhaupt weiß sich nicht nur in seinen Befehlen ernsthaft zu erweisen, sondern er beweiset auch, daß er gegen seine Untergebene als ein Vater liebevoll gedenken könne. Wo sind wohl grössere Bemühungen von einem klugen Haush: Vater, als wie dieses Orts zu finden? wenn so viele tausend von Menschen und Vieh, ohne seine Aufsicht, nicht leben können. Die Ausführung davon erfordert einen durchdringenden Verstand und Klugheit, indem sich die Mittel dazu öfters aus weitentlegenen Orten ergeben müssen.

§. 261. Die Erfahrung und die Erinnerung anderer ähnlicher Begebenheiten machen
 zwar

zwar dabey ein nutzbares Stück der Erkennt-
 nuß aus. Wie sie aber an sich nichts anders
 als besondere Fälle enthalten, (§. 9. 12.) so
 läffet sich daraus noch keine allgemeine Gewiß-
 heit erweislich machen. Ein einziger Umstand,
 der öfters im verborgenen sich mit untermi-
 schet, ist vermögend, eine ganz veränderte
 Kette von Folgen hervor zu bringen, als aus
 dem ersten Ansehen derselben zu vermuthen ge-
 wesen. Da nun alle Dinge, und deren Be-
 gebenheiten, ihre sichere Gründe haben, (§.
 14.) aus welchen sie zu begreifen sind, so ist
 leicht abzunehmen, daß zu deren reiffern Ein-
 sicht, ein deutlicher Zusammenhang eines voll-
 kommenen Lehr-Gebäudes von Wissenschaften
 erfordert werde. (§. 16.) Es ist daher nicht
 nur eine grosse Geschicklichkeit, daß ein hoher
 Befehlshaber den Degen in der Faust wohl zu
 regieren wisse, sondern es ist ebenfalls so noth-
 wendig, daß er seine Gedanken ordentlich ab-
 fassen, und alle Fälle gründlich beurtheilen
 kan. Bey einer solchen Verfassung treffen
 wir, in dem Beyspiele solcher erhabenen Häup-
 ter, das Muster von der vollkommensten Aus-
 übung der Welt-Weisheit an. Ihre Sorg-
 falt und Bemühung, die sie auf die Erkennt-
 nuß

nuß solcher Wahrheiten verwendet haben, führen die reichliche Belohnung eines unsterblichen Ruhms mit sich, daß sie einen ganzen Staat zu beschützen, und in seinen Flor zu erhalten geschickt gewesen. Und wie viel ist nicht einem Staat daran gelegen, daß solche grosse Männer aus dessen eigenem Mittel gefunden werden, welche ein so wichtiges Werck über sich zu nehmen im Stande sind. Bey welchen dieses eine wesentliche Eigenschaft ist, daß sie Vernunft und Erfahrung geschickt mit einander zu vereinigen wissen; die werden auch von allem Eigennutz auf das weiteste entfernet seyn. Ein Fürst wird mit dem größten Zutrauen seine geheiligte Person, und das Wohl eines ganzen Reiches, dessen Aufsicht anbefehlen können. Indem er die Grösse von dessen Verdiensten kennet, so weiß er auch, daß der Eifer niemahlen an der Erfüllung derer Pflichten, die so häufig an dem Tage liegen, etwas ermangeln läffet. Wissenschaften sind daher das sicherste Mittel, dadurch der Degen mit Ruhm aus der Scheide entblöset, und wiederum unter vielen Ehren-Zeichen, an die erste Stelle gebracht werden kan.

Das

Das siebende Capitel.

Von der Nothwendigkeit der
Welt-Weisheit.

§. 262. **S**ob zwar das Vermögen, zu ge-
dencken, bey unserer Seele
so groß und vielfältig ist,
daß daraus die herrlichsten Eigenschaften der-
selben entspringen, so finden wir doch, daß
dieselben eben auch so vielfältig in ihrer Mög-
lichkeit liegen bleiben, als daß sie zu ihrer
Wircklichkeit zu gelangen pflegen. Die Un-
wissenheit, in welcher eine so grosse Anzahl de-
rer Menschen gefunden wird, können uns von
dieser Sache eine so hinlängliche Erläuterung
geben, daß es überflüssig wäre, davon etwas
mehrers anzuführen. Alle Menschen haben
zwar einen natürlichen Trieb bey sich, Wahr-
heiten zu erkennen, und eine genauere Unter-
suchung darüber anzustellen; (§. 20.) alleine
bey dem allen siehet man, daß es noch nicht
hinreichend seye, die vortheilhaftesten Wür-
ckungen der Seele in ihrer Kraft und Stärke
auszuführen.

§. 263.

§. 263. Das natürliche Vermögen zu gedencken, welches auch sonst die natürliche Geschicklichkeit genennet wird, ist also zwar das erste, welches zugegen seyn muß, wenn die Wahrheiten erkannt werden sollen. Es gehöret aber auch noch eine gewisse Vorschrift dazu, wie man sich bey diesem allen zu verhalten habe, daß man den vorgesezten Endzweck erlangen könne. Wie nun dieses insgemein der Unterricht genennet wird, so gehöret auch noch zu dem natürlichen Vermögen zu gedencken, ein solcher Unterricht, dadurch man den vorgesezten Endzweck desto besser befördern kan.

§. 264. Es scheint bisweilen, als ob das natürliche Vermögen, zu gedencken, bereits durch eigenen Fleiß und einer langwierigen Erfahrung so weit zu bringen seye, daß man eben keinen weitem Unterricht nöthig habe. Solche Leute pflegen insgemein *Autodidacti*, oder Selbst-Gelehrte, genennet zu werden. Die Beyspiele, die davon angeführet werden, sind eben so häufig nicht, daß sie eine allgemeine Regel ausmachen könnten. Sollte man die Sache selbst etwas genauers untersuchen, so würde sich wohl mehrmahls zeigen, daß es dabey ohne allen gänzlichen Un-

Unterricht nicht abgelauffen. Der Begriff von einer wahren Gelehrsamkeit (§. 208.) erfordert schon etwas mehrers, als daß man den Besitz davon, aus dem Nachsinnen eines einigen Menschens erwarten kan. Das Bücher-Lesen wird auch schon als ein Unterricht anzusehen seyn. Und wollte man gleich zugeben, daß eine mündliche Unterweisung nicht allemahl dazu erfordert werde, so würde man weiter nicht viel damit gewinnen. Die ganze Sache wird zuletzt doch allemahl da hinaus lauffen, daß man dasjenige unter vielen Schwierigkeiten erhalten hätte, dazu man doch auf die allerleichteste Art gelangen können.

§. 265. Nothwendig wird dasjenige genannt, dessen Gegentheil einen Widerspruch ansmachet. Weilen sich nun widersprechende Dinge nicht gedencfen lassen, so ist auch alles dasjenige vor nothwendig anzusehen, dessen Gegentheil sich nicht gedencfen lässet.

§. 266. Weder eine blosser Erkenntniß einiger Wahrheiten, noch die undentliche Vorstellungen derselben (§. 210.) machen einen Gelehrten aus. Da nun die Gelehrsamkeit einen deutlichen Zusammenhang derer Wahrheiten

ten erfordert, (§. 208.) deren Gründe nach der Vorschrift eines tüchtigen Lehr-Gebäudes abzufassen sind, (§. 215.) so bringet es wohl der Begriff einer wahren Gelehrsamkeit mit sich, daß man seine Gedanken ordentlich und gründlich einzurichten wisse. Weilen aber das natürliche Vermögen zu gedenken, alleine diese Absicht auszuführen, nicht hinreichend genug ist, (§. 262.) sondern noch über dieses ein geschickter Unterricht erfordert wird; (§. 263.) so wird auch ohne demselben, an eine wahre Gelehrsamkeit nicht zu gedenken seyn. Der Unterricht machet dahero ein nothwendiges Stück zur Beförderung der Gelehrsamkeit aus. Es mag nun derselbe entweder schriftlich oder mündlich geschehen seyn. (§. 264.)

§. 267. Da der Umfang der ganzen Welt-Weisheit dahin gerichtet ist, sowohl den Verstand als Willen vollkommener zu machen, (§. 101.) dadurch die Glückseligkeit der Menschen befördert wird, (§. 147.) so kan nichts von ohngefehr dabey erfolgen, welches nicht aus sichern Gründen abzunehmen seye. (§. 14.) Die Anzahl so vieler deutlicher Begriffe, und die kräftigsten Beweise, die dabey gefunden werden, machen sie zu einer Wissenschaft. (§. 41.)

Wei

Weisen sich nun die Wahrheiten begreifen lassen, wenn wir sie nach einer Ordnung gedencken, wie sie unter sich mit einander verbunden sind, (§. 19. 58.) so hat die Welt-Weisheit beständig damit zu thun, daß sie uns die Vorschrift giebet, wie wir bey der Erkenntnuß der Wahrheiten unsern Endzweck desto geschickter erreichen können. Wie nun sowohl das natürliche Vermögen zu gedencken, (§. 262.) als auch ein weiterer Unterricht dazu erfordert wird, (§. 263.) so ist auch die Welt-Weisheit, nach ihrem ganzen Umfang, mit einem beständigen Unterricht beschäftigt, wie wir unser natürliches Vermögen zu gedencken, bey allen vorkommenden Fällen anwenden müssen, damit wir bey der Erkenntnuß der Wahrheit unsern Endzweck desto geschickter erhalten mögen.

§. 268. Die wahre Gelehrsamkeit kan ihren Ruhm nicht anders, als durch eine gründliche Einsicht in den Zusammenhang derer Wahrheiten, behaupten. (§. 211.) Die Wissenschaften sind demnach alleine vermögend, sie in ihrer schönen Gestalt recht erhaben abzubilden. (§. 215.) Eben deswegen eignet sich auch die Welt-Weisheit den ersten Rang einer

P 2

Gelehr-

Gelehrsamkeit zu. (§. 212.) Weilen aber die selbe ohne einen gehörigen Unterricht nicht wohl zu erwarten stehet, (§. 166.) der Unterricht dahero auch etwas nothwendiges ist, (§. 265.) so muß auch die Welt-Weisheit nach ihrem ganzen Umfang etwas nothwendiges seyn. (§. 267.)

§. 269. Wer dahero zu einer wahren Gelehrsamkeit gelangen will, der muß sich auch angelegen seyn lassen, allen demjenigen Unterricht getreulich nachzukommen, welcher in der Welt-Weisheit als eine Vorschrift, deutlich und gründlich zu gedencen, angegeben wird. (§. 137.) Ohne die Welt-Weisheit wird dahero aller Unterricht und Gelehrsamkeit zu Boden gestürzt.

§. 270. Da die Welt-Weisheit, nicht nur in Ansehung des Ganzen, sondern auch nach allen Theilen, einen gründlichen Unterricht giebet, so ist die Welt-Weisheit, nicht nur in Betrachtung des Ganzen, sondern auch nach allen ihren Theilen, vor etwas nothwendiges anzusehen. (§. 268.)

§. 271. Alles also, was von dem Gegen-
theil

theil der Welt-Weisheit angenommen wird, davon sie einen gründlichen Unterricht geben kan, muß als etwas anzusehen seyn, welches einen Widerspruch ausmachtet, und sich nicht gedencen läffet. (§. 265.)

§. 272. Man muß nur in diesem Fall philosophische Wahrheiten und Meynungen von einander zu unterscheiden wissen. Wenn philosophische Meynungen auf die Bahn gebracht werden, so fehlet es noch an unumstößlichen Gründen, selbigen die Gewisheit beyzulegen. Indem sich also noch das Gegentheil davon gedencen läffet, so hält es nichts widersprechendes in sich, (§. 265.) wenn demselbigen eine andere Meynung entgegen gesetzt wird. Dieses ist die Quelle von philosophischen Strittigkeiten. Es ist dahero nicht zu verwundern, wenn von den Elementen, daraus die körperliche Welt zusammen gesetzt seyn solle, von der vorher bestimmten Harmonie, von dem physicalischen Einfluß u. d. g. so verschiedene Meynungen geheget werden. Es sind dieses aber auch solche Stücke, welche sich den Ruhm der Welt-Weisheit nicht zueignen können, so lange sie sich noch nicht gründlich genug erweisen lassen. (§. 47.)

Weilen aber die Wahrheiten

ten an sich etwas unveränderliches sind, (§. 25.) so lasset sich nicht gedencen, daß auch das Gegentheil davon Platz finden könne. Solche Wahrheiten also, welche ihre unumstößliche Beweise haben, müssen auch in ihrer Art etwas nothwendiges seyn. (§. 265.)

§. 273. Die Welt-Weisheit hat zwar nach ihrem ganzen Umfang die Beförderung von der Menschen Glückseligkeit zu ihrer Absicht ausgesetzt. (§. 147.) Da wir aber dabey nicht weiter kommen können, als es unser natürliches Vermögen zu gedencen zulasset, (§. 148.) so lassen sich auch daraus nicht alle Grade bestimmen, welche die Vorzüge einer solchen Glückseligkeit ausmachen sollten. Wenn uns daher durch die göttlichen Offenbarungen der Weg dazu eröffnet wird, so machen dieselben mit unsern Vorstellungen nichts widersprechendes aus, sondern sie erhöhen dieselben nur in ihrer Art, und ersetzen den Mangel unserer Erkenntnuß, den wir vorhin an uns vermercket haben. (§. 218.) Es ist daher vielmehr die größte Schuldigkeit, daß wir nach einer solchen höhern Vorschrift unsere Gedencungs- Art einrichten müssen. Und es würde alsdann etwas widersprechendes seyn, wenn wir die

dieselbe aus den Augen lassen wollten, da wir doch die Absicht haben, uns beständig glücklich zu machen. Dieses heisset alsdenn die Verzunfft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Die Gründe davon betreffen sowohl eine höhere Erkenntnuß von Gott und göttlichen Dingen, als auch die Ausübung gewisser Handlungen, welche denenselbigen gemäß einzurichten, und in dem grossen Werk der Erlösung enthalten sind.

§. 274. Ich will dieses noch durch ein besonders Beyspiel erläutern, das Geseze der Natur befiehet uns an, daß wir uns und unsern Zustand vollkommener zu machen suchen. Es ist dieses eine Vorschrift, welche sowohl unsern äusserlichen als innerlichen Zustand angehet. Wenn dieses geschieht, so ist uns auf der andern Seite zugleich verbothen, daß wir uns nicht unvollkommen machen sollen. Der Verlust zeitlicher Güther, der Ehre und guten Nahmens, sind ohnstreitig Dinge, welche uns auf das äusserste in einen unvollkommenen Zustand sezen müssen. Hier scheinet die Vorschrift des Christenthums dem vorigen ganz entgegen zu seyn. Nach diesem sind wir angewiesen, weder Schmach noch Verfolgung, noch

alles Ungemach, und den Verlust unsers Vermögenß so sehr zu achten, daß wir dadurch von der Bekenntnuß des christlichen Namens abgehalten würden. Alleine die Sache selbst enthält keinen Widerspruch in sich. Das Geseze der Natur befiehet uns die Beförderung unserer Vollkommenheit, so ist es auch nöthig, daß wir uns dieselben deutlich vorstellen müssen. (§. 273.) Es ist noch zu viel scheinbares Dabey, welches die Augen verblendet, daß wir das wahre, natürlicher weise gar nicht sehen können. Die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten müssen aus den Folgen eines Dinges beurtheilet werden. An diesem pflaget es uns am allermeisten zu fehlen. Wir kennen nur die Vortheile unserer Glückseligkeit noch nicht. Sie werden uns aber dadurch deutlicher gemacht, indeme uns eine über alle Maas wichtige Herrlichkeit verheissen wird. Zeitliche Güter betreffen nur eine geringe Art der Vollkommenheit. Auch von diesem lehret uns das Geseze der Natur, daß wir eine höhere Art der Vollkommenheit einer geringern vorziehen müssen. So stehet also nur der Mangel einer gründlichen Erkenntnuß im Wege, wenn wir etwas widersprechendes daraus abnehmen wollen. Das Christenthum verwirft nicht

nicht überhaupts den Gebrauch zeitlicher Güter, und verlanget auch nicht von uns, daß wir selbstn die Urheber unsers Verderbens werden sollen. Wenn wir es genauer überdencken, so werden wir finden, daß darinnen vielmehr die sichersten Gründe zugegen sind, unsere Glückseligkeit wahrhaftig und immerwährend fortzusetzen. Auf eben diese Weise würde sich auch zeigen lassen, wie wir bey den wichtigsten Geheimnissen unsers Glaubens mit der größten Ehrerbiethung gedencen müssen. Wie aber dieses Stücke sind, welche die Eigenschaften eines christlichen Weltweisens ausmachen würden, so gehöret noch eine weitläufigere Abhandlung dazu, als die wir nach unserer Absicht gegenwärtig übernehmen könnten.

§. 275. Indeme wir durch die Welt-Weisheit zu deutlichen Begriffen und einem ordentlichen Nachdencken gewöhnet werden, (§. 132.) so muß ohne derselben nichts anders als Undeutlichkeit und Verwirrung entstehen. Wie nun das natürliche Vermögen in uns, die Sachen sich deutlich vorzustellen, der Verstand genennet wird, (§. 131.) so wird derselbe, ohne der Welt-Weisheit, niemahlen zu einer solchen Stärke gelangen, daß wir ihn mit Nutzen ge-

brauchen können. Weilen es aber bey unserer Erkenntnuß am allermeisten darauf ankommet, daß wir uns die Sachen deutlich vorzustellen wissen, (§. 132. so bleibet auch ohne der Welt-Weisheit dieselbe so unvollkommen, (§. 115.) daß sie nicht verdient, unter die Vorzüge des menschlichen Geschlechtes gezehlet zu werden.

§. 276. Wenn wir von demjenigen Zustand unserer Seelen, da wir zu deutlichen Begriffen gelangen, zu sagen pflegen, daß es in uns lichte worden seye; so verfallen wir, ohne den Gebrauch des Verstandes, in lauter Finsternuß und Dunkelheit. Da wir nun ohne der Welt-Weisheit unsern Verstand niemahlen gehörig anzuwenden wissen, (§. 275.) so bleibet derselbe düster und ungeschickt, mit Wahrheiten umzugehen. Wie wir nun durch die Welt-Weisheit unsern Verstand immerzu vollkommener zu machen haben, (§. 133.) so werden wir, ohne derselben Beyhülfe, den Verstand in dem Jammervollen Zustand der größten Unvollkommenheiten gesezet sehen.

§. 277. Da uns die Welt-Weisheit zu dem rechten Gebrauch der Vernunft und ihrer Stärke (§. 137.) anführet, so ist sie auch das einzi-

einziges Mittel, dadurch wir zu einer gründlichen Einsicht der Wahrheiten gelangen können. Die Vernunft erfordert jederzeit den Beytritt des Verstandes, wenn wir den Zusammenhang derer Wahrheiten erkennen wollen. (§. 135.) Weilen aber ohne der Welt-Weisheit der Verstand düster und verfinstert gelassen wird, (§. 276.) so kan auch ohne derselben die Vernunft zu keiner Stärke erhoben werden.

§. 278. So lange wir auf den Gebrauch von unserer Vernunft bestehen, so lange können wir auch vor Irrthümer und Unwahrheiten verwahret seyn. (§. 26.) Ohne der Welt-Weisheit sind wir also in einer beständigen Gefahr, daß wir dadurch in die größten Irrthümer und Unwahrheiten gestürzet werden. (§. 277.)

§. 279. Wie aber ohne den Gebrauch von unserer Vernunft weder Beweise (§. 42.) noch Wissenschaften (§. 43.) statt finden können, so ist die Verabsäumung der Welt-Weisheit der Umsturz von allen Wissenschaften, (§. 278.) indeme dabey alle Deutlichkeit und Gründlichkeit verbannet wird. Der Schaden, welcher daraus entstehet, ist so empfindlich,

lich, daß er niemahlen genugsam mit Worten zu bejammern ist.

§. 280. Weilen alle Menschen einen natürlichen Trieb zur Welt:Weisheit bey sich verspühren, (§. 20.) so kan ihnen derselbe nicht umsonst gegeben seyn. Alles das Gute, welches in der Kraft der menschlichen Seele gefunden wird, gehöret unter die Absichten, die der weise Schöpfer durch die Erbauung des menschlichen Geschlechtes ausgeführet wissen will. Wer dahero diesen Trieb in seiner ersten Geburt ersticket, der verunehret die ersten Absichten seines Schöpfers. Die Erkenntnuß der Wahrheiten betrifft entweder uns selbst, oder andere Sachen, die auffer uns vorhanden sind. Es muß dahero der Umfang der Welt:Weisheit darauf gerichtet seyn, daß wir alle unsere natürliche Kraft zu gedanken zur Verherrlichung des grossen Gebers anzuwenden suchen. Denn jemehr dieses solche Mitteln sind, die Macht und Weisheit desselben erkennen zu lernen, desto mehr sind wir auch dahin gehalten, alles unser Bemühen zu deren Ausführung anzuwenden. Weilen wir aber ohne den Gebrauch der Welt:Weisheit nicht dazu gelangen können, (§. 275.) so ist die Verabsäumung der Welt:

Welt-Weisheit eine schändliche Verachtung der göttlichen Absichten, die der weise Schöpfer durch die Kraft von unserer Seele befördert wissen will.

§. 281. Da der Wille durch die Welt-Weisheit zu seiner Vollkommenheit zu bringen ist, (§. 151.) so ist dieses der Grund, aus welchem alle vernünftige Handlungen entspringen müssen. (§. 152. Wir müssen das Gute zu ergreifen, und das Böse zu verabscheuen suchen. Weilten aber dabey sowohl der Verstand als die Vernunft in einer ungestörten Folge anzuwenden ist, so fallen, ohne den Gebrauch der Welt-Weisheit, alle die Vortheile weg, dadurch wir zu der Ausübung vernünftiger Handlungen geföhret werden. (§. 275. 277.) Wir werden demnach, ehe wir es uns versehen, in die Gefahr gesezet, unvernünftige Handlungen vorzunehmen, (§. 278.) welche uns die betrübtesten Folgen von der Unvollkommenheit des Willens zu erkennen geben.

§. 282. Es ist eine Absicht, warum wir zugegen sind, daß wir die Sachen erkennen, und uns die Gründe davon vorstellen müssen. (§. 116.) Da nun dieses zugleich mit den göttlichen

liche Absichten auf das genaueste verknüpft ist, (§. 280.) so werden wir im Gegentheil durch Hintanzetzung der Welt-Weisheit beständig dabey gehindert seyn, daß keine Ubereinstimmung des mannigfaltigen dabey gefunden wird. Denn da wir ohne die gehörige Gründlichkeit niemahls einen solchen Endzweck erreichen können, so wäre es ein irriges Vornehmen, wenn wir ohne der Welt-Weisheit dazu gelangen wollten. (§. 279.) Es kan also daraus nichts anders als eine Zerrüttung des mannigfaltigen entstehen, welches zu einer unseeligen Quelle von allen Unvollkommenheiten wird. (§. 115.) Je weiter wir uns also von der Vorschrift der Welt-Weisheit entfernet sehen, je grösser ist auch die Art der Unvollkommenheiten dabey, damit wir unsern Zustand belästiget sehen.

§. 283. Weilen die Verabsäumung der Welt-Weisheit der Umsturz von allen Wissenschaften ist, (§. 279.) so ist auch Unwissenheit und Thorheit eine Haupt-Ursache, dadurch unser Zustand immerzu mehr und mehr unvollkommener gemacht wird.

§. 284. So groß auch in uns das Ver-
gnü-

gnügen ist, welches durch die anschauende Erkenntnuß unserer Vollkommenheiten erregt wird, (§. 138.) so groß muß auch in uns das Mißvergnügen seyn, welches aus der anschauenden Erkenntnuß unserer Unvollkommenheiten hervor gebracht wird. Da nun Unwissenheit und Thorheit unsern Zustand unvollkommen machen, (§. 283.) so muß auch die Verachtung der Welt-Weisheit in uns das größte Mißvergnügen erwecken können. (§. 282.)

§. 285. Je größer daher die Unwissenheit ist, desto stärker muß auch das Mißvergnügen darüber in uns ausbrechen. (§. 284.) So lange also Unwissenheit und Thorheit unterhalten wird, so lange muß auch das Mißvergnügen als etwas überwiegendes gefunden werden. Wie uns nun ein überwiegendes Vergnügen in viele Freude versetzt, (§. 143.) so wird uns hingegen ein solches überwiegendes Mißvergnügen in eine eben so große Traurigkeit versetzen müssen.

§. 286. Die Unempfindlichkeit eines solchen Mißvergnügens, welche noch bey einem so grossen Theil der Menschen gefunden wird, rühret größten Theils von dem Mangel einer
genug

genugsamen Erkenntnuß her. Indeme sie noch nicht den Nutzen der Welt-Weisheit zu schätzen wissen, (§. 153.) so erkennen sie weder dasjenige, was sie vollkommen, oder unvollkommen machen kan. So lange sie nun ohne gehörigen Unterricht in ihrem undeutlichen Gebencken fortgehen, so ist auch die Unwissenheit um so viel vermögender, sie vollends unempfindlich zu machen. Es wäre nur zu wünschen, daß junge Leute, die doch einmahl Gelehrte heißen wollen, von diesem Ubel befreyet blieben! Diejenigen, deren Aufsicht junge Leute anbesohlen sind, werden ihren Eifer niemahlen besser anwenden können, als wenn sie ihren Untergebenen den Nutzen der Welt-Weisheit in Zeiten bekannt zu machen suchen.

§. 287. Es kan dahero nicht anders kommen, als daß die Verachtung der Welt-Weisheit mit den allerschlimmsten Folgen verknüpft ist. Sie machet den Menschen unvollkommen, so ist sie auch der Ursprung alles Übels und Bösen. (§. 283.) Sie stöhret alles Vergnügen, (§. 284.) und stürzet die Menschen in Traurigkeit, (§. 285.) so kan um so viel weniger eine fortwährende Freude dabey zu finden seyn. Weilen aber doch darauf der Begriff

griff von unserer natürlichen Glückseligkeit beruhet, (§. 146.) so wird, durch die Verachtung der Welt-Weisheit, alle Glückseligkeit derer Menschen zu Boden gericht.

§. 288. Die Glückseligkeit betrifft nicht nur den Menschen, so ferne er vor sich betrachtet wird, sondern sie erstrecket sich auch sowohl auf kleinere als grössere Gesellschaften, in welcher der Mensch zu leben pfeget. Alles was den Menschen unglückselig machet, ist ein Merckmahl, daß er von der Vorschrift der Welt-Weisheit abgewichen seye. (§. 150.) Die Verachtung der Welt-Weisheit zerstöhret die menschlichen Gesellschaften. Sie ist ein Feind derselbigen, und zertrennet dasjenige, wodurch sie mit einander vereiniget werden.

§. 289. Gleichwie die Tugend, die Gesellschaften derer Menschen erbauet, und die Laster, dieselbigen darnieder reißen, so ist wohl die Welt-Weisheit das sicherste Mittel, die Menschen in ihren Gesellschaften glücklich zu machen. Die ganze Sitten-Lehre (§. 202.) ist damit beschäftigt, die Tugend denen Menschen eben so reizend, als die Laster abscheulich abzubilden. Es kan dahero aus der Verabsäumung

mung der Welt-Weisheit nichts anders, als daß Unglück und Verderben der menschlichen Gesellschaften, zu erwarten seyn.

§. 290. Weilen das tugendhafte die vernünftigen Handlungen, und das lasterhafte das unvernünftige Bezeigen derer Menschen zum Grunde hat, (§. 202.) so werden durch die Verabsäumung der Welt-Weisheit die Merckmahle davon aufgehoben, an welchen doch so vieles gelegen ist. (§. 6.) Denn da durch dieselbige die Kräfte der Seelen zernichtet werden, (§. 280.) so entstehen die größten Irrthümer, dadurch die Menschen berücket werden. (§. 278.) Wenn einmahl Verstand und Vernunft aus ihrer Stelle weichen, so ist es gar leichte geschehen, daß die Menschen von dem scheinbaren soweit verblendet werden, daß darüber alles wahrhafte Gute verlohren gehet. Und da sie ausser allem Stande gesetzt werden, daß sie sich von dem nachtheiligen des unvernünftigen, deutliche Vorstellungen machen könnten, so vergrößern sie das Ubel immerzu weiter fort. Die Verabsäumung der Welt-Weisheit hebet also den Unterschied unter dem vernünftigen und unvernünftigen auf, und bestärket die Menschen darinnen, daß sie ihre un-

ver:

vernünftige Handlungen ungehindert auszuüben suchen.

§. 291. Wenn man alles Lasterhafte, alles Böse derer Menschen durchgehen wollte, so würde sich ohne viele Mühe deutlich erweisen lassen, daß sie zu der Zeit, als sie solches vollbracht haben, ihres Verstandes und Vernunft beraubt gewesen sind. Die Ausführung davon würde zwar etwas weitläufiges, aber nicht ohne Nutzen seyn. Denn was sind die angeschärften Leibes-Straffen anders, als daß sich die Menschen durch vernünftige Vorstellungen nicht mehr bezähmen lassen. Sie müssen durch sinnliche Empfindungen des Bösen abgeschrocket werden, damit sie sich aus den Schlaf der Sicherheit erholen mögen. Und man findet auch in der Erfahrung, daß die härtesten Zwangs-Mittel öfters keinen stärkern Eindruck machen, als nur so lange die gegenwärtige Fälle vorhanden sind. Wenn die Menschen ihre Bosheit und Laster im verborgenen ausüben können, so sind sie eben so bestiessen, dieselben fortzusetzen, als solche vor den Augen anderer verdeckt zu halten.

§. 292. Da die Verabsäumung der Welt-

2 2

Weis-

Weisheit den Menschen so unvollkommen macht, (§. 283.) daß er darüber in das äufferste Unglück und Verderben verfällt, (§. 289.) so ist dieselbe mit den gefährlichsten Folgen alles Bösen verknüpft. (§. 120.) Wie nun das Gute, so aus den Folgen eines Dinges entstehet, der Nutzen genennet wird, (§. 123.) so wird hingegen das Böse, so aus den Folgen eines Dinges hervor bricht, der Schaden zu nennen seyn. Weilen also die Hintansezung der Welt-Weisheit die allerbetrübesten Folgen zurücke läßt, so beraubet sie den Menschen aller Vortheile, welche dem gemeinen Leben so häufig angebothen werden. Sie kan dahero nicht anders, als mit dem größten Schaden und Nachtheil, wahrgenommen werden, dadurch das menschliche Leben beständig heunruhiget wird.

§. 293. So groß also der Nutzen der Welt-Weisheit gewesen ist, so groß muß im Gegentheil der Schaden seyn, der durch die Verabsäumung derselben verursachet wird. Ja es muß derselbe noch ungleich stärker seyn, indem das Böse dabey, um so viel überwiegender ist, als dadurch das Gemüth derer Menschen in lauter Verwirrung gesezet wird.

§. 294.

§. 294. Wie nun durch den Flor der Wissenschaften ein Reich mächtig, und ein Staat glücklich gemacht wird, so ist auch die Verabsäumung der Welt-Weisheit vermögend, die ansehnlichsten Reiche ohnmächtig, und einen ganzen Staat unglücklich zu machen. Denn da aller Unterricht (§. 267.) und Gelehrsamkeit (§. 269.) vernichtet wird, so ist es auch nicht möglich, diejenigen Mittel zu erfinden, oder anzuwenden, dadurch ein so heilsamer Endzweck befördert werde. Irthümer und Unwahrheiten sind eine unseelige Geburt, welche die Verabsäumung der Welt-Weisheit zu einer ungestalten Mutter haben, (§. 278.) so bleibet auch alle Vorsicht und Klugheit zurücke. Und die Pflichten vor das Wohl der Unterthanen verlieren sich, welche aus der Vorschrift der Welt-Weisheit ihren Ursprung erhalten müssen.

§. 295. Weisen also durch die Verabsäumung der Welt-Weisheit die Beförderung der gemeinen Wohlfahrt aus den Augen gelassen wird, (§. 294.) so ist es auch kein Wunder, daß auch daraus die schädlichsten Arten des Eigennuzes, ein Volk zu beherrschen, entspringen müssen.

§. 296. Würde die Welt-Weisheit von allen Gränzen verbannet seyn, so würde auch alle Liebe, Freundlichkeit, Gütigkeit, und die Menschlichkeit selbst, über den Hauffen geworfen werden. Das menschliche Geschlecht selbst, würde als ein Scheusal aller Grausamkeiten, Laster und Ungemachs anzusehen seyn. Die Welt-Weisheit kan dahero nicht zu Grunde gehen, so lange nur ein Gedanken der Menschlichkeit übrig bleibet. Die Menschen müsten aufhören, vernünftig zu heißen. (§. 256.) So lange nicht alles von einem blinden Zufall erwartet wird; so lange die Menschen noch, nach gewissen Gründen und vernünftig zu handeln gedencken, so üben sie auch dadurch die Vorschrift der Welt-Weisheit aus. (§. 153.) Wenn auch alle philosophische Wissenschaften vertilget würden, so wären doch die Menschen, nach ihrem natürlichen Trieb zur Glückseligkeit, (§. 147.) dahin gehalten, dieselben wieder empor zu bringen.

§. 297. Zudem uns nun die göttlichen Absichten, und die Verherrlichung derselben, dazu antreiben, daß wir die Gründe der Welt-Weisheit erlernen müssen, (§. 280.) so können uns auch die Mittel dazu nicht entzogen wer-

werden, dadurch wir solches in die Erfüllung bringen. Der Gebrauch solcher Mitteln, unsere Absichten ungehindert auszuführen, verschaffet uns ein natürliches Befugniß, gewisse Handlungen vorzunehmen. Weilen denn die Welt-Weisheit als ein Mittel anzusehen ist, die Absichten Gottes zu verherrlichen, so erlangen wir auch ein natürliches Befugniß dadurch, daß wir die Gründe der Welt-Weisheit erlernen müssen.

§. 298. Wie wir also natürlicher Weise dazu berechtigt gewesen sind, die Gründe derer Dinge zu untersuchen, (§. 19.) so gelangen wir auch eben daher zu einem solchen natürlichen Befugniß, die Welt-Weisheit zu erlernen.

§. 299. Alle Handlungen, welche dem natürlichen Befugniß, etwas vorzunehmen, entgegen gesetzt werden, sind als Beleidigungen anzusehen. Wer daher sich selbst in dem natürlichen Befugniß, Wissenschaften zu erlernen, verhindert, oder von andern darin zu gestöhret wird, der beleidiget sich entweder selbst, oder es werden ihm von andern Beleidigungen zugesüget. Alle Beleidigungen aber

sind Verbrechen, welche wider das natürliche Geseze gerichtet sind. Diejenigen also, welche sich entweder selbst an der Erlernung der Wissenschaften hinderlich sind, oder andere von der Ausübung derselben abzuhalten suchen, sind als Verbrecher gegen die natürliche Geseze anzusehen, indem dadurch das natürliche Befugniß gekränkert wird.

§. 300. Es mögen dahero junge Leute entweder aus Unwissenheit, oder aus Trägheit, sich von der Erlernung der Welt-Weisheit entfernen lassen, so machen sie sich in beyden Fällen eines Verbrechens schuldig, (§. 299.) welches an ihnen zu dem größten Laster wird. Die Unwissenheit selbst ist schon etwas sträfliches, so lange noch Mitteln vorhanden sind, dadurch dieselbige zu heben ist. Weilen nun durch die Verabsäumung der Welt-Weisheit, Unwissenheit und Irrthum erzeiget werden, (§. 278.) so sind sie selbst Schuld daran, wenn sie keinen Unterricht annehmen, und eine grössere Begierde nach Wissenschaften verspühren lassen. Der Anfang der Welt-Weisheit erfordert keine grosse Gelehrten, sie versorget aber ihre Freunde so reichlich mit Deutlichkeit und Gründlichkeit, daß sie unges
hin:

hindert zu den Besiz der Gelehrsamkeit gelangen können. Junge Leute sind zu bedauern, wenn sie sich selbst durch die Verabsäumung derselben, ins Unglück stürzen. (§. 287.) Sie sind selbst die einzige Ursache, (§. 150.) wenn sie auch zu andern Unternehmungen unzüchtig und ungeschickt erfunden werden. Und dieses Verderben wird nicht eher abzuändern seyn, als bis sie den Nutzen der Welt-Weisheit, aus deutlichen Gründen erkennen haben. Sollte eine mißgestalte Trägheit so vermögend seyn, sie von einer solchen rühmlichen Erkenntnuß abzuhalten; so ist es eine Schande, wenn man sagen muß, daß sie als unnütze Glieder den grossen Schau-Plaz der Welt (§. 116.) zu betreten pflegen. Wenn sie sich selbst als die schändlichsten Verächter der göttlichen Absichten (§. 280.) angeben müssen, so müssen sie auch über sich das gerechteste Urtheil anerkennen, daß sie die empfindlichsten Straffen und Züchtigungen, in Erfolgung alles Bösen, verdienet haben.

§. 301. Der Begriff von der Welt-Weisheit machet aber an sich schon etwas zusammengesetztes aus. (§. 54.) Es gehöret als

les dazu, so weit wir nur mit unserem natür-
 lichen Nachsinnen gelangen können. (§. 56.)
 So darf auch unser natürliches Befugniß nicht
 bloß auf einige Theile gerichtet seyn. Es muß
 sich dasselbe vielmehr auf den ganzen Umfang
 davon erstrecken. (§. 126.) Wie wir aber aus
 dem Nutzen der Welt-Weisheit die Vorstellun-
 gen des Guten, (§. 127.) und aus der Verab-
 säumung derselbigen, die Vorstellung des schäd-
 lichen und Bösen (§. 293.) zu erwarten ha-
 ben, so entstehen daher gewisse Bewegungs-
 Gründe, warum wir die Welt-Weisheit nach
 ihrem ganzen Umfang als etwas Gutes erler-
 nen, und die Verabsäumung derselben, als
 etwas Böses zu vermeyden haben. (§. 300.)
 Die Vorstellungen des Guten und des Bösen,
 bringen auch in uns gewisse Pflichten hervor,
 nach welchen unsere Entschlüssen einzurich-
 ten sind. Da wir nun dadurch, gewisse Hand-
 lungen zu begehen, andere aber zu unterlassen,
 angetrieben werden, so werden auch unsere
 Entschlüssen um so viel nachdrücklicher
 seyn, wenn wir sehen werden, daß wir da-
 bey, unsern Pflichten gemäß, verfahren ha-
 ben. Solchergestalten erkennen wir aus dem
 Nutzen der Welt-Weisheit, daß es eine Pflicht
 von uns seye, daß wir uns dieselbe, ihren
 ganzen

ganzen Umfang nach, bekannt zu machen haben.

§. 302. Die gewöhnliche Abtheilung von der philosophischen und mathematischen Erkenntnuß, hat in diesem Stücke junge Leute öfters in die schädlichsten Vorurtheile schon gesetzt. Sie stehen mehrentheils in den Gedanken, daß es genug seye, wenn sie einmahl die Logik, Metaphysik, Physik und Moral gehöret haben. Oder wenn sie weit darinnen gehen, so richten sie sich insgemein nach derjenigen Vorschrift, wie sie in dem Vorbericht, der Vernünftigen Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, von dem Herrn v. Wolfsen, angegeben wird. Sie glauben also, daß darinnen alles stecke, was man von der Philosophie sagen kan. Solchergestalten pflaget es zu geschehen, daß sich so wenige um die Mathematik bekümmern wollen, denn indem sie finden, daß sie nicht unter dem philosophischen mit angeführet wird, so schlüssen sie daraus, daß sie gar nicht zu der Philosophie gehören müsse. Aus diesem folgen die Vorurtheile, die ich bereits oben (§. 40.) angeführet habe. Wer nur ein wenig die hohen Verdienste des Herrn von Wolfs um die Wissenschaften

ten

ten zu schätzen weiß, der wird so gleich erkennen müssen, daß darunter die Absichten eines so grossen Gelehrten sehr weit verfehlet werden. Der Eifer vor die Beförderung, und die Aufnahme der mathematischen Wissenschaften, ist fast aus allen Schriften desselben abzunehmen. Auch die späteste Nachwelt wird das helle Licht beständig zu rühmen haben, welches ein solcher Stern der ersten Grösse, in denen Wissenschaften hervor gebracht hat. Inzwischen hat es doch das Ansehen, daß die Gedanken des Herrn v. Wolff zu solchen Vorurtheilen, unschuldiger weise, am meisten Anlaß gegeben. Es spricht derselbe c. I. §. 15. „Unsere Erkenntnuß stehet entweder stille, wenn wir, wissen, durch was vor Kräfte etwas in der Natur gewürcket werden kan, oder sie gehet weiter fort, und messet sowohl die Grösse der Kräfte, als der Würckung auf das genaueste aus, damit augenscheinlich erhelle, daß eine Würckung von gewissen Kräften herrühren könne. Ferner spricht er: Der letztere Grad der Erkenntnuß erfordert, daß man alle Dinge, die eine Grösse haben, auszumessen wisse: aus welcher Absicht die Mathematik erfunden worden. — §. 16. Solcher gestalt bringet uns die Mathematik zu der
„allers

„allergenauesten und vollkommensten Erkenntnis, muß, welche zu erlangen möglich ist. So oft ich noch diese Stelle erklären müssen, so ist mir allezeit eingefallen; wer uns den anbefiehlt, daß wir dabey sollen stehen bleiben? und ob das Ausmessen derer Größen zu begreifen seye, wenn die Gründe nicht davon angeführet werden? Unsere Erkenntnis soll niemahls anders als vollkommen seyn. Wo wir dieselbe nicht finden, da ist es eine Pflicht von uns, daß wir darnach trachten müssen. Wir müssen dabey so weit gehen, als es uns möglich ist. (§. 34. 56.) Alles was sich natürlicher Weise begreifen läßt, muß auch ein Vorwurf der philosophischen Erkenntnis seyn. (§. 35.) Ich habe daher nichts anders finden können, als daß ich auch die Mathematik in die Reihe der philosophischen Wissenschaften setzen müssen. (§. 40. 75.) Die unterschiedenen Gedanken kommen auf das Wort Erkenntnis an, in welchem Sinne dasselbe genommen wird. Es kan sowohl Subjective als Objective gebraucht werden. Nach dem erstern betrifft sie den Umstand, wie sie bey uns selbst gefunden werde? In diesem Fall muß sie entweder ohne, oder mit ihren Gründen zugegen seyn. In
der

Der andern Bedeutung kommt es auf die Sachen an, die wir zu erkennen haben. Diese lassen sich entweder nach ihrer Qualitât oder nach ihrer Quantitât betrachten. Aus diesem entspringen die verschiedenen Theile der philosophischen Wissenschaften, (§. 57.) welche zusammen genommen, den Umfang der Welt-Weisheit auszumachen pflegen.

§. 303. Da alle Stücke der Welt-Weisheit so mit einander zusammen hangen, daß immerzu das eine, zu einer bessern Einsicht des andern behülfflich seyn muß, (§. 58.) so müssen sie auch auf eine gewisse Weise in einander gegründet seyn. (§. 25.) Wenn nun alles dahin abzielet, daß wir dadurch zu einer größern Art der Vollkommenheit mehr und mehr geführt werden, (§. 118.) so können auch die Theile der Welt-Weisheit nicht von einander getrennet werden, ohne daß wir uns nicht selbstn dadurch verschiedene Unvollkommenheiten zuziehen sollten. Denn wo man auch annehmen wollte, daß einer nur an der Erkennung von einigen Theilen der Welt-Weisheit einen Geschmack finden sollte, so fällt doch allzu klar in die Augen, daß dadurch die Einsicht in Wahrheiten verringert, oder nicht so voll-

fom:

Kommen gemacht wird, als es doch geschehen könnte.

§. 304. Indeme nun die Mathematik ebenfalls ein Stück der Welt: Weisheit ausmacht, (§. 75.) so kan dieselbe gleichermassen von den Umfang der Welt: Weisheit nicht abgesondert werden. (§. 303.) Die Welt: Weisheit bleibt dahero etwas zusammengesetztes. (§. 54.) In dieser Absicht kan also weder durch die sogenannten theoretische und practische Theile, noch durch die Mathematik alleine, und abgesondert, der Begriff von einer Welt: Weisheit behauptet werden.

§. 305. Wenn alles dasjenige als ein Verbrechen anzusehen ist, wodurch wir an der Erlernung der Welt: Weisheit verhindert werden, (§. 299.) so müssen diejenige über sich selbst das Urtheil sprechen, welche nur bey einigen Theilen stehen bleiben wollen.

§. 306. Weilen aber auch ohne dem gehörigen Unterricht kein erwünschter Fortgang in Wissenschaften zu erhalten ist, (§. 266.) so müssen sich auch junge Leute darum zu bewerben suchen. Es kommen dabey verschiede
ne

ne Umstände vor, welche noch einiger massen zu erläutern sind. Diejenigen, welche sich noch allzuschläfferig darinnen erzeigen, sehen entweder den Nutzen davon nicht ein, (§. 153.) oder sie sind noch von einem Laster betäubet, welches aus der Unwissenheit und Trägheit erwachsen ist. (§. 300.) Es ist daher das nothwendigste, daß sie sich am ersten davon befreyen müssen. Der Aufwand und die Kosten, welche sie disfalls zu machen haben, sind in so weit nicht zu vermeiden, als sie ein Mittel abgeben müssen, gewisse Absichten auszuführen. Wer einmahl sich dazu entschlossen hat, Wissenschaften zu erlernen, dem wird es nicht zuwider seyn, sich gegen die Bemühungen eines Lehrers erkenntlich zu machen. So bald man die Vortheile der Wissenschaften deutlich erkennet, so weiß man auch, daß man sich, und andere dadurch glücklich machen könne. Weilen also die Erlernung der Welt-Weisheit als ein Mittel anzusehen ist, dadurch die göttlichen Absichten befördert werden, (§. 280.) so findet keine Sparsamkeit dabey Platz. Das Gegentheil davon ist mit lauter Schaden und Unglück verknüpft, (§. 293.) darein sich junge Leute selbst, und andere neben sich, in der Folge der Zeit, stürzen müssen. Die Sit-

tenz

ten: Lehre würde eine solche angemessene Spar-
samkeit nicht mehr davor erkennen, daß sie
aus ihrer Vorschrift gestossen seye. Es hat die
Meynung nicht, daß man die Bemühungen
eines Lehrers bezahlen kan. Sie sind etwas
unschätzbare; und lassen sich die Verdienste
davon, nicht durch ein gleichgültiges Gewicht
mit der Wag: Schaale abwägen. Denn gleich-
wie Verstand und Wille, und eine ausgehei-
tete Vernunft, die vornehmsten Vermögen un-
serer Seele sind, so sind auch dieses die grös-
ten Wohlthaten, wenn man einem andern
zu der Vollkommenheit derselben zu verhelfen
suchet. Der Unterricht in Wissenschaften ent-
hält daher die grössten Wohlthaten in sich, die
man einem andern mittheilen kan. Sie ver-
ursachen also die größte Verbindlichkeit, und
verdienen auch den größten Dank. Es wür-
de etwas ungeräumtes seyn, wenn man die
Liebe gegen seinem Wohlthäter davon abson-
dern wollte. Sie muß sich nicht nur in Wor-
ten, sondern auch in Werken zu erkennen ge-
ben. So erfordert es demnach die natürliche
Billigkeit, den Unterricht eines Lehrers wieder
zu vergelten. Wenn inzwischen solche Fälle
vorkommen, daß junge Leute nicht so bemit-
telt sind, die erforderlichen Kosten daran zu

wenden, so ist doch dieses noch keine hinreichende Ursache, tüchtige und fähige Köpfe von der Erlernung der Wissenschaften auszuschließen. Ein Lehrer hat die Pflicht auf sich, ihrem natürlichen Trieb nach Wissenschaften, auf Ersuchen, nach allen Kräften aufzuhelfen. Er würde sich eines Verbrechens schuldig machen, wenn er denselben entgegen handeln wollte. (§. 299.) Es ist wohl öfters geschehen, daß die göttliche Vorsicht solche Art Leute zu ihrem Dienste ausersehen hat, welche in ihren Unternehmungen mit einem desto größern Eifer zu Werke gegangen sind. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß sehr ofte unter der Decke der Armuth, ein grosser Mißbrauch der empfangenen Wohlthaten vorzugehen pfleget. Dieses sind die gerechten Klagen, welche am gewöhnlichsten auf Universitäten von den aufrichtigsten Lehrern gehört werden. Es giebt Leute, welche wohl das Zeugniß der Armuth vorzuweisen pflegen, damit sie nur die gewöhnlichen Lehr: Stunden umsonst besuchen können. Wenn man aber ihre Aufführung auf den Dörfern und Kellern entgegen hält, so muß man glauben, daß sie genugsam begütert sind, ihre verdorbene Leydenschaften auszuüben. Ein solches Betragen kan bey einem
 Leh:

Lehrer nichts anders, als das größte Mißvergnügen erregen. Und es würde ihm auch nicht zu verargen seyn, wenn er in Zukunft mit seinen Wohlthaten behutsamer zu verfahren suchet. Es verfahren also in allen Stücken diejenigen unvernünftig, welche aus Trägheit, diese Wohlthaten, nicht einmahl genießen wollen. Noch unvernünftiger sind diese zu achten, welche die empfangenen Wohlthaten mit Unbanc zu vergelten, und ihre Lehrer mit List zu hintergehen suchen. Am allerunvernünftigsten handeln aber diejenigen daben, welche ihr Vermögen nur auf sinnliche Ergözungen anwenden, darüber sie die Erlernung der Wissenschaften mit einer schändlichen Gleichgültigkeit erliegen lassen.





Register der brauchbarsten Sachen.

A.

- A**berglauben , wie er bestritten wird. pag. 95.
- A**bsicht, warum wir zugegen sind. 65. Absichten des grossen Schöpfers bey uns. 236.
- A**erometrie, was es sey. 53. Nutzen derselben. 120.
- A**lgebra, was es sey. 52. Nutzen derselben. 115. Giebt den höchsten Grad der Scharfsinnigkeit. 117.
- A**rtillerie, was es seye. 56. Nutzen derselben, und was es sonst bedeutet. 131.
- A**rzt, gründlicher, wie er beschaffen seyn muß. 187. seq. Muß ein Beförderer der gemeinen Wohlfahrt werden. 193.
- A**stronomie, was es seye. 54. Nutzen derselben. 125.
- Avros**

Register.

- Avrodidacti**, wer sie seyen. 224.
Auslegungs-Kunst, woher sie entstehe. 87.

B.

- Bau-Kunst**, ihre Absichten. 134. Erfordert eine Ordnung derer Gedanken. 136. Verschiedener Nutzen derselben. 137. Was sie einem Rechts-Gelehrten nütze? 180. 182.
Begriffe, deutliche, was sie sind. 72. Befördern unsere Vollkommenheit. 73.
Befehlshaber, hoher, muß in Wissenschaften bewandert seyn. 220. Ist als ein Muster von der Ausübung der Welt-Weisheit anzusehen. 221.
Befugniß, natürliches, zu Wissenschaften, was es seye. 247. Wenn es gestöhret wird. 248. Erstrecket sich auf alle Theile der Welt-Weisheit. 250.
Beweis, was er seye. 22.
Böse, was es heiße. 67. Woher es in der Welt kommet. 243.

C.

- Calender-Wesen**, worauf es ankommet. 129.
Cameral-Wissenschaft, was sie seye. 149. Nutzen derselben. 150.

Register.

Caroptrik, was sie seye. 54.	Nutzen derselben.	122.
Chronologie, was es seye. 55.	Nutzen derselben.	129.
Cicero, wie er die Philosophie erkläret.		31.
Civil-Bau-Kunst, was sie seye. 56.	Nutzen derselben.	137.
Cosmologie, Was es seye. 42.	Nutzen derselben.	91.

D.

Danckbarkeit der Jugend, gegen ihre Lehrer.		257.
Deutlich, was es heisse.		72.
Deutlichkeit gehöret zu Wissenschaften.		75.
Dicht-Kunst, Vortheile der Welt-Weisheit dazu.		200.
Dynamik, was es seye.		57.
Dioptrik, was es seye. 54.	Nutzen derselben.	123.

E.

Erde, Beschreibung, was es seye. 54.	Nutzen derselben.	128.
Erfahrung, was es seye. 2.	Ist das erste, was wir erlangen. 3.	Vorsichtigkeit dabey. 4.
Erfinden, was es seye.		39.
	Erfinden	

Register.

- Erfindungs-Kunst**, was es seye. 88.
Vorthelle aus der Geometrie. 112. Vor-
theile der Algebre davon. 116.
Erkennen, was es seye. 2.
Erkenntnuß, gemeine, was sie seye. 4.
Was eine philosophische heisse. 12. Folget
aus dem Gebrauch der Vernunft. 12. Vers-
schaffet Gewisheit. 13. Hat bey allen Din-
gen statt. 13. Beziehet sich auf natürliche
Dinge. 15. Mathematische, welche genen-
net wird. 18. Ursachen von den verschiede-
nen Gedanken darüber. 253.
Erkenntnuß, mathematische, wer sie einz-
geführt. 18. Erweitert nur unsere Gedan-
cken. 21. Erstreckt sich auf alle Grössen.
48.
Erkenntnuß, philosophische, von der
andern Art, was es heisse. 16. Wo sie
statt finde. 162.
Experimental-Physik, was es heisse. 46.
Nuzen derselben. 99.

S.

- Seldmeh-Kunst**, Nuzen derselben. 113.
Sern-Glas, astronomisches, was es vor
Nuzen gebracht. 126.
Serrigkeit, was sie sey. 9.

Register.

- Festungen, worzu sie dienen. 132.
Fortification, was es seye. 56. Nutzen
derselben. 132.
Freude, was sie seye. 77. Wenn sie über-
wiegend genennet wird. *ibid.*
Fürsten, hohe, worauf sie gedanken. 149.
Verschaffen sich durch Wissenschaften, Macht
und Hoheit. 194.

G.

- Gebäude, öffentliche, dienen zur Zierde. 135.
Gelehrsamkeit, Gelehrter, was es seye. 155. Was dazu erfordert werde. 157.
Gemeines Wesen, wenn es vollkommen. 152. 180.
Geographie, was es seye. 54. Nutzen der-
selben. 128.
Geometrie, was es seye. 50. Ihre Ein-
theilung und Benennung. 51. Vielfältiger
Nutzen davon. 110. *seq.*
Geschichts Kunde, wenn sie pragmatisch
heisse. 205.
Geschüz Kunst, was sie seye. 56. Nutzen
derselben. 131.
Glückseligkeit, was sie seye. 78. Hat ihre
Schranken. 79. Höchster Grad derselben,
ist

Register.

- ist in der Offenbarung enthalten. 80. Selbige zu suchen ist eine Schuldigkeit. 230.
- Gnomonik**, was sie seye. 55. Nutzen derselben. 130.
- Got**, wer denselben den größten Weltweisen genennet. 32. Wie er zu erkennen. 93. Dessen Würdlichkeit aus der Vernunft zu beweisen ist nöthig. 94. Wie er aus seinen Wercken zu erkennen. 169.
- Gottes Gelahrtheit**, natürliche, was sie seye. 44. Ausnehmender Nutzen derselben. 93. Ihre Absicht, die Ehre Gottes zu retten. 94.
- Größen**, was sie sind. 18. Wo sie zu gedencken. 48.
- Grotten Arbeiten**, an trockenen Gebäuden sind ungereimt. 136.
- Grund**, was es seye. 5. Zureichender, wozu er so genennet worden. 6.
- Gründe**, müssen wir zu entdecken suchen. 7. natürlicher Trieb dazu. 8.
- Gut**, was es heisse. 67. Wenn es groß zu nennen *ibid.*
- Gymnasien**, wohl eingerichtete, was sie zu besorgen haben. 212

Register.

B.

- Haupt-Absichten** eines Gebäudes. 134.
Haushaltungs-Kunst, was sie heiße. 61.
 Nuzen derselben. 146. Ist einem Rechts-
 Gelehrten vor allen nöthig. 181. Machet
 sich im Kriegswesen am allernothwendig-
 sten. 220.
Historische Erkenntnuß machet den unter-
 sten Grad aus. 4. Sorgfalt dabey. 5.
Hydraulik, was sie seye. 53. Nuzen dersel-
 ben. 121.
Hydrographie, was es seye. 128.
Hydrostatik, was es seye. 53. Nuzen der-
 selben. 119.

J.

- Jerrhümer**, was davor verwahret. 11.
 woher sie entstehen müssen. 235.
Ischyometrie, was es heiße. 57.
Jugend, was dabey zu besorgen. 203. Er-
 hält aus der Welt-Weisheit die größten
 Vorthteile. 205. Deren verkehrte Art
 zu studieren. 206. 208. Worauf sie am er-
 sten zu gedencen. 207. Wo sie sich Rathß zu
 erhohlen. 209. Wie sie sich selbstn Schwie-
 rigkeiten machet. 210. Wie sie mit Vor-
 sicht

Register.

- sicht Academien zu besuchen. 211. Soll gegen Wissenschaften nicht unempfindlich seyn. 240. Wenn sie beleidiget wird. 248. Verkehrte Vorstellung der Philosophie. 251. Muß nach Unterricht streben. 256. Wenn sie unvernünftig handelt. 259.

K.

- Klar, was es heisse. 2.
Kriegs-Bau-Kunst, was es sey. 56.
Nuzen derselben. 132.
Kriegs-Kunst, worinnen sie bestehet. 218.
Erfordert Wissenschaften. 221.

L.

- Lehr-Art, mathematische, worinnen sie bestehet. 104.
Lehr-Gebäude, was es heisse. 24.
Lehr-Stand, erhält aus der Welt-Weisheit die größten Vortheile. 201.
Lehrer, wie er beschaffen seyn muß. 202.
Verdienet den größten Dank 257. Dessen Pflichten gegen die Armen. 258.
Logik, was sie seye. 38. Ihre verschiedene Benennungen. 87.
Lust, seltsame Gedanken davon. 100.
Lust

Register.

Luft=Pumpe, was sie zu deutlichen Begriffen beygetragen. 101.

M.

Mathematik, was es seye. 47. Gehöret zur Philosophie. *ibid.* Hat einen weiten Umfang. 48. Ihre Theile. 49. Unterschied derselben. 50. Nutzen derselben. 102. *seq.* 216. Ist voller Deutlichkeit. 103. Warum sie zu erlernen. 105. Ihre eigentliche Benennung. 106. Muß ein Theologe wissen. 167. Desgleichen ein Rechts:Gelehrter. 181. Und ein Arzte. 191. Lob:Sprüche derselben. 186.

Mathematik, allgemeine, was es seye. 49.

Mechanik, was sie seye. 53. Nutzen derselben. 117.

Menschen, haben einen natürlichen Trieb zur philosophischen Erkenntnuß. 7. Desgleichen auch zur Welt:Weisheit. 214. 246.

Metaphysik, was sie seye. 40. Womit sie umgehe. 41. Nutzen derselben. 88. *seq.* Muß ein Theologe verstehen. 165. Desgleichen ein Rechts:Gelehrter. 178. Wie auch ein Arzte. 190.

Metaphysik, moralische, was sie seye. 60.

Moz

Register.

Monadologie, was sie seye. 44.

N.

Natürlich bey der Seele, was es heiße. 15.

Natur-Lehre, was sie seye. 45. Unterschied davon. 46. Nutzen derselben. 96. Woher ihr größtes Licht entstehe. 98. Muß ein Theologe wissen. 169. Desgleichen ein Rechts-Gelehrter. 181. Und ein Arzte.

190.

Nothwendig, was es heiße. 225.

Nutzen der Welt-Weisheit 70. Besonderer. 83. seq. Allgemeiner. 212. Läßet sich nicht in Zweifel ziehen. 213.

Nützlich, was es heiße. 68.

O.

Offenbarung, göttliche, müssen wir suchen. 96. Was sie verrichtet. 160. Schuldigkeit sie anzunehmen. 230.

Ontologie, was es seye. 42. Nutzen derselben. 89. Wie es die Alten genennet. 90.

Optik, was es seye. 53. Nutzen derselben. 121.

Per-

Register.

p.

- Perspectiv**, was es seye. 54. Nutzen derselben. 124.
- Philosophie**, was sie seye. 25. 54. Ihre Benennung, woher sie entstanden. 26. Kommt in Berachtung. 29. Wie weit sie sich nach ihren Umfang erstrecke. 36.
- Philosophie**, wer am ersten sich so genennet. 27. Wie sie von den Kirchen- Lehrern genennet worden. 29.
- Physik**, s. Natur- Lehre.
- Pneumatik**, was sie bedeute. 44.
- Politik**, was sie seye. 62. Nutzen derselben. 150. Irriger Begriff davon 153. Muß ein Theologe. 172. ein Rechts- Gelehrter. 180. und ein Arzte 193. verstehen.
- Practisch**, was es heiße. 18.
- Practische Theile der Welt- Weisheit**, was sie sind. 59. Sind einem Theologen 172. Rechts- Gelehrten. 179. und Arztenverständigen 191. zu wissen nöthig.
- Predigen**, philosophisch, was es heiße. 173. Vorsicht dabey. 174.
- Psychologie**, was es seye. 43. Unterschied davon 44. Nutzen derselben. 92.
- Pyrologik**, was sie seye. 57.
- Pyrologik

Register.

- Pyrorechnie, was sie seye. 131.
Pythagoras, wie er sich genennet. 27.

Q.

- Quelle aller Pflichten. 143. Philosophischer
Strittigkeiten. 229.

R.

- Rechen-Kunst, was sie seye. 50. Ihr
Unterschied. *ibid.* Nutzen derselben. 109.
Recht der Natur, was es seye. 60. Nu-
zen desselben. 139. Dient den bürgerlis-
chen Gesezen. 140. Ist einem Rechts-Ge-
lehrten vor allen nöthig. 176.
Rechts-Gelehrter, wie er beschaffen seyn
muß. 177. Wenn er einen Staats-Mann
abgeben solle. 181.
Rechts-Gelehrsamkeit, wie sie beschaffen
seyn muß. 174.
Rede-Kunst, deren Vortheile aus der Welt-
Weisheit. 197.
Redner, worauf er zu dencken. 197. Wie
er seine Absichten erreichet. 199.

S.

- Säulen-Ordnung, was sie dienen. 136.
Saz

Register.

Satz des zureichenden Grundes, was er seye. 5. Urheber davon.	6.
Schaden , was er heisse.	244.
Schulen , wie deren Einrichtung beschaffen seyn muß.	203.
Schul: Lehrer , muß in der Welt: Weisheit geübet seyn.	204.
Seele , was dabey natürlich heisse. 15. Ih- re Eigenschaften sind eingeschränckt.	34.
Sehe: Kunst , was sie seye. Nutzen dersel- ben.	121.
Sieg , worauf er ankomme.	218.
Sinnen , äusserliche oder innerliche.	2.
Sitten: Lehre , was sie seye. 61. Allge- meiner Nutzen derselben. 143. 199. Muß ein Theologe. 166. ein Rechts: Gelehrter. 180. und ein Arzte kennen.	192.
Staats: Wissenschaft , deren Beschaffen- heit.	152.
Staats: Mann , verschaffet sich durch die Welt: Weisheit das größte Ansehen.	195.
Muß ein practischer Weltweiser seyn.	196.
Statik , was sie nuzet.	118.

T.

Teleologie , was sie seye.	98.
Theos	-

Register.

- Theologe**, wer es seye. 160. Was er zu bedenden habe. 163. Wie ein gründlicher beschaffen seyn muß. 164. Muß in allen Theilen der Welt: Weisheit bewandert seyn. 171. Wie er philosophisch handelt. 172.
- Theologische Wahrheiten**, was sie sind. 159. Mit puren, hat die Welt: Weisheit nichts zu thun. 160. Wie man sich gegen die vermischten zu verhalten. 163. 173.
- Trieb**, natürlicher, Gründe zu erforschen. 7. Zur Glückseligkeit. 79. Zur Welt: Weisheit. 214. Hat seine gewisse Absichten. 236.
- Tugend**, wodurch sie befördert wird. 144.

V.

- Verabsäumung der Welt: Weisheit**, zerrüttet menschliche Gesellschaften. 241. Stärcket die Bosheit. 242. Verursachet undeutliche Begriffe. 233. Verfinstert den Verstand. 234. Ist der Umsturz aller Wissenschaften. 235. Ist eine Verachtung der göttlichen Absichten. 237. Machet die Menschen auf das äußerste unvollkommen. 238. Erreget Traurigkeit. 239. Enthält die schlimmsten Folgen. 242. Machet einen Staat unglücklich. 245. Wird zu einem Verbrechen. 248.

S

Verz

Register.

- Vergnügen**, was es seye. 76. Wenn es
überwiegend wird. 77.
- Vermögen**, natürliches, ist nicht hinrei-
chend zu Wissenschaften. 223.
- Vernunft**, was sie seye. 7. Gebrauch dar-
von. 8. Stärke derselben. 9. Wie sie zu
erlangen. 10. Führet uns auf Wahrheiten.
11. Wie sie zur rechten Stärke kommet.
75.
- Vernunft: Lehre**, was sie seye. 38. Wo-
mit sie umgehe. 39. Nutzen derselben. 85.
Verschiedene Benennung davon. 87. Muß
ein gründlicher Theologe. 165. ein Rechts-
Gelehrter. 77. und ein Arzneyverständiger
wissen. 188.
- Verstand**, was er seye. 72. Kan von der
Vernunft nicht getrennet werden. 75.
- Versuche**, Nutzen derselben. 99.
- Unempfindlichkeit** gegen den Verlust der
Wissenschaften, woher es komme. 239.
- Unglück**, woher es komme. 81. 243.
- Unterricht**, worinnen er bestehe. 224. Da-
mit gehet die Welt: Weisheit beständig um.
227.
- Vollkommenheit**, was sie seye. 64. Gehet
sowohl auf den Verstand. 72. als Wil-
len. 81.
- Völker: Recht**, was es seye. 61. Nutzen
desselben. 141.
- Vor:**

Register.

Vortrag, was dazu gehöre.	201.
Vorurtheile von der Mathematik.	22. 183.
Von der Philosophie.	251.

W.

Wahrheit, was sie seye.	68.	Machet uns vollkommen.	69.	Verlanget Deutlichkeit.	73.	Unterschied von Meynungen.	229.	Theologische, wie sie beschaffen seye.	159.																												
Welt, ist ein grosser Schau-Platz.	I.																																				
Welt-Weisheit, was sie seye.	25.	Woher ihre Benennung erfolget.	26.	ist nicht zum besten gerathen.	28.	Kommt in Betrachtung.	29.	Wolffische Erklärung davon, wie sie anzunehmen.	32.	Wie weit sich ihr Umfang erstrecke.	35.	Was dazu erfordert wird.	36.	Ihre Theile.	37.	Theoretische und practische, was sie heissen.	58. 60. 138.	Ihr Bezirk lasset sich nicht angeben.	62.	Hat einen grossen Nutzen.	70.	erstrecket sich auf alle Theile.	74.	Machet die erste Gelehrsamkeit aus.	158.	Sie unterhält die menschlichen Gesellschaften.	213.	Erleichtert alle Berrichtungen.	215.	Erzeuget die grössten Helden.	216.	Berschaffet im Krieg die grössten Vortheile.	219.	Enthält einen beständigen Unterricht.	227.	Kan nicht zu	

Register.

- Grunde gehen. 246. Ist in ihren Theilen
unzertrennlich. 255.
Welt-Weisheit, wird nicht in der Schrift
verworfen. 71. Widerspricht dem Chri-
stenthum nicht. 231.
Wirtschaft, was sie seye. 148.
Wissenschaft, was sie seye. 22. Ist noth-
wendig. 23. Wozu sie im Kriege dienet.
222. Wie philosophische mit einander zu
vereinigen. 84.
Wohlthaten, welches die größten sind. 257.
muß man nicht ausschlagen. 259.

3.

- Zeichen**, was sie einem Arzte nützen. 188.
Zeit-Rechnung, s. Chronologie, ist die
Seele derer Geschichten. 129.
Zwangs-Mittel, wie lange sie wirken. 243.

Emendanda.

- Pag. 61. lin. 21. supl. Ars œconomica,
p. 87. lin. 18. lege Pharus
p. 103. lin. 23. lege verschaffet
p. 121. lin. 14. lege Schöpf- und Druck-**Wer-**
ken, Feuer-Künsten u. d. g.
p. 123. lin. 10. lege Fälle
p. 139. lin. 19. lege Beobachtung
p. 185. lin. 10. lege Rechts-Gelehrter
p. 193. lin. 22. lege Welt-Weisheit ein

VD18

ULB Halle
001 584 766

3



Sb.

7





Gründlicher Vorbericht zur Seltweißheit,

Ober zur

Wittweibschafft

Die
u

halt
t

des G

chen

✻

✻

